

Wolf. W. Lasko

Elite der Elite - Zufriedenheit durch Unzufriedenheit

Für Lara und Caty

Wolf W. Lasko

Elite der Elite -
Zufriedenheit durch Unzufriedenheit

2. Auflage

2. Auflage 2005
by Wolf W. Lasko

www.lasko.de

Creative Commons Attribution-ShareAlike 2.0 License (CC) 2006
by Wolf W. Lasko

Sie dürfen den Inhalt dieses Buchs vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen, sowie Bearbeitungen anfertigen und den Inhalt kommerziell nutzen, wenn Sie den Namen des Autors nennen und die Weitergabe unter den gleichen Lizenzbedingungen erfolgt. Details zu dieser Lizenz finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/>

Cover, Layout & Gestaltung: infospeed GmbH, infospeed.de
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany

ISBN 3-8334-2428-1

Inhalt

Prolog	8
Kapitel 1 - Kreuzwege	28
Mensch 1 bis Mensch 4	29
Göttliches Potential.....	29
Wachstum und Wandlung	31
Der Weg zum Quantensprung.....	35
Mensch 1	40
Von der Persönlichkeit getrennt	40
Ein Leben in der Vergangenheit	44
Mensch 1 in der Praxis	47
Leben aus zweiter Hand	51
Mensch 2	54
Ein neuer Horizont des Daseins	54
Mensch 2 in der Praxis	58
Architekt des Wachstums.....	63
Mensch 3	65
Aufbruch in eine neue Dimension	65
Der Weg zur Freiwerdung.....	68
Wege zur Schöpferkraft	70
Stolpersteine auf dem Weg zur Schöpferkraft.....	73
Glück ohne Ursache.....	78
Mensch 4	80
Kapitel 2 - Königswege	82
Der erste Königsweg: Schöpferkraft	83
Alles existiert auf einmal	83
Der Schöpfungsstrahl.....	89
Göttlicher Funke	93
Dahin denken, wo kein Verstand ist.....	95
Aus der Einheit zur Polarität	98

Die Struktur der Evolution	103
Leben.....	107
Der zweite Königsweg: Lust auf Tod	110
Drei Ideen vorab.....	110
Der dritte Königsweg: Beobachten	130
Der Weg, sich zu beobachten	130
Blind sein für das Beobachten	137
Falsches Beobachten	139
Zentren der Beobachtung	141
Freies Beobachten ohne Interpretation	151
Das Tun sein	154
Verschiedene Methoden.....	155
Resultate	161
Kapitel 3 - Irrwege	169
Der Irrweg der inneren Dogmatisierung.....	173
Der alte Verstand sabotiert die Erkenntnis	173
Die Standpunkte suchen Bestätigung	175
Begrenzt durch die inneren Dogmen.....	179
Freiheit liegt jenseits des alten Verstandes.....	181
Der Irrweg der äußeren Dogmatisierung	184
Äußere Dogmen kreieren die inneren.....	184
Schutz und Erhalt des Lebens	186
Stärkung von Körper, Geist und Seele.....	188
Erkennen der Güte und Liebe Gottes.....	193
Nächstenliebe und Barmherzigkeit	196
Die Prävalenz immaterieller Werte	199
Leben in Freiheit.....	201
Zwei Jahrtausende später	204
Epilog	213
Der Autor.....	224

Prolog



Das Fenster des Lebens. Die heutige Lebensform mit ihrer Dynamik und Schnellebigkeit, mit ihrem Leistungsdruck und den alltäglichen Anforderungen drängt Menschen, die im wirtschaftlichen Wettbewerb stehen, in ein wahrhaft hartes Engagement. Gerade für diese Menschen ist es wichtig, sich ein starkes Lebensfundament zu schaffen, auf dem sie einen festen und stabilen Halt finden. Kräftig, dick und von möglichst großen Ausmaßen sollte es sein, damit es einen festen Halt und genügend Spielraum bietet, um jedes Problem mit Energie und Tatkraft in Angriff nehmen zu können.

Ist das Fundament dagegen von nur geringer Tragfähigkeit und so schmal, daß beide Füße soeben Platz darauf finden, dann kann jede Schwierigkeit im Job, jede große oder auch kleine Katastrophe im Privaten und Persönlichen ins Schwanken oder gar zu Fall bringen.

Statt des Fundaments können Sie sich auch ein Fenster vorstellen, aus dem Sie ins Leben und auf all Ihre Schwierigkeiten schauen. Ist es ein schmales Fenster, können Sie wenig sehen. Der Blick ist begrenzt und konzentriert auf all die aktuellen Probleme, auf Kümernisse und Krisen. Schauen Sie hingegen durch ein Panoramafenster, dann wird der Blick weit. Sie können schauen, wohin Sie wollen. Dabei werden Sie neben allen Schwierigkeiten eine Menge anderer Dinge wahrnehmen, die ihre derzeitigen Konflikte und Erschwernisse relativieren und den Rahmen notwendiger Lösungsmöglichkeiten um ein Vielfaches vergrößern.

Eine solche Weitsicht, eine solche innere Festigkeit und Größe kommt natürlich nicht von alleine. Sie können aber die Voraussetzungen schaffen. Und dafür brauchen Sie ein gewisses Maß an Verständnis, wie das Leben in dem gesamten Weltenkosmos funktioniert.

Oft wird behauptet, dies sei allein dadurch zu erreichen, daß Sie den Glauben in Ihr pragmatisches, handelndes Leben integrieren. Aber

welcher Glaube soll es denn bitteschön sein? Der buddhistische, der islamische, der christliche? Und wenn der, dann der katholische oder der evangelische? Nun können Sie versuchen, sich mit den jeweiligen Glaubensinhalten auseinanderzusetzen. Was ist wahr und was nicht, was ist logisch und was nicht, was beweisbar und was nicht? Und dann stellt jemand die Behauptung auf, daß alles doch ganz anders sei. Mit solchen Disputen können Sie sich Ihr Leben lang aufhalten.

Vergessen Sie das alles. Es geht einzig und allein darum, einen für Sie festigenden, weitsichtigen Glauben zu entwickeln, einen Glauben, der für Sie brauchbar ist. Und da brauchen Sie niemand anderen zu fragen, denn das können Sie ohnehin nur ganz alleine für sich herausfinden.

Ausbruch aus der Mittelmäßigkeit. Sind Sie schon einmal aufmerksam durch eine x-beliebige, belebte Innenstadt gegangen? Machen Sie sich doch einmal den Spaß und schauen Sie aufmerksam in die Gesichter der Menschen, die Ihnen begegnen. Frustration, Streß, Hektik, Kampf, Traurigkeit... - und selten ein freundliches, offenes Lächeln.

Wir, die Krone der Schöpfung, aufs beste ausgestattet mit Geist, Verstand, Emotionen - wir bewegen uns durchs Leben, als wären wir allesamt Troubadoure der negativen Gefühle. Und jeder Schritt, den wir tun, scheint nichts anderes zu sein als die Abfolge von einem Schlamassel zum nächsten.

Langeweile des Alltags. Ist dieses alltägliche Elend unser Leben? Bedeutet das Leben wirklich nichts anderes, als die Häßlichkeit des Alltags zu ertragen, mit all dem Ärger, den Schwierigkeiten, den Scherereien? Ist der Sinn des Lebens nichts anderes, als 40 Jahre lang in einem langweiligen Büro zu hocken, Strategien zu entwickeln, unerfreuliche Telefonate zu führen, unpopuläre Entscheidungen zu

treffen, derentwegen Sie dann vielleicht auch noch von manchen Mitmenschen angefeindet zu werden? Irgendwann werden Sie mit blumigen Worten in den wohlverdienten Ruhestand »entlassen«, und lange bevor Sie sich innerlich verabschiedet haben, ist Ihr Schreibtisch bereits abgeräumt und jemand anderes sitzt auf Ihrem Platz. Wie schnell ist Ihre Arbeitskraft vergessen!

Doch Sie haben jetzt alle Zeit der Welt, das Leben endlich zu genießen: die Einladung zu Parties und Vernissagen, die Mitgliedschaft im Golf- oder Tennis-Club, die langen Reisen durch die Welt... Das ist doch recht nett und interessant. So läßt sich das Älterwerden doch ertragen! Dafür hat es sich doch gelohnt, all die Jahre zu schufteln, oder?

Ausflüchte. Es gibt natürlich auch Menschen, die es einfach nicht hinnehmen können, alt zu werden. Sie tragen extravagante Frisuren und hypermoderne Turnschuhe, sie behängen sich mit auffallendem Schmuck, als wären sie ein Christbaum, sie fahren einen kleinen roten Porsche, bräunen sich in regelmäßigen Abständen unter künstlichen Sonnen, stählen ihre Körper mit Hilfe von blitzenden Maschinen oder lassen sich straffen von chirurgischen Messern... Sie tun alles, um Jugendlichkeit zu demonstrieren. Zwar gelingt das in den Augen anderer nicht oft, aber: Warum sollte man sich nicht selbst etwas vormachen?

Das alles ist sicher etwas einseitig und übertrieben dargestellt, aber dennoch ist es ein Teil der Realität. Denn ist es nicht oft so, daß wir uns an äußeren Dingen orientieren: Karriere, Besitz, sportlich-jugendliches Aussehen, Reisen, Autos? Wir schufteln, wir plagen uns, gestalten unser Dasein hübsch und ansehnlich, und das alles nur, um unser Ego zu befriedigen. Dafür ertragen wir dieses Leben mit seinen Kämpfen, dem Leid, den Schmerzen und der Verwirrung. Wir merken gar nicht, daß wir damit auf der Oberfläche eines lauwar-

men Lebens treiben, und dem, was Leben eigentlich ist, zu entfliehen versuchen.

Jahrtausende nichts! Tausende von Jahren sind ins Land gegangen, seit der Mensch auf diesem Planeten ist. Vieles hat er in dieser unfassbar langen Zeit vollbracht. Wir rasen mit Höchstgeschwindigkeiten von einem Ort zum anderen, fliegen sogar zum Mond. Wir können den ganzen Tag mit den Errungenschaften der verbringen: Telefon, Fernsehen, Internet - die Informationen überfluten uns. Das Wissen explodiert wie eine Supernova, und das nennen wir Fortschritt.

Sicher, die technisierte Welt ist tatsächlich enorm fortschrittlich. Doch all die vielen tausend Jahre Fortschritt haben dem Menschen und seinem inneren Glück nichts gebracht. Das Leben in seiner Schönheit, die Einbindung der Lebensweisheit ins Dasein, das ist auf der Strecke geblieben.

Wer tut etwas? Von der Geburt bis zum Tod werden wir intensiv konfrontiert mit einer Welt, in der Kriege und Aufstände, Ungerechtigkeiten, Elend, Konflikte und Schmerzen offensichtlich zur Tagesordnung gehören. Sehen Sie diesen Schmerz, den die Welt täglich erduldet?

Ich habe manchmal das Gefühl, daß die Gesellschaft - und dazu gehört letztendlich jeder von uns - es absolut nicht will, daß wir uns intensiv mit den Themen Lebensweisheit und Lebensglück beschäftigen. Selbst diejenigen, welche eigentlich den Auftrag dazu haben, kümmern sich kaum darum: die Religionen. Sie suchen Ausflüchte in moralischen Erwägungen oder sozialen Aktivitäten. Aber sie haben aufgehört, den Menschen an die Kernfragen des Lebens heranzuführen.

Es gibt so wenig Menschen, die uns lehren, das Leben aktiv, intensiv, mit aufmerksamer Begeisterung und in seiner ganzen Fülle wahrzunehmen. Wir bleiben in der Mittelmäßigkeit, wenn nicht jeder für sich selbst etwas tut, um ihr zu entwachsen.

Schöpferkraft. Es gibt eine Möglichkeit, Leben erfüllt bis auf die Wurzeln des Daseins zu erfahren - im beruflichen, im privaten und im ganz persönlichen Kontext. Wer das will, braucht eigentlich nur den Vorhang hinter den offensichtlichen Dingen beiseite zu schieben, mutig hinter diesen Vorhang zu treten und sich dann mit den essentiellen Fragen zu konfrontieren: Woher kommt Leben? Wohin geht Leben? Welchen Sinn, welche Bedeutung hat es?

Solche Fragen, ernsthaft überlegt, führen schnell zum Nachdenken über die Schöpfung und in der Folge natürlich auch zu der Überlegung, welcher Kraft sie entstammt.

Die Schöpferkraft, mit der es sich auseinanderzusetzen gilt, ist frei von allen Bildern und Begriffen der verschiedenartigen Religionen, Philosophien und anderer Lehrmeinungen. Sie entspricht keinem Dogma, keinem vorhandenen Glaubenssystem, sie ist befreit von allen Klischees und Trivialitäten - was die Sache mitnichten einfacher macht.

Denn die Schöpferkraft ist für jeden Menschen einzigartig und einmalig. Sie ist absolut persönlich und kann am besten durch eigenes, ganz individuelles Nachdenken und Fühlen erkannt und erfahren werden. So, wie Sie ihrer gewahr werden, gab es sie bisher nicht. Niemand hat sie für Sie vorgedacht, kein Mensch hat sie sozusagen schluckfest für Sie vorgearbeitet. Die Schöpferkraft entspricht allein Ihrer Erkenntnis und Erfahrung!

Die Schöpferkraft ist eine enorme Stärke, aus der Sie täglich neu gewinnen; sie ist die Power Ihres Lebens. Ihr Gewahrwerden schenkt

Stärke, Tatkraft, geistige Klarheit, Bewußtsein und Güte. Je mehr Bewußtsein der Schöpferkraft ein Mensch in sich organisieren kann, je plastischer sie in seinem eigenen Bewußtsein wird, um so mehr wird er selbst von ihr getragen, bis sie schließlich eine Art Brille formt, durch die er die Welt erkennen kann. Je größer und stärker die Schöpferkraft in seinem Denken, Fühlen und Handeln existiert, um so größer ist die Energie, die er daraus schöpft.

Warum der Begriff Schöpferkraft? Nun, als Idee ist sie monotheistisch konzipiert, da sie alles umschließt und alles impliziert. Sie beinhaltet alle denkbaren Elemente des Seins: das Wachsen und Vergehen, das Alte und das Neue, das Gute und das Böse. Der Schöpferkraft ist alles gleich gültig. Bei dieser Betrachtungsweise ist es recht unerheblich, von einem Gott oder einer Götterwelt zu sprechen; solche Benennungen können das Wesen der Schöpferkraft niemals umfassend erklären.

Elite. Eine Elite ist der Leistungsträger einer Gesellschaft. Im Beruf sind es die Menschen, die anderen einen Tausch anbieten können. Dazu gehören zum Beispiel Unternehmer, Manager und Führungskräfte, die durch ihren Einsatz und durch ihre Risikobereitschaft den Mitarbeitern und deren Familien eine Möglichkeit bieten, sich zu ernähren, zu kleiden und sich darüber hinaus einige Annehmlichkeiten leisten zu können.

Zur Elite gehören ganz gewiß auch die Menschen, die durch Innovationen den Evolutionsprozeß einer Gesellschaft oder gar der Menschheit vorantreiben. Da gibt es großartige Denker, die neue geistige Wege aufzeigen. Da gibt es Ingenieure, die durch ihre Erfindungen und Entwicklungen mit dazu beitragen, daß wir unser Leben angenehmer gestalten können; es gibt Mediziner, die uns dank ihrer Forschungen viel körperliches Leid ersparen.

Mit Sicherheit gehören zur Elite einer Gesellschaft aber nicht nur diejenigen, die kraft Ihrer Intelligenz oder wirtschaftlichen Risikobereit-

schaft ihren Beitrag leisten. Zur Elite gehören selbstverständlich auch all die Menschen, die ihrem Leben etwas hinzugefügt haben, das sie von der gesellschaftlichen Normalität abhebt und sie befähigt, einen Beitrag zu leisten, der zählt.

Das mag die Mutter sein, die ihren Kindern mehr mit auf den Lebensweg gibt, als es für gut funktionierende Gesellschaftsmitglieder üblich ist. Das mag der Krankenpfleger sein, der über das Soll hinausgeht und sich mit Herzenswärme und Verständnis auch um das seelische Wohlergehen seiner Patienten kümmert. Sie alle schaffen mit ihrem Tun die Differenz, die den Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Dasein und der Elite ausmacht.

Elite der Elite. Bezogen auf alle Menschen, gehören im Verhältnis recht wenige zur Elite. Noch weniger sind es wohl, die die Elite der Elite ausmachen. Das sind diejenigen, die sich als Elite mit der Gesamtheit des Lebens im eigentlichen Sinn auseinandersetzen. Sie haben die gängigen Parameter des Erfolgs radikal verändert. Sie haben hinter den Vorhang geschaut, und sie haben in der Auseinandersetzung mit der Schöpferkraft eine Lebensweisheit entwickelt, die sie ganz pragmatisch anwenden und in ihr tägliches Tun übertragen.

Um soweit zu kommen, sind Fragen zu stellen, bei denen schon der Versuch einer Antwort eigentlich jede Lebensweise, jede Tagesroutine erschüttern und ad absurdum führen müßte. Die wichtigsten Fragen, die ein Mensch sich stellen kann, sind: Woher komme ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich? Was hat das, was ich tue, für einen Sinn? Noch sind diese Fragen unbeantwortet, einmal abgesehen von den verschiedenen Thesen unterschiedlichster Religionen und Philosophien.

Sicher können wir für die Antworten irgendwelche vorgedachten Konstrukte übernehmen. Das ist recht einfach; davon gibt es jede Menge. Wenn Sie selbst einmal unabhängig von all dem bereits Vor-

gedachten eine Antwort suchen wollten, wie weit kämen Sie dann? Das sollte doch stutzig machen.

Wir leben fröhlich in den Tag hinein, als ob es diese Fragen nicht gebe. Dabei sind sie von elementarer Wichtigkeit, so daß sich doch jeder tagtäglich um eine Antwort bemühen sollte. Selbst die Medien, die uns mit allen möglichen Informationen vollstopfen, können uns keine Auskünfte bieten, die uns bei der Beantwortung der Kernfragen des Lebens weiterhelfen. Wenn Sie sich einmal vorstellen, daß der morgige Tag für Sie der erste Tag einer dreißigjährigen Querschnittslähmung ist – wird es dann nicht umso wichtig, zumindest im Ansatz Antworten auf diese Fragen zu haben?

Elementare, lebenswichtige Fragen. Die Zeit läuft davon, und allzu gern sind wir bereit, die Suche nach Antworten immer wieder zu verschieben oder einfach aufzugeben. Was aber tun Sie, wenn Sie riesigen Hunger verspüren? Geben Sie dann auch auf oder verschieben Sie das Essen auf morgen, übermorgen, nächste Woche? Sicher nicht. Sie werden so schnell wie möglich Ihren Hunger stillen. Wenn Ihnen die Lebensfragen wirklich ernst sind, so ernst, als wären Sie kurz vor dem Verhungern, dann werden Sie einen Weg finden, sich damit auseinanderzusetzen.

Es ist eine der größten Schwierigkeiten, daß uns niemand unentwegt zu diesen grundsätzlichen Fragen anleitet. Deshalb möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen: Gehen wir doch gemeinsam diesen Fragen nach, ohne daß wir von irgendwelchen dogmatisch aufbereiteten Ideen beeinflusst werden. Lassen Sie uns gemeinsam die Fragen klären, die das Leben und unsere Existenz in diesem Universum betreffen; und lassen Sie uns die richtigen Fragen stellen, damit wir auch die richtigen Antworten bekommen können.

Jedes aktuelle Problem im Beruf, in der privaten Beziehung wird klein, unbedeutend und langweilig, sobald Sie es in Relation zu den

Kernfragen des Lebens stellen: Was sind wir eigentlich? Gibt es ein Selbst? Welche Bedeutung haben wir? Gibt es so etwas wie eine »innere Substanz«? Wie genau funktioniert unser Denken, die Emotion, die ganze Persönlichkeit? Und wie wäre es mit Fragen wie: Wenn das Weltall der Raum ist, in dem wir uns befinden, in welchem Raum ist dann das Weltall? Oder: Wenn der Tod bei einem Menschen eintritt, was genau geschieht dann?

Hier geht es nicht um das Erforschen endloser neuer Fragen. Es geht auch nicht darum, auf intellektueller Basis irgendein Rezept als Antwort zu finden. Es geht darum, in sich selbst die Kraft zu entwickeln, um Antworten zu finden, die einzig und allein über die Erfahrung gesteuert werden.

Wenn Sie einem Blinden etwas über das Licht erzählen, wird er es nur theoretisch kennenlernen können. Und wenn wir uns auf den Weg machen, um Antworten zu finden, sind auch wir wie Blinde, die das Licht nicht begreifen können. Erst das Erfahren des Lichts ermöglicht es uns, es in seiner Ganzheit zu erfassen. Also vergessen Sie alle Theorien; vergessen Sie alles, was zu diesen Fragen schon einmal gesagt wurde.

Unbequeme Rebellen. Der Mensch hat nicht die Aufgabe, die Welt zu verändern - obwohl das Mitwirken an Veränderung zum Besseren durchaus wichtig ist. Er hat primär die Aufgabe, die eigene Welt zu erkennen, sie für sich zu erarbeiten und zu durchschauen. Und davon sollte ihn nichts abbringen, keine scheinbaren Selbstverständlichkeiten, keine Dogmen, keine wie auch immer gearteten Konzepte anderer. Geben Sie neuen, eigenen Gedanken Raum, um für sich selbst das Größte und Wichtigste zu entdecken: die Frage nach dem Lebenssinn, die Klärung der Existenz - das was wirklich ist.

Das ist das eigentlich Revolutionäre, Radikale und Rebellische: Nichts zu glauben, was bisher behauptet wurde, alles in Frage zu

stellen, was bisher von anderen gedacht wurde, und sich einzig auf die eigenen Erfahrungen zu verlassen. Auf eines allerdings sollten Sie vorbereitet sein: Jeder, der die ach so bequemen Selbstverständlichkeiten in Frage stellt, wirkt bedrohlich und weckt Ängste. Vielleicht ist das der Grund, warum sich so wenige ernsthaft mit diesen Fragen auseinandersetzen?

Kommen Sie selbst dahinter. Was für den einen Menschen richtig ist, kann für den anderen falsch sein. Es kann sogar sein, daß Gedanken, die für den einen wertvoll sind, einem anderen nicht viel nützen. Vielleicht wirken sie sogar destruktiv auf ihn, was besonders leicht passieren kann, wenn ein Gedanke frühzeitig abgelehnt und deshalb nicht zu Ende gedacht wird.

Die innere Entwicklung und der Lebensreichtum hängen davon ab, wieviel jemand schon für sich herausgefunden hat und wie tief und intensiv seine Bereitschaft ist, sich weiterhin für seine persönlichen Erkenntnisse einzusetzen. Wenn er dies aber tut, wird ein Feuer entzündet: Fenster öffnen sich, durch die er in unendliche Dimensionen denken kann; Türen öffnen sich und ermöglichen den Zugang zu einer erweiterten Wahrnehmung.

Es gibt keine Krücken. Wenn Sie aber erwarten, daß ich Ihnen auf dieser Reise Krücken reiche, dann muß ich Sie enttäuschen: Das wird nicht geschehen. Ich liefere Ihnen keine Rezepte und biete Ihnen keine Konzepte an. Eher wird es Ihnen erschwert, das Thema für sich zu erschließen. Denn ich werde nichts schreiben, was Sie denken sollen. Ich bin keine Autorität auf diesem Gebiet, ich bin kein Philosoph, ich habe noch nicht einmal Psychologie studiert, und ich verteidige auch keine bestimmte Denkrichtung. Vielleicht kann ich Ihnen bestimmte Gedankenkonstrukte nahelegen, mehr aber auch nicht. Denn die Antwort müssen Sie selber finden. Ich möchte gerne einzelne Gedanken an Sie heranführen, aber ich bitte Sie, auf jeden Fall selbst darüber nachzudenken. Durchdenken Sie das, was Sie lesen. Überle-

gen Sie, warum manche Punkte, die Sie lesen, möglicherweise keinen Sinn ergeben - zumindest im ersten Moment nicht. Versuchen Sie sich an Schlußfolgerungen, überlegen Sie, was es für Sie bedeuten könnte, und entdecken Sie die Perspektiven, die darin enthalten sind. Finden Sie durch eigene Erfahrungen heraus, was daran ist. Glauben Sie nichts, prüfen Sie alles.

Und wenn Sie sich jetzt wundern, daß ich bei solchen Empfehlungen überhaupt ein Buch zu diesem Thema schreibe, dann kann ich dazu nur sagen: Ich lerne, und Sie wollen lernen. Wir gehen einen gemeinsamen Weg. Auch wenn wir uns wahrscheinlich niemals kennenlernen werden, gehen wir doch diesen Weg zusammen mit allen anderen Lernenden auf diesem Gebiet. Wir wollen über das intellektuelle Denken hinausgehen, den Raum der Unmöglichkeiten betreten. Lassen Sie uns tief eintauchen in dieses Thema und herausfinden, was es mit der Schöpferkraft auf sich hat, und lassen wir uns dabei nicht von irgendwelchen Dogmatikern dazu überreden, in schon fertiggedachten Schablonen zu denken.

Das, was Sie lesen werden, ist ein Mix aus tausend Ideen, die irgendwo zu lesen, zu hören und nachzudenken waren. Lesen Sie diese Gedanken mit Aufmerksamkeit. Stimmen Sie Ihnen nicht zu, interpretieren Sie sie nicht, vergleichen Sie nicht, widersprechen Sie nicht. Fangen Sie einfach an, die Wörter in die Metastrukturen Ihrer eigenen Gedankenwelt zu übersetzen. Aber seien Sie achtsam bei dem, was Sie denken. Allzu leicht fallen wir in gewohnte Denkstrukturen zurück. Und dann werden Sie nichts davon haben. Schließlich geht es darum, daß Sie für sich selbst eine Wirklichkeit entwickeln, die für Sie Gewicht hat.

Ich kann Ihnen noch nicht einmal sagen, wie Sie etwas finden könnten. Das würde schon im Vorfeld Ihre Entdeckung beeinträchtigen. Denn das, was ich für mich entdeckt habe, hat nichts mit Ihrer Entdeckung zu tun. Es ist allein Ihre persönliche Anstrengung herauszu-

finden, was Sie tun und wie Sie es tun wollen. Rationale Beweise, ob das gut und richtig oder ungut und falsch ist, wird es allerdings nicht geben. Der einzige Beweis wird Ihre Erfahrung und Ihr Umgang damit sein.

Annehmen ohne Interpretation. Wenn Sie etwas lesen und dabei die Worte nur entsprechend Ihren persönlichen Vorlieben und Abneigungen interpretieren, ohne sich Ihrer eigenen Neigung zur Interpretation bewußt zu sein, dann sind die Worte Gefängnisse, in denen Sie sitzen.

Wie ist es, wenn man etwas hört oder liest, was man nicht kennt? Eine neue Information wird angeboten - das ist erst einmal die Tatsache. Dann gibt es verschiedene Möglichkeiten, darauf zu reagieren:

- Man stimmt mit dem überein, was man hört, und sagt, daß es gut sei. Man denkt nicht weiter darüber nach, man reiht es einfach ein.
- Es paßt nicht in das eigene Konzept. Man lehnt es ab und findet gute Gründe, warum man es ablehnt.
- Man pickt sich das heraus, was man gebrauchen kann; und über das andere denkt man: Nun ja.
- Man weiß, daß es anders gemeint ist, als es sich anhört, und sagt einfach: Ach, es wird schon anders gemeint sein, auch wenn es nicht so genau ausgedrückt wurde.
- Man hört einfach nicht zu und übergeht das Gesagte.

Beim Lesen dieses Buches geht es nicht um Interpretationen. Auch Ihre Zustimmung, Ihre Ablehnung oder Neutralität ist hier nicht gefragt. Nehmen Sie es erst einmal einfach an, nehmen Sie es aufmerksam wahr und erst dann hinterfragen Sie es. Durchdenken Sie die Wörter, dringen Sie ein in das Gelesene und lassen Sie es in sich arbeiten. Interpretieren Sie es nicht, übersetzen Sie es nicht in eigene

Wörter und formulieren Sie es nicht Ihrer eigenen Denkweise entsprechend um.

So können Sie erfahren, was wirklich ist. Und das gilt nicht nur für das, was Sie hier lesen. Es gilt für alles, was Sie hören und lesen. Und es gilt für jegliche Kommunikation. Erst wenn Sie hinter die Wörter schauen, können Sie sich bewußt werden, was gesagt oder geschrieben wird.

Ja und Nein tötet jede Frage. Sie lesen oder hören eine Frage und merken, daß in der Frage bereits eine Antwort liegt. Sie nehmen diese Antwort an, erwidern die Frage damit - und schon hört die Frage auf, eine Wirkung zu haben. Denn sie ist ja beantwortet worden, sie erlischt, kann sozusagen ad acta gelegt werden. Es ist so, als hätte man ein Gedicht beendet. Das Schluß ist gefunden, und in diesem Moment beginnen die Verse zu sterben.

Die Sinnhaftigkeit einer Frage stirbt, sobald ein Ja, ein Nein oder etwas fest Umrissenes die Antwort ist. Weitere Überlegungen, ein tieferes Eindringen in die Frage wird damit vermieden.

Dieses Buch hat nicht die Absicht, Ihnen Fragen zu stellen, in denen die Antworten bereits enthalten sind, und dazu vielleicht noch Antworten, die Sie kennen und die Ihnen das bestätigen, was Sie für richtig halten. Eine Frage, die Sie geistig durchdringen statt sie zu beantworten, lebt weiter und wird intensiver. Sie können sicher sein: Es gibt niemals nur eine Antwort auf eine Frage! Und die vordergründigste und naheliegendste Antwort ist oft nur der simpelste Ausweg aus einer möglichen Unbequemlichkeit.

Die Fahrkarte zum kosmischen Verständnis kostet Anstrengung. Es gibt ja eine Menge Menschen, die nicht über sich selbst nachdenken wollen. Sie wollen nicht aktiv und eigenverantwortlich an sich arbeiten; sie wollen alles geschenkt bekommen und sich auf andere

verlassen können. Sie wollen Blitz-Rezepte und Instant-Vergnügen - und das bitte huschhusch und sofort.

Doch so läßt sich keine Fahrkarte zu einem Verständnis des kosmischen Gesamtgeschehen, zu einer neuen Lebensordnung erwerben. Leben ist weder Instant-Kaffee, noch Instant-Tee und schon gar nicht Instant-Meditation. Ich verspreche Ihnen, daß diese Fahrkarte nur durch harte Arbeit zu gewinnen ist. Denn es geht hier nicht um irgendein spannendes Allerweltsthema oder um Fachsimpeleien, die beweisen und widerlegen wollen.

Wer perfekt Japanisch lernen will, braucht dafür vielleicht zehn Jahre, oder auch etwas mehr. Das ist nichts Dramatisches. Jeder, der sich darauf einläßt, weiß, daß er sehr viel dafür tun muß, und er nimmt es in Kauf. Vieles im Leben ist mit kleinen oder großen Anstrengungen verbunden. Das akzeptieren wir, weil wir es gar nicht anders kennen. Wenn Sie Karriere machen wollen, strengen Sie sich an. Wenn Sie ein Haus kaufen wollen, strengen Sie sich an. Um weiterhin in der glücklichen Beziehung mit Ihrem Lebensgefährten zu leben, strengen Sie sich an. Selbst wenn Sie Hunger haben, tun Sie etwas, um satt zu werden.

Wie kommt es dann, daß man sich einbildet, ein bewußtes Leben führen zu können, ohne sich dafür anzustrengen? Offensichtlich haben wir die Idee, daß es sozusagen im Schlaf zu uns kommt, ohne Anstrengung, ohne etwas dafür tun zu müssen. Irrtum! Lernen steht auf dem Programm, Anstrengung und das Sammeln vieler Erfahrungen.

Sie werden im Laufe dieses Prozesses vielleicht an tausend Türen klopfen, bis Sie eine gefunden haben, die sich für Sie öffnen wird. Ebenso werden Sie, wenn Sie dazu bereit sind, die einzelnen Kapitel mehrfach durchdenken, bis sich Ihnen die Logik und die Parallelität

der einzelnen Abschnitte erschließt, die auf den ersten Blick vollkommen unterschiedlich erscheinen mögen.

Wenn Sie also bereit sind, neue Perspektiven zu gewinnen, Ihr Denken bis auf die Wurzeln radikal zu erneuern, dann wagen Sie dieses geistige Abenteuer. Fangen Sie an, engagieren Sie sich, führen Sie Ihr Denken in das Unbekannte hinein. Und wenn es einmal für Sie langweilig werden sollte, dann hinterfragen Sie, warum das so ist. Auch Langeweile kann ein guter Lehrmeister sein.

Gemeinsame Reise. Auch für mich ist dieses Buch eine Reise. Denn etwas zu denken, zu erfahren, nachzudenken, das ist etwas anderes, als es in komprimierter Form zu Papier zu bringen. Und vielleicht wird sich das eine oder andere während des Schreibens noch einmal weiter oder neu entwickeln. Wir sind also wirkliche Reisegefährten.

Wenn wir uns entschließen, diesen Weg zu gehen, dann sollten wir sicher sein, auch das Ziel erreichen zu wollen. Tun Sie es nicht dem Zugreisenden gleich, der an jeder Station aufstand, mit bekümmelter Miene hinausschaute und sich tief seufzend wieder setzte. Einem Mitreisender tat der Mann sehr leid und er fragte ihn nach dem Grund seines offensichtlichen Kummers. »Ach, wissen Sie«, bekam er zu hören, »ich bin in den falschen Zug gestiegen und fahre nun schon die ganze Zeit in die verkehrte Richtung. Ich werde wohl mein Ziel nicht erreichen.« Der Mitreisende fragte daraufhin sehr erstaunt: »Ja, warum steigen Sie denn nicht einfach aus und warten auf den Gegenzug?« Die Antwort war frappierend: »Draußen ist es so schrecklich kalt und so dunkel, daß ich gar nicht aussteigen mag.«

Sicher, der Weg, den Sie hier kennenlernen werden, ist alles andere als spaßig. Auch Sie werden manchmal nichts außer Kälte und Dunkelheit wahrnehmen, zumindest wird es Ihnen so erscheinen. Wenn Sie Ihr Ziel aber wirklich erreichen wollen, dann wagen Sie den Schritt ins Ungewisse. Lassen Sie sich nicht abschrecken von Kälte

und Dunkelheit, von Schmerzen, Höhen und Tiefen. Denn Sie werden auch herrlich warme Lichtmomente und Augenblicke großartigen Glücks erleben.

Aber seien Sie sicher, daß Sie den Weg wirklich gehen wollen. Denn es wäre besser, ihn gar nicht erst zu beginnen, wenn schon zu Anfang der Gedanke da ist, einfach umkehren zu können, wenn er nicht mehr angenehm ist. Wer einmal begonnen hat, den Weg zu gehen, kann schwerlich wieder umkehren. Wenn er es dennoch tut, wird irgendwann etwas geschehen, was ihm keine andere Wahl läßt, als sich erneut auf den Weg zu begeben, um die Schöpferkraft zu entdecken.

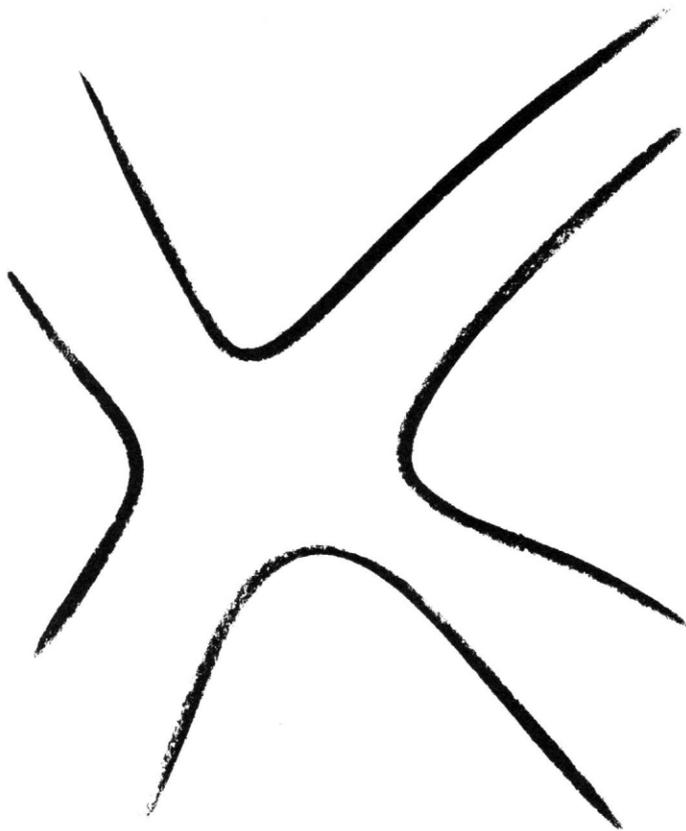
Anmerkung des Autors

1. Es ist keine Bewertung, wenn ich im ersten Kapitel eine Unterteilung in Mensch 1, 2, 3 und 4 vornehme. Es ist nur eine Arbeitshypothese, um die unterschiedlichen Entwicklungsstufen veranschaulichen zu können. Im zweiten Kapitel wird sie bereits wieder aufgehoben. Denn Schöpferkraft bedeutet, daß uneingeschränkt alles in ihr enthalten ist. In ihr ist alles gleichzeitig, gleich wertig und gleich gültig. Der Mensch ist grundsätzlich Ausdruck der Schöpferkraft, zu keiner Zeit ist er nicht vollkommen.

2. Die in diesem Buch dargestellte Meinung ist nur eine Möglichkeit auf der Skala aller gedanklichen Schlüsse. Wesentlich ist die Bildung einer eigenen Meinung, die weder durch Konditionierungen noch Dogmen beeinflußt wird. Im Grunde könnte jeder wirklich denkende Mensch ein ähnliches Buch schreiben. Ich fände es tatsächlich spannend, die ganz persönlichen Denkweisen möglichst vieler Menschen kennenlernen zu dürfen.

3. Meine vehement geäußerte Abneigung gegen die katholische Kirche gilt nicht den Kerngedanken des Christentums. Sie gilt der Organisation, die eben diese Kerngedanken in oft menschenverachtender Weise interpretiert und lebt. Gleichzeitig steht die katholische Kirche als Synonym für alle anderen Systeme und Organisationen, die dem individuellen Erkenntnisprozeß des Menschen entgegenwirken.

Kapitel 1 - Kreuzwege



Mensch 1 bis Mensch 4

Ziel des Lebens ist Selbstentwicklung. Das eigene Wesen völlig zur Entfaltung zu bringen, das ist unsere Bestimmung.

Oscar Wilde

Göttliches Potential

Der Mensch existiert als Seins-Potential. Er existiert als ein Wesen mit unerschöpflichen Möglichkeiten. Beim Start ins Leben ist er ausgestattet mit einer Vielzahl von Qualitäten. Alles schlummert in ihm, aber nichts davon ist entwickelt. Der Mensch ist ein Wesen mit unbegrenztem Vermögen; dennoch ist er nichts anderes als ein Seins-Potential.

Das menschliche Werden ist zu vergleichen mit der Entwicklung eines Samenkorns. Beides birgt Chancen, die zu Beginn nicht erkennbar sind, und beide - der Mensch wie auch das Samenkorn - brauchen die richtige Nahrung, um sich entfalten zu können.

Für das Samenkorn mag es ein wenig einfacher sein: Der richtige Boden, das richtige Maß an Wärme und Feuchtigkeit, später dann das Licht - die äußeren Voraussetzungen sind damit vorhanden. Allerdings: Wenn das Samenkorn in sich tot ist, wird es sich natürlich auch unter den besten Gegebenheiten nicht entwickeln können.

Beim Menschen ist die Entwicklung des Potentials schon etwas schwieriger. Sicher: Wir werden ernährt, erzogen, fürs Leben angeleitet - für unser äußeres Wachstum ist also gesorgt. Wer aber kümmert sich um unser inneres Wachstum? Wer leitet uns an, um wa-

cher und bewußter zu werden? Wer hilft uns, das Potential zu entfalten, um den Weg der Weisheit gehen zu können?

Der Geist der Gesellschaft. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß es weltliche Institutionen gibt, die dafür verantwortlich sind. Schule, Ausbildung, Studium, selbst die Vertreter der Religionen können dieses Potential nicht herausbilden. Sie sind selbst zu sehr im Geist der Gesellschaft gefangen und werden von ihm kontrolliert.

Es gibt nur eine einzige Institution, die das Wachstum fördern und eine Transformation in Gang setzen kann: Sie liegt in uns selbst, in jedem einzelnen von uns. Und nur wir selbst können sie in uns wachrufen.

Aber sind wir nicht ebenso gefangen im Geist der Gesellschaft und werden wir nicht ebenso sehr durch ihn kontrolliert wie all diejenigen, welche uns im Laufe des Lebens anleiten und belehren? Da ist es wohl verständlich, daß wir im Kreis der Wiederholungen, in der toten Routine der Alltäglichkeiten erstarren. Wir schlafen; und wir wissen es nicht einmal. Wie also sollten wir uns wünschen, wach zu werden?

Die Weisheit wird nicht aufgezwungen. Hin und wieder mag es zwar Gelegenheiten geben, den Weg des Wissens zu nehmen. Aber der natürliche Lauf des Lebens zwingt uns nicht dazu. Also leben wir weiter in der Aktivität der Materie mit ihren angeblichen Wundern des Wissens. Die Seele allerdings verkümmert indessen.

Doch jeder einzelne von uns hat die Möglichkeit, aus der absoluten Welt der Materie über die Weisheit zur höchsten Stufe des Wissens zu gelangen. Jeder Mensch kann seine Seele aktivieren; er kann wachsen und sich transformieren.

Wir kommen aus der Schöpferkraft; und wir sind die Schöpferkraft. Alles, was dazwischenliegt, sind Träume. Unser Festhalten an Materiellem, das Verteidigen unserer Standpunkte, das Verharren in Gewohnheiten - das sind nichts als Scheinwelten, Illusionen, Selbsttäuschungen. Unser Ziel sollte es sein, von einer niedrigen Schwingung in eine höhere Schwingung zu gelangen, damit wir eigentliche Quelle der Schöpferkraft sehen und leben können.

Wachstum und Wandlung

Elite meint die erfolgreiche Evolution jenseits der Materie. Zur Elite zählen Menschen, die sich etwas zutrauen, die sich anstrengen, die dem Durchschnitt entwachsen und zu Höherem heranreifen wollen. Meist gebrauchen wir den Begriff Elite zwar dann, wenn er gleichzeitig mit Popularität einhergeht: im Sport, im Showbusiness, in der Kunst oder in der Politik. Aber ist Elite nicht auch oder vielleicht sogar erst recht auf die Menschen anzuwenden, die im Sinne von Weisheit und innerem Wachstum einen umfassenden Beitrag leisten und sich damit von der Mittelmäßigkeit abheben?

Denn bezogen auf die Schöpferkraft geht es natürlich nicht um die Elite des Geldbeutels, des Könnens, der Leistung und der Popularität. Es geht vielmehr um die evolutionäre Elite: hochentwickelte, transformierte und dadurch hochqualifizierte Menschen, die sich aus dem gebräuchlichen Elite-Verständnis weiterentwickeln zur Weisheits-Elite.

Evolution ist das Ergebnis eines bewußten Kampfes. Leider haben wir zur Zeit ein Staatssystem, das diesen Kampf nicht fördert, sondern ihn durch sein Sozialgefüge eher verhindert. Je gefügiger der Mensch ist, um so selbstverständlicher kann er sich einer diktierten Routine ergeben. Anstatt für seine Entwicklung zu kämpfen und sei-

nen eigenen Weg zu gehen, läßt er sich fremdernähren. Er meint, aus eigener Kraft zu leben, aber eigentlich ist er in seiner Individualität schon längst tot. Ein solches Leben ist Träumen in höchster Potenz; es nützt niemanden und bringt niemanden in seiner Persönlichkeit weiter.

Der Leben ist eine Leiter. Das Menschsein beginnt auf der untersten Sprosse dieser Leiter. Der Mensch lebt fortan auf dieser Leiter. Die ersten Sprossen kann er ohne Nachdenken und ohne selbstaktivierte Entwicklung ersteigen. Aber irgendwann kommt ein Punkt, an dem er selbst bestimmen kann, ob und wann er eine Sprosse höhersteigt.

Nun ist es beileibe nicht immer so, daß er diese Punkte selber bestimmt. Oft genug sind es die Geschehnisse des Lebens, die ihn dazu auffordern. Manchmal kann das ziemlich unvermittelt und vehement geschehen. Das mag eine schwere Krankheit sein, ein Unfall oder irgendeine andere Lebenskrise. Sie bewirken eine Zäsur auf der Lebenslinie, wollen wachrütteln. Jedes einschneidende Erlebnis ist wie ein heilsamer Schock, der den Nährboden bereitet, um fortschreiten zu können. Doch die Entscheidung, ob er diese Gelegenheit wahrnimmt, trifft jeder Mensch für sich allein. Ist jedoch der Wunsch nach Weiterentwicklung in ihm geweckt, dann muß er selbst aktiv werden, um höhersteigen zu können.

Das Verzwickte bei der Lebensleiter aber ist, daß wir nicht wissen, wie hoch wir steigen können; denn das Ende ist nicht zu erkennen. Und trotzdem gibt es Menschen, die über das Sichtbare hinauswollen. Sie wollen den höchsten Punkt der Leiter erreichen. Doch gerade weil sie das Ende der Leiter noch gar nicht sehen können, widmen sie sich bereitwillig dem Erlernen ungezählter neuer Lektionen.

Wenn Sie sich das Bild Ihrer Lebensleiter einmal konkret vorstellen wollen, dann achten Sie darauf, an welche Wand Sie Ihre Leiter lehnen. Denn auch das ist wichtig bei der Entwicklung: Achten Sie dar-

auf, daß Sie eine für Ihre Entwicklung förderliche Wand wählen! Wenn Sie der Schöpferkraft näherkommen wollen, dann finden Sie eine blitzsaubere Wand, die frei ist von irgendwelchen dogmatisierten Glaubensformeln gleich welcher Richtung. Sonst würden Sie beim Hochsteigen beständig von diesen Formeln begleitet, die Ihnen alles vorkauen und Ihnen eigene Erkenntnisse verwehren.

Die Lebensschule. Ist Ihnen das Bild der Leiter zu wenig konkret? Dann stellen Sie sich doch vor, das Leben sei eine Schule mit einer Vielzahl von Klassen, so daß jeder Mensch dem Entwicklungsstadium seiner Persönlichkeit entsprechend die für ihn richtige Klasse finden kann. Das Ausbildungsziel jeder Klasse ist klar definiert und der Lehrplan entsprechend ausgerichtet.

Es ist Ihre Entscheidung, welche Klasse Sie als das Ziel Ihrer Ausbildung definieren. Sie können entscheiden, wann Sie mit der Ausbildung aufhören und in welcher Klasse Sie sich häuslich einrichten wollen. Die Menschen sind sich in ihrem äußerlichen Handeln zwar oftmals ziemlich ähnlich, aber es gibt doch recht unterschiedliche Klassen, in denen jeder einzelne von ihnen sich befindet. Mancher bleibt in der Klasse, die ihm ein einigermaßen erträgliches Leben ermöglicht, ein anderer dort, wo Karriere und Geldverdienen auf dem Ausbildungsplan stehen.

Einige entscheiden sich aber auch dafür, niemals aufzuhören, solange es noch Klassen gibt, deren Ausbildungsziel sie noch nicht erreicht haben - ohne jedoch zu wissen, wie viele noch vor ihnen liegen.

Organische Verwandlung. Als letztes Bild in diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen die Raupe und ihre Metamorphose in einen wunderschönen Schmetterling anbieten. Die Raupe läßt es einfach geschehen. Sie unterwirft sich dem ihr innewohnenden Entwicklungsprozeß. Keine Konventionen, keine Konditionierungen,

keine Ausflüchte hindern sie daran, sich zu dem zu entwickeln, was ihr bestimmt ist.

Der Sinn des Lebens oder die Leere des Daseins. Fragen Sie verschiedene Menschen, worin der Sinn des Lebens besteht, so erhalten Sie meist nur oberflächlich reflektierte Antworten wie zum Beispiel Zufriedenheit, Familie, Abenteuer, Kinder, Fleiß, Nächstenliebe... Sind das nicht eher vereinfachte Darstellungen von aktuellen Situationen, hübsch verstandesmäßig verbrämt? Denn bohren Sie weiter, werden Sie feststellen, daß diese Antworten jeglichen Inhalts entbehren. Es sind Phrasen, so leer wie die Leere, die dann aufkommt, wenn keine Bindung an das Leben besteht, die in höhere geistige Bereiche hineinreicht.

Etwas Heiles, Heiliges, das über die Materie hinausgeht, darf es offensichtlich nicht geben. Die Vereinfachung scheint erstrebenswerter. Offensichtlich unterliegt unsere Gesellschaft einem Gruppenzwang zur Flachheit. Wenn wundert es da, daß persönliche Krisen und Neurosen zur Tagesordnung gehören. Jeder, der sich diesem Gesetz nicht unterwirft und über die hohlen Banalitäten hinausdenkt, ist ein professioneller Pessimist. Das Gesetz der Einfältigen scheint zu regieren. Oder sollte es daran liegen, daß jeder, der es wagt, über die leeren Phrasen hinauszudenken, erst einmal in Verzweiflung gerät und deshalb tunlichst lieber wieder zurückkehrt in die fade, aber bequeme Gewohnheit der simplen Alltagsrituale?

Wir sollten es einfach wagen, die eigene Verzweiflung über die innere Leere aufzudecken. Denn die Frage nach dem Sinn des Lebens ist auch gleichzeitig die Frage nach der Transzendenz. Und das sollte doch jedem Menschen wichtiger sein als das Alltagsleben mit all seinen ermüdenden Routinen, den Gewalttätigkeiten, Verzweiflungen und Leiden.

Stellen wir uns also den existentiellen Fragen! Begeistern wir uns für eine neue, selbstgefundene Interpretation der Welt, um die Substanz der Schöpferkraft, der Weisheit und des Wissen für uns zu klären.

Wenn Sie Ihre eigene Wirklichkeit und das, was dahinter liegt, erkennen wollen, dann brauchen Sie erst einmal einige Erklärungen. Wir brauchen diese Erklärungen als Ansatzpunkte für unsere eigenen Erkenntnisse - zu mehr nicht. Denn keine Erklärung ist wahr; sie ist allenfalls ausreichend brauchbar, zufriedenstellend, kreativ und produktiv genug als Auftakt für den eigenen Weg.

Der Weg zum Quantensprung

Der Mensch ist eine Maschine. Zu 90 Prozent wird er aktiviert von den Basistrieben seines Instinkts und reagiert auf das, was die Umwelt ihm vorgibt. Er ist geistig-spirituell unterentwickelt, ein Mensch, der seine Evolution noch nicht durchdacht hat und kein komplexes Bild über das Leben entwickelt hat. Sein Verstand und sein Denken bewegen sich in einem recht kleinen Kontext und können ihn nicht in die Lage versetzen, das Leben ganzheitlich zu erfassen.

Das hilft auch alle Wissenschaft nicht viel weiter. Denn Wissenschaften sind Instanzen, die Wissen, aber nicht Weisheit schaffen. So ist das Niveau des Wissens nicht zu vergleichen mit dem Niveau der Weisheit. Wissen ist die eine, Weisheit die andere Sache. Wissen beherrscht den Kopf, Weisheit den Menschen in seinem ganzen Sein. Ein sehr gelehrter Wissenschaftler kann ein kleinlicher, egoistischer, schwächlicher, neidischer, eitler, spitzfindiger und ekliger Mensch sein, der von diesem Planeten im metaphysischen Sinn, von Wachstum, von Transformationsmöglichkeiten keine Ahnung hat.

Diesen und ähnliche Menschen bezeichne ich hier als Mensch 1 - und möchte Sie gleichzeitig noch einmal daran erinnern, daß keine Erklärung absolut unwiderleglich wahr ist!

Als Original wird man geboren. Jeder neugeborene Mensch ist ein Original; erst die Einflüsse der Umwelt machen ihn zu deren Kopie. Die reine Kopie wäre Mensch 1. Mensch 2 dagegen findet von der Kopie wieder zurück zu seinem Original.

Mensch 2 hat sich aus dem »Mensch-Maschinen-Dasein« befreit und seine eigenen virtuellen Welten gebildet. Er lebt zwar noch in Abhängigkeiten, aber es sind selbstgewählte Abhängigkeiten. Mit seinen Wertesystemen und Denkstrukturen hat er sich auseinandergesetzt. Er weiß, welche für ihn förderlich sind, welche er neu bilden und von welchen er sich verabschieden will. Mensch 2 läßt sich seinen Lebensplan nicht von anderen entwickeln; er entwickelt ihn selbst. Allerdings ist er noch einer ziemlich materiellen Weltanschauung verhaftet, und alles, was ihm geschieht, wird auf das Niveau der Materie reduziert. Denn das ist ihm vertraut.

Zwar kann Mensch 2 seine Wertesysteme und Denkstrukturen klar definieren, aber sein Vertrauen in die Weisheit des Lebens ist noch unentwickelt, und so passiert es ihm häufig, daß er Angst verspürt. Allerdings ist es nicht die mehr instinkthafte Angst des Menschen 1. Mensch 2 denkt eigenständig und hat damit die Fähigkeit, auf rationaler Basis wunderbar irrationale Ängste zu entwickeln.

Vor die Tür spielen. Durch Weiterentwicklung gelangt Mensch 2 folgerichtig auf die Stufe von Mensch 3. Mensch 3 ist bereit, hinter den Vorhang zu schauen. Er hat sich sozusagen vor die Tür gespielt und möchte die Kerngedanken des Lebens verstehen. Er begibt sich in eine tiefe Auseinandersetzung mit der Schöpferkraft; er arbeitet an sich und akzeptiert Anstrengungen, um herauszubekommen, was Schöpferkraft für ihn bedeutet und wie er diese Bedeutung in sein

aktuelles, praktisches Leben integrieren kann. Er bemüht sich aus einem tiefen Bedürfnis heraus, sucht nach Erklärungen und Lösungen, um zu verstehen. Aber je mehr er sich damit beschäftigt, um so deutlicher wird ihm, daß es offensichtlich niemanden gibt, der ihm weiterhelfen kann.

Mensch 3 hat sich zwar vor die Tür gespielt, aber als Mensch ist er weiterhin der Materie verhaftet, und deshalb wird es die vielzitierte höchste Stufe der Erleuchtung für ihn nicht geben. Doch er kann sich ihr annähern, er hat eine Ahnung von dem, was hinter der Tür sein könnte.

Faszinierend in diesem Zusammenhang ist Platons Ideenlehre: Sinnliche Wahrnehmung vermittelt nur eine unsichere Vorstellung ihrer Gegenstände, während das abstrakte Denken zum eigentlichen Sein vordringt. Begriffliche Inhalte entstehen dabei nicht aus der Erfahrung, sondern werden wiedererinnert, denn die Seele hat in einem vorweltlichen Sein bereits die eigentliche, rein geistige Wirklichkeit der Gegenstände an sich, die Ideen, geschaut. Diese Ideen sind Urbilder, an denen alle empirischen Gegenstände «teilhaben».

Mensch 3 hat die Auseinandersetzung mit der Schöpferkraft in sein aktives Leben gebracht und beschäftigt sich mit der Transformation in eine höhere Ebene. Er weiß, daß in diesem Kontext eine Veränderung im Äußeren - wie beispielsweise eine neue Haarfarbe oder ein neues Auto - absolut uninteressant ist. Seine Intelligenz ist auf dem Sprung in die Dimension einer höheren Logik. Er nähert sich dem Quantensprung. Aber noch wird dieser Quantensprung von einem intellektuellen Habitus blockiert.

Der Quantensprung. Mensch 4 hat diesen Quantensprung vollbracht. Er steht auf der höchsten Sprosse der Leiter, ist in der letzten Schulklasse, ist ein Schmetterling. Vielleicht aber ist er jenseits von all dem, denn möglicherweise gibt es Dimensionen, die jenseits un-

serer Vorstellungskraft liegen. Den eindimensionalen Punkt, die zweidimensionale Fläche und den dreidimensionalen Raum - das schaffen wir, das können wir uns noch vorstellen. Was aber kommt danach? Was könnte Vier-, Fünf- oder gar Sechsdimensionalität sein?

Nun, es gibt unzählige Annahmen über das Sein nach diesem Quantensprung. Ich kenne niemanden, der die Fragen, die das Leben ausmachen, beweisbar beantworten kann. Und ebensowenig kenne ich jemanden, der einen solchen Menschen bisher kennengelernt hat.

Wechselspiele des Lebens. Natürlich gibt es weder den Menschen 1 noch den Menschen 2 oder 3 in Reinkultur. Es wird immer Mischformen geben. Mensch 3 wird manchmal zurückfallen in die Klasse des Menschen 2 und Mensch 2 in die Klasse des Menschen 1. Wesentlich ist aber, daß man für 51 Prozent seines Lebens sagen kann, daß es dem Menschen 2 oder 3 entspricht. Und ebenso wesentlich ist, daß man sich auf diesen 51 Prozent nicht ausruht. Denn Stillstand verhindert jede Entwicklung.

Dennoch kann es immer wieder passieren, daß Sie, selbst wenn Sie bei 99 Prozent einer Entwicklungsstufe angelangt sind, in einer bestimmten Situation wieder in die untere Stufe zurückfallen. Aber seien Sie froh darüber! Das Leben ist eben nicht statisch, und es bietet uns stets Ansatzpunkte für neue, weiterführende Erfahrungen.

Wer nicht weiß, daß er im Gefängnis ist, sucht keinen Fluchtweg. Fragen Sie Menschen nach ihrem Bewußtseinsgrad, so werden Sie meistens die Antwort bekommen, daß sie sich sehr bewußt sind und daß sie sehr intensiv über ihr Leben nachgedacht haben. Ist das nicht spannend? Demnach würden doch zumindest 51 Prozent aller Menschen zur Gruppe des Menschen 3 gehören!

Natürlich ist das nicht so, und das liegt daran, daß wir Menschen nur innerhalb unseres aktuellen Erkenntnis- und Erfahrungsrahmens

über Bewußtwerdung nachdenken können. Wir haben uns entsprechende Endgültigkeitskonzeptionen gebastelt, und es ist systembedingt, daß wir nichts tun, um über diesen Rahmen hinauszukommen.

Wer nicht weiß, daß er im Gefängnis sitzt, wird auch keine Energie entwickeln, seinem Gefängnis zu entfliehen. Er kann nicht wissen, daß ihm der wesentliche Schritt fehlt. Erst wenn er entdeckt, daß er im Gefängnis hockt, hat er die Möglichkeit, einen Fluchtweg zu entwickeln. Vorher kann es keinen Impuls für irgendeine Anstrengung geben. Aber ist es nicht eine Illusion zu glauben, daß diese Anstrengung uns den Weg zu einem wirklich weisen Bewußtsein ebnet wird?

Was würde zum Beispiel Mensch 1 tun, wenn ihm sein Gefängnis bewußt würde? Nun, ihm ist es schwerlich möglich, sich direkt zu Mensch 3 zu katapultieren. Das wäre so, als könnte ein Auto ohne Benzin fahren. Mensch 1 fehlt noch der Treibstoff, der ihn befähigt, sich in dieser Welt optimal zu bewegen.

Denkbar ist, daß Mensch 1 aus der reinen Reaktion in ein leistungsorientiertes Denken wächst und erkennt, daß er durchaus auch selbst agieren kann. Dann wird er vielleicht einen Gott in sein Leben integrieren wollen. Und sollte es der liebe Klischee-Gott unserer christlichen Kirchen sein, gibt es genügend Dogmen, Verbote und Gebote, die ihm die Orientierung vorgeben. Es ginge ihm auch nicht besser, wenn er seinen Gott statt dessen in irgendeiner Sekte oder esoterischen Gruppierung finden würde. Jedes Glaubenskonzept birgt ein Arsenal von Dogmatisierungswaffen, die ihn lehren, wo es langgeht, was er zu tun und was er zu lassen hat. Das ist keine freie Entfaltung, das ist eher die Stabilisierung des Gefängnisses. Und dennoch glaubt Mensch 1, er hätte frei entschieden.

Mensch 1

Beachtliches Beweismaterial liegt vor, daß eine Gewohnheit eine Nervensystemreaktion von rückwirkenden Krümmungen ist. Es ist wie bei den Rillen einer Schallplatte, wie bei den Muskeln - je mehr man eine dieser Krümmungen benutzt, um so wahrscheinlicher ist es, daß man sie wieder benutzt.

Timothy Leary

Von der Persönlichkeit getrennt

Menschen sind reagierende Maschinen. Basiert unser Denken auf ureigenen Überlegungen? Handeln wir wirklich aus freier Entscheidung? Können wir unsere Mitmenschen und Situationen unbeeinflusst einschätzen?

Nein, nein und nochmals nein! Wir können es nicht. Wir sind Maschinen, zusammengesetzt aus Schrauben und Rädchen, Blechteilen, Verbindungsstücken usw. Nichts davon haben wir selbst montiert. Es waren die Eltern, die Lehrer, Freunde, Kollegen, Chefs, die Gesellschaft. Sie alle haben uns geformt, konditioniert und unsere Persönlichkeit geprägt. Und das hört nicht irgendwann einmal auf, die Konditionierungen ziehen sich durchs ganze Leben. Und wann immer ein neues Rädchen oder Schraubchen eingesetzt wird, glauben wir - wenn wir es denn überhaupt merken - daß unsere freie Entscheidung dazu geführt hat.

Dabei können wir nichts anderes als reagieren. Wir reagieren auf Reize, die von außen an uns herangetragen werden. Diese Reaktionen sind allerdings nicht unsere ureigenen, sondern sie entsprechen den infiltrierten Meinungen, Überzeugungen und Standpunkten anderer.

Menschen sind schnell beleidigt, wenn man ihnen sagt, sie seien Maschinen, sie seien Figuren in einem Spiel, das sie selbst nicht kreiert haben. Aber es ist die Realität!

Fragen Sie doch einmal einige Menschen, warum sie dieses und nicht jenes tun, warum sie dies und nicht das denken, warum sie so und nicht anders reagieren. Die Antworten werden häufig so ausfallen: »Das gehört sich doch so«; »Das geht doch nicht anders«; »Das machen doch alle«; »Ich kann nicht anders«... Auch weiterführende Fragen nach dem Warum bringen kein anderes Resultat. Das ist naives Umgehen mit dem Sinn des Lebens.

Wir sind nun einmal Maschinen, wir handeln mechanisch, denken und fühlen entsprechend den Inputs durch andere. Wir sind Maschinen und wir werden als Maschinen sterben, wenn wir das Maschinen-Dasein nicht erkennen.

Mensch 1 kann das natürlich nicht - oder noch nicht - erkennen. Er managt einen kleinen Geist. Sein Leben besteht zu 90 Prozent aus dem Maschinen-Dasein. Und doch lebt er in der Einbildung, er sei ein wahrlich individuelles Wesen. Deshalb muß er sich gegen solche Behauptungen zur Wehr setzen, sonst würde sein Lebensgefüge die Stabilität verlieren und seine gesamte Existenz wäre in Frage gestellt.

Maschinenmenschen sind wie Schallplatten: Sie haben vorgegebene Rillen und können daher immer nur das gleiche Lied spielen. Etwas anderes ist nicht möglich.

Scheinpersönlichkeiten sind fremdgebildete Masken. Wir leben als fremdgesteuerte Maschinen und identifizieren uns damit. Wir nennen es sogar Persönlichkeit und sind fest davon überzeugt, daß diese ein wahres, individuelles Wesen ist.

In dem Wort Persönlichkeit steckt das Wort Person, das dem griechischen »persona« entstammt. Und »persona« heißt nichts anderes als Maske. Das, was wir als Persönlichkeit bezeichnen, ist nichts anderes als eine Maske, und - es kommt noch schlimmer - es ist eine Maske, die andere Menschen uns aufgesetzt haben.

Diese Scheinpersönlichkeit, der maschinengleiche Wesenskern, ist wie eine Schranke, die uns trennt vom eigentlichen, eigenen Bewußtsein. Sie bildet eine harte Schale um die tatsächliche Essenz in uns, die es zu entwickeln gilt. Je intensiver man nun in der Gewißheit lebt, daß die Scheinpersönlichkeit die wahre Persönlichkeit ist, desto stärker blockt diese Scheinpersönlichkeit den Zugang zu der tatsächlichen Essenz ab. Denn sie ist sozusagen eigenständig, sie verteidigt sich, da sie weiß, daß sie in dem Moment sterben wird, in dem die wahre Persönlichkeit zum Vorschein kommt.

Dennoch hat jeder Mensch die Möglichkeit, seine Scheinpersönlichkeit aufzulösen. Das geht natürlich nicht so ganz einfach; der Weg ist mit manchen Fallen gepflastert. Zum Beispiel könnte man sagen: »Das, was ich als unangenehm empfinde, lasse ich von nun an einfach weg.« Oder: »Ich lebe einfach so, wie ich glaube, daß es meiner Persönlichkeit entspricht.«

So geht's nicht. Wir würden uns in blinder Euphorie selbst fehlsteuern. Denn woher sollten wir zum Beispiel wissen, ob das, was wir jetzt mit unserer Scheinpersönlichkeit als unangenehm empfinden, für die wahre Persönlichkeit nicht doch wichtig wäre? Und einfach so tun, als lebten wir unsere wahre Persönlichkeit, ohne sie jedoch wirklich zu kennen, hieße nichts anderes, als die eine Scheinpersönlichkeit durch eine neue zu ersetzen.

Von Wolfgang zu Wolf. Scheinpersönlichkeiten müssen nüchtern und ohne große Anhänglichkeiten betrachtet werden. Das kann folgendermaßen geschehen: Mit der Akzeptanz, eine Scheinpersönlich-

keit zu sein, lassen wir ihr den Namen, den wir von unseren Eltern bekommen haben und unter dem die Scheinpersönlichkeit durch fremde Meinungen, Erfahrungen, Überzeugungen, Standpunkte, Ge- und Verbote konditioniert wurde.

Bei mir ist es Wolfgang. Diesem Wolfgang setzen wir nun die wahre Persönlichkeit mit einem eigenen Namen gegenüber: zum Beispiel Wolf. Damit sind zwei Systeme - Wolfgang und Wolf - manifestiert. Wolfgang kann vorerst noch weiterhin existieren, während Wolf sich an die Arbeit begibt und durch eigenes Nachdenken seinen wirklichen Wesenskern herausarbeitet. Wolf überprüft, hinterfragt, verläßt sich nicht mehr auf die Identifizierungen, Konditionierungen und Programmierungen der Vergangenheit. Wolf schafft die Bedingungen für einen neuen Kontext, in dem er entsprechend seiner wahren Persönlichkeit lebt, denkt, handelt und fühlt. Das kann auch dadurch geschehen, daß Wolf verborgene Talente in sich ahnt, sie einfach ausprobiert und dadurch neue Erkenntnis für seine wahre Persönlichkeit gewinnt. Wolf wird eins mit den Werten seiner wahren Persönlichkeit, indem er sein Denken darauf programmiert, den alten Verstand der Scheinpersönlichkeit permanent wachsen zu lassen. Schritt für Schritt entfernt er sich aus seinem Maschinendasein und entwickelt sich in Richtung Mensch 2.

Jede eigene Erfahrung, jede eigene Erkenntnis, die nicht durch die Vergangenheit gefärbt ist, vergrößert das Zentrum der Persönlichkeit Wolf. Je intensiver ein Mensch an seinem neuen Zentrum arbeitet, je öfter er die Bereitschaft dazu hat, um so mehr reduziert sich die Scheinpersönlichkeit Wolfgang. Das Endziel ist, sich von Wolfgang zu befreien und ganz Wolf zu werden.

Doch Mensch 1, der in seiner Scheinpersönlichkeit lebt und sie als sein wirkliches Ich akzeptiert, hat keine Chance, seine Konditionierungen aufzulösen.

Der Mond im Wassereimer. Eine Frau geht abends zum Brunnen, um Wasser zu holen. Sie füllt ihren Eimer mit dem Wasser, und sieht auf dem Rückweg plötzlich den Mond im Wassereimer. Sie ist fasziniert von diesem wunderbaren Bild, und während des Heimwegs schaut sie begeistert auf das Abbild des Mondes in ihrem Eimer. Dabei ist sie unachtsam und stößt mit ihrem Eimer gegen einen spitzen Stein. Der Eimer zerspringt und der Mond ist verschwunden.

Der Mond im Eimer entspricht der Identifikation mit der Scheinpersönlichkeit. Aber das Spiegelbild des Mondes im Wasser ist nicht der wirkliche Mond. Auch unsere Scheinpersönlichkeit ist nur das Spiegelbild anderer; es ist nicht die wahre Essenz, nicht der wirkliche Wesenskern, den es zu entdecken gilt.

Ein Leben in der Vergangenheit

Ichs sind ein Sack unartiger Flöhe. Würde Mensch 1 sein Handeln und Denken einmal hinterfragen, könnte er feststellen, daß dieses von ihm als wahr gebilligtes Ich schon etwas Merkwürdiges ist. Da nimmt sich dieses Ich doch beim Schlafengehen fest vor, am nächsten Morgen mit dem Chef über eine Gehaltserhöhung zu sprechen, am nächsten Morgen jedoch will es offensichtlich nichts mehr davon wissen. Oder das Ich beschließt, am kommenden Samstag die Mutter wieder einmal zu besuchen, und dann geht es doch zum Stammtisch. Hoch lebe die Inkonsequenz!

Ist es nicht eher so, daß uns mehrere Ichs innewohnen? Das eine will dieses, das andere jenes, manchmal streiten sie sich ein Weilchen, aber dann gewinnt eines die Oberhand. Manchmal aber streiten sie nicht, sondern das eine dreht sich einfach um und geht, und ein anderes nimmt seinen Platz ein.

Wir sind eine Summe von Ichs. Das Fatale daran ist, daß jedes dieser Ichs ganz eigene Überzeugungen, Meinungen und Vorurteile hat und ein jedes daraus sein eigenes Wertesystem entwickelt und seine Identität bestimmt. Das eine Ich hat mit den anderen nichts zu tun. Und da all die vielen Ichs durch die Konditionierungen und Programmierungen der Vergangenheit ins Leben gerufen wurden, ist jedes für sich genommen ebenfalls eine kleine Scheinpersönlichkeit.

So tollten denn die vielen Ichs munter durcheinander, und wir glauben, dieses Chaos sei die Realität unserer wahren Persönlichkeit. Ich tue dieses, ich fühle jenes, ich denke das und ich glaube dies - ist es beständig das gleiche Ich oder ist es jedes Mal ein anderes? Welches Ich repräsentiert beispielsweise die Denkgewohnheiten der Mutter, die Vorurteile des Vaters, die Überzeugung des Großvaters?

Für Mensch 1 sind jedoch all die Identitäten der vielen Ichs eine einzige - nämlich seine. Er ist gefangen in der Welt seiner Ichs und glaubt, das sei seine Realität. Das ist Leben im Delirium!

Der Verstand ist eine Prostituierte der Vergangenheit. Der Verstand schaut durch die Brille der Vergangenheit. Alles, was Sie in Ihrem Verstand gespeichert haben, ist alt. Und wenn Sie denken, dann ist es so, als kramten Sie in den Daten Ihres Computers. Da gibt es auch nichts anderes als das, was schon gespeichert ist. Wenn das Denken sich nun durch den Verstand bewegt, kann es nichts anderes entdecken als das, was schon da ist. Aber alles, was da ist, entstammt der Vergangenheit.

Das ist so, als würden Sie einen Menschen, beispielsweise Ihren Ehepartner, anschauen. Sie haben in der Vergangenheit - und zu der Vergangenheit gehört auch gestern - ein Bild von ihm entwickelt. Dieses Bild ist alt; es entspricht nicht mehr dem Jetzt. Trotzdem schauen Sie Ihren Partner durch dieses Bild an. So betrachten Sie natürlich nur die Vergangenheit, aber nicht Ihren Partner in der aktuel-

len Situation. Macht es Ihr Partner ebenso und schaut auch Sie nur durch das Bild der Vergangenheit an, dann kommunizieren zwei Bilder miteinander. Zwei alte Bilder, die nichts mit dem zu haben, was gerade tatsächlich ist. Es sind zwei Scheinpersönlichkeiten, die miteinander in Beziehung stehen und dabei unablässig die Vergangenheit aktivieren.

Doch die Vergangenheit ist tot; sie ist vorbei. Mit ihr zu leben heißt, in der Asche der Erinnerung zu wühlen. Das Denken gräbt sich durch den Schutthaufen der Vergangenheit und manifestiert ihn beharrlich in der aktuellen Gegenwart. Dieses Denken ist ein Gedenken, ewig gestrig, niemals neu. Es ist die permanente Propaganda der Vergangenheit.

Mensch 1 betrachtet seine Umwelt, die Menschen und auch sich selbst mit den Augen der Vergangenheit. Er handelt, denkt, fühlt und bewertet entsprechend den Mustern der Vergangenheit. Mensch 1 wiederholt immer wieder neu die Identifikation mit der Vergangenheit. Er hat keine Chance, ihr zu entinnen, sich außerhalb der Vergangenheit zu bewegen und sich dorthin zu denken, wo der Verstand noch nicht war. Er bleibt mit einem verstumpften Geist in der Isolation konditionierter Bilder.

Wenn Sie bestimmte Dinge erreichen wollen, dann ist es zumeist noch Ihr Verstand mit all seinen Altlasten, der sie erreichen will. Es kann also nicht die Lösung sein, mittels des Verstandes Weiterentwicklung zu betreiben. Wir müssen das Lagerhaus der Erinnerungen verlassen, um neu denken zu können. Da heißt es kreativ zu sein, sich willentlich mit Dingen zu konfrontieren, bei denen der alte Verstand erst einmal zusammenbricht. Aber das ist der beste Weg, um seine eigene Individualität zu erschaffen.

Mensch 1 in der Praxis

Negative Annahmen. Mensch 1 ist recht leicht zu erkennen. Jeder weiß, daß wir nun einmal in keiner perfekten Welt leben. Symbolisch gesehen könnten wir vielleicht sagen: 75 Prozent sind zufriedenstellend und 25 Prozent eher problematisch. Das können wir auf alle Systeme übertragen, mit denen wir zu tun haben, selbst auf die, die uns Spaß machen.

Mensch 1 schafft es aber meistens, sich auf die 25 Prozent zu konzentrieren. Diese 25 Prozent sind der Nabel seiner Sichtweise. Mensch 1 ist eher problem- als lösungsorientiert. Er sieht eher das, was nicht geht, als daß er die Chancen wahrnimmt. Und als sei eine Bestätigung seiner negativen Orientiertheit, freut er sich nahezu, wenn in der Presse über Krisen, Kriege und Katastrophen berichtet wird. Spektakuläre Negativ-Nachrichten ziehen ihn beinahe magisch an. Das ist seine Welt, hier fühlt er sich zu Hause, denn schließlich wird er in seiner Wahrnehmung der 25 Prozent Negativität bestätigt.

Wenn es aber darum geht, mutig zu sein, Neues zu erleben und zu entdecken, dann wird er alles daransetzen, um das Risiko des Neuen zu vermeiden. Neuland ist sein Thema nicht. Lieber bewahrt er die Tradition und sucht Bestätigung für Altbewährtes. Er ist wie hypnotisiert von den alten Repräsentationen. Sollte es dennoch einmal fast unvermeidlich sein, daß er ein kleines Stück Neuland betreten muß, wird er Möglichkeiten finden, es erst morgen oder auch übermorgen zu tun. Aber eigentlich hätte er es schon längst getan, wenn die Vergangenheit ihm bessere Möglichkeiten geboten haben würde.

Sollte etwas einmal nicht so klappen, wie Mensch 1 es sich gedacht hat, wird er einen Grund finden, warum andere daran schuld sind. Er wird darüber jammern, er wird in Selbstmitleid ersticken, er wird zusammenbrechen - aber er wird Recht behalten. Sein Denknarziß-

mus verhindert das Verstehen, daß sein Elend nicht so sehr das Leid ist, sondern die Unfähigkeit zu erkennen, daß er es selbst kreiert hat.

Ein Opfer des Lebens. Mensch 1 ist nicht verantwortlich für das, was er tut. Er weiß nicht, daß er die Wahlfreiheit hat, etwas zu tun oder es nicht zu tun. Er reagiert auf andere, die er für sein Leben verantwortlich macht und denen er die Schuld zuweisen kann. Er ist ein Opfer, das darauf wartet, daß andere etwas tun, was er hat tun wollen. Und wenn es niemand tut, dann haben eben die anderen schuld, daß es nicht geschehen konnte.

Dabei bezeichnet sich Mensch 1 als logischen Denker. Für ihn ist jedes Denken logisch. Finales oder laterales Denken sind ihm unbekannt. Daß sein logisches Denken sich alter Muster und Strukturen bedient, ist ihm allerdings nicht klar. Doch wehe, es wagt jemand, dem Ergebnis seines logischen Denkens zu widersprechen. Er ist absolut sicher, daß er alles richtig weiß. Und er ist ebenso sicher, daß er so, wie er ist, richtig ist. Er identifiziert sich mit den Scheinpersönlichkeiten seiner Ichs und beharrt darauf, daß das die einzige und natürlich auch die richtige Art sei, das Leben zu gestalten.

Andersdenkende Menschen sind selbstverständlich mit Vorsicht zu genießen! Sein Vertrauen schenkt er fast ausschließlich dem, das er schon kennt. Allem Fremden mißtraut er; jede Veränderung erschreckt ihn. Er reagiert darauf, als sei es ein Attentat auf seine Persönlichkeit.

Mensch 1 hat seine Identität auf der Basis der Konditionierung definiert, und er lebt darin. Er weiß nicht, daß er sich damit nur für die Möglichkeit des Lebens entschieden hat, die andere ihm einprogrammiert haben. Er ahnt nicht einmal, daß er eine Unzahl anderer Identitäten entwickeln könnte, durch die ihm ein Leben in innerer Freiheit möglich würde.

Niemand kann besser werden, als er geistig gut ist. Also schläft Mensch 1 weiter in der Hypnose seiner eigenen Illusion und Realität. Er stolpert durchs Leben wie ein Zombie, der ohne Reflexion das tut, was andere ihm aufgezwungen haben.

Identifikationen sind Leuchtfeuer des Todes. Mensch 1 lässt sich führen vom alten Verstand. Er ist eine Maschine, und hat seine Identifikation in dem gefunden, was seine Konstrukteure ihm mitgegeben haben.

Es gibt eine sehr nette Übung: Suchen Sie sich einen wunderschönen Stein und legen Sie ihn in Ihrer Wohnung an einer markanten Stelle hin. Sie legen hübsche Blumen auf ihn und neben ihm stellen Sie eine Kerze auf. Von jetzt an sprechen Sie jeden Tag ein paar Worte mit dem Stein. Das machen Sie einen Monat lang: Sie schmücken ihn mit frischen Blumen, zünden die Kerze an und reden mit Ihrem Stein.

Nach Ablauf dieses einen Monats nehmen Sie einen Hammer und zerschlagen den Stein. Wenn Sie das körperlich und gefühlsmäßig schmerzt, wenn Sie das Gefühl haben, irgend etwas in Ihnen wird zerstört, irgendein Ich bäumt sich auf, irgendeine Gewohnheit schreit nach Hilfe - dann wissen Sie, was Identifikation bedeutet.

Das ist das traurige Geheimnis der Identifikation: Wer sich identifiziert, wird auf ewig scheitern; er wird daran zugrunde gehen. Da gibt es kein Entrinnen. Die Identifikation ist die höchste Form des Tiefschlafes. Identifikation ist die Grenze des Denkens.

Krieg, eine Idee von Mensch 1. Mensch 1 würde sich mit der ganzen Welt duellieren, wenn es darum ginge, seine Identifikationen zu verteidigen. Das hört sich spaßiger an als es ist. Denn die Identifikationen von Mensch 1, die Überzeugung von der Richtigkeit dieser Identifikationen und in der Folge deren Verteidigung, lassen tatsächlich Kriege entstehen.

Da ist der Krieg im großen, wenn Völker sich ihren Identifikationen so sehr verpflichtet fühlen, daß sie mit beinahe missionarischem Eifer - und notfalls mit Gewalt - andere Völker angreifen, damit diese endlich die einzig wahren Identifikationen annehmen. Und nach dem Motto: »Angriff ist die beste Verteidigung«, kann auch schon allein die Angst vor einer möglichen Bedrohung kriegerische Auseinandersetzungen heraufbeschwören.

Kennen Sie die folgende Geschichte? Der weiße Mann und der Indianer treffen sich zum ersten Mal. Der Indianer hebt die Hand zum friedlichen Gruß. Der weiße Mann erschießt ihn, weil er sich durch die »gegen« ihn erhobene Hand angegriffen fühlt. Der weiße Mann ist Mensch 1. Und wie der Haß gegen andersartige Menschen sich auswirken kann, wissen wir schließlich nicht nur durch die Dezimierung der indianischen Urbevölkerung.

Abgesehen von den vielen blutigen Kriegen, die im Namen der Gerechtigkeit, des Glaubens und anderer Umschreibungen für Identifikationen, geführt wurden, gibt es für Mensch 1 natürlich auch die weniger auffälligen Kriege: In Beziehungen, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft. Dennoch haben diese Kriege nicht weniger schmerzliche Auswirkungen für den »Gegner«: Sie töten die Seele.

Mensch 1 kreierte Gewalt; er kann nichts anderes tun. Es ist der einzige Weg, die einzige Chance, damit seine Scheinpersönlichkeit stabil bleiben kann. Wenn Sie sich jetzt einmal vorstellen, daß die Weltbevölkerung irgendwann einmal die »kritische Masse« von sieben oder acht Milliarden Menschen erreicht hat, dann ist doch wohl am wenigsten zu befürchten, daß dadurch ein Bewußtseinssprung zu erwarten ist! Denn das Gros der Menschheit lebt als Mensch 1; und jeder einzelne von ihnen ist die Inkarnation einer Vielzahl von Dogmen, die andere ihm vorgelebt haben. Weisheit und eine selbsterfahrene Schöpferkraft haben damit herzlich wenig zu tun.

Leben aus zweiter Hand

Illusionen. Mensch 1 lebt in Illusionen, in Scheinwelten. Er lebt das nach, was andere ihm als gut und richtig vorgelebt haben. Es ist ein »Second-Hand-Life«, ein Leben aus zweiter Hand!

Wäre er bewußter, würde er bemerken, daß er um die Mitte seines Lebens kreist wie die Katze um den heißen Brei. Er könnte sich ja die Zunge verbrennen! Übertragen auf das Leben mag das heißen: Er könnte »Feuer fangen« und sich nicht lösen wollen von der Frage nach dem Kern des Lebens. Seine unbewußte Vorsicht läßt es aber gar nicht erst so weit kommen.

Als Ersatz dafür akzeptiert er es lieber, sein Leben nach außen zu richten. Er segelt in der täglichen Arbeit durch das Dasein eines anstrengenden Lebens, bis irgendwann einmal der Schmerz nachläßt. Denn auch Mensch 1 will nach oben, will den Himmel erreichen. Jeder Berg, der sich ihm bietet, wird erklommen, nur um oben auf dem Gipfel feststellen zu müssen, daß auch von dort aus der Himmel nicht erreichbar ist. Der nächste Berg, ein neuer Gipfel, und auch von hier aus kann er den Himmel nicht sehen. So wird jeder nächste, glückverheißende Gipfel bestiegen, um abermals festzustellen: Auch hier ist der Himmel nicht zu erreichen.

Frust statt Lebenslust. Mensch 1 weiß nicht, daß der Himmel überall ist. Denn Himmel bedeutet für ihn nicht das gleiche wie für die wissenden Weisen. Der Himmel ist ein Synonym für die stofflichen Dinge, aus denen er glaubt, Sicherheit gewinnen zu können. Wer so denkt, wird den Himmel niemals erreichen. Denn wo sonst könnte der Himmel sein als in uns selbst? Weil er das aber nicht weiß, ist es ihm unmöglich, jemals den Himmel zu erreichen.

Was er statt dessen erreicht, ist ein stetig wachsendes Maß an Frustration. Denn er lebt in der Hoffnung auf die Erfüllung seiner Wünsche, und züchtet gleichzeitig neue Frustrationen heran. Aus diesem Kreislauf kann er nicht entinnen. Denn auch wenn ein Wunsch sich erfüllt, wird die Leere in ihm nicht weichen. Die Grundhaltung eines neurotischen Defizits markiert sein Dasein. Ein solches Leben in Hoffnung ist gleichzusetzen mit der Sehnsucht nach Hoffnungslosigkeit - mehr ist es nicht.

Mensch 1 kann auch kein wirkliches Interesse an etwas entwickeln. Denn alles, was ihn interessiert, ist vorgekaut. Alles ist Nachahmung. Nichts entspricht seiner Ursprünglichkeit. Wie eine Maschine wird er durch die Einstellungen anderer angetrieben, wiederholt beständig die stets gleichen Gewohnheiten und wagt es nicht, hinter seine Maske zu schauen.

Der Verstand behindert die Entwicklung. Der menschliche Verstand zieht es vor, sich an unechten Problemen festzuhalten. Dadurch kann er es verhindern, aus sich selbst herauszugehen und sich aus der Distanz betrachtet. Die wirklichen Kernfragen des Lebens werden dadurch bravourös abgewehrt! So kann man doch guten Gewissens sein, auch wenn dieses Gewissen niemals die eigene Stimme, sondern die der Eltern, der Kirche, der Politiker, der Gewohnheiten erhebt.

Mensch 1 lebt nicht, er wird gelebt und reagiert so, wie es ihm einprogrammiert wurde. Er kann es nicht schaffen, seinem traditionellen Verstand zu entfliehen und selbst eine neue Identität zu gestalten. Dies aber ist die wichtigste Voraussetzung, um die Leiter zu Mensch 2 hochzusteigen.

Mensch 2 wird geboren, wenn er seine Identität aus der Abhängigkeit von alten Bildern und von der maschinenhaften Scheinpersönlichkeit befreit hat. Er weiß, daß die Natur des Verstandes mit allen

jetzt aktuellen und virtuell denkbaren Inhalten vorübergehend ist. Es gibt nichts Bleibendes, nichts Beständiges.

Der Wunsch nach Fortdauer kann dann zufriedenstellend wirken, wenn man die Beständigkeit in Frage stellt und bereit ist, die Unbeständigkeit zu akzeptieren und zu erfahren. Dafür muß man sich mit der Kernfrage des Lebens, mit der Schöpferkraft, auseinandersetzen. Dafür muß man auch bereit sein, mit der Möglichkeit zumindest zu spielen, daß es Fortdauer gibt, auch wenn der Tod des Körpers und des Verstandes eingetreten ist.

Mensch 2

Die Meisterung des Lebens beginnt in dem Augenblick, in dem wir selbst und nicht der Zufall unser Unterbewußtsein programmieren.

Nikolaus Enkelmann

Ein neuer Horizont des Daseins

Menschen können sich willentlich verändern. Hinter der Linie der üblichen konditionierten Gewohnheiten steht Mensch 2. Er steht zwar erst am Anfang, aber auch hier gilt es bereits, wach und bewußt zu sein, um Dinge auch willentlich erreichen zu können.

Mensch 2 sucht den Himmel, der ewiglich immer und überall ist, nicht in der trügerischen Trivialität. Er beginnt, die alte Identität, die Mensch 1 noch repräsentiert, Stück für Stück auf den Müll zu werfen. Er will sich aus dem scheinbar ausweglosen Labyrinth von Widersprüchen befreien und sich aus den erstarrten Gewohnheiten lösen, die im Ghetto der Selbstgenügsamkeit ihr Zuhause haben. Nicht länger will er ein Gipsabdruck der Vergangenheit sein; er will sich selbst ein Profil geben, sein Original leben. Mensch 2 will richtig leben!

Er hat die selbstgewählte Aufgabe übernommen, eine eigene Identität oder auch mehrere verschiedene Identitäten zu gestalten, die es ihm ermöglichen, ein Höchstmaß an Zufriedenheit zu erreichen und mit beiden Beinen fest in diesem Leben zu stehen. Damit schafft er die Voraussetzung, um später über Dinge nachdenken zu können, die wirklich wichtig sind.

Das Entdecken des Schlafes. Zuerst aber gilt es, Mensch 2 aus sich heraus zu schaffen. Der erste Schritt ist die Erkenntnis, daß Mensch 1 schläft. Erst wenn das klar ist, hat ein Mensch die Chance, wach zu werden; erst dann beginnt die richtige Entwicklung eines Menschen. Vorher ist das nicht möglich, denn vorher lebt er im allgemeinen Lebensstrudel wie ein Blatt im Wind. Er hinterfragt nicht, sondern reagiert auf sogenannte Zufälle, die er nicht erkennt.

Mit diesem Erkennen beginnt die Transformation von Mensch 1 zu Mensch 2. Jetzt kann er bereits die Dinge so akzeptieren, wie sie sind; er sieht genau, wie alles ist.

Mensch 2 weiß: Der Mond ist zwar im Eimer zu sehen, aber er ist dort nicht zu finden. Er wird also nicht in den Eimer greifen, um den Mond in den Händen halten zu können. Er versucht es auch erst gar nicht, denn ihm ist klar geworden, daß er ihn dort nicht finden wird. Er hat auch erfaßt, daß der Mond nicht aus sich heraus scheint, sondern daß die Sonne ihn anstrahlt und es dadurch möglich ist, den Mond als leuchtend wahrzunehmen.

Dies mag ihm Symbol sein, um zu begreifen, daß er seine Sonne suchen muß, um selbst leuchten zu können. Daraus erkennt er die Notwendigkeit, seine eigene Identität oder eigenen Identitäten schaffen zu müssen. Die Zukunft sucht er nicht mehr in der Vergangenheit; er will sie selbst erschaffen. Er setzt dem Leben Reibung entgegen, entwickelt eine Widerstandskraft, mit der er sich von der bisherigen Lebensführung lösen kann.

Aus der Asche erwächst eine neue Flamme. Der Schritt von Mensch 1 zu Mensch 2 ist zu vergleichen mit einer hellen Flamme, die aus grauer Asche auflodert, oder mit einer zarten Lotusblüte, die dem stinkendem Schlamm entwächst und ihre Schönheit entfaltet. Wenn es Ihnen besser gefällt: Es ist das Bild eines Menschen, der mit den eigenen Händen seinen Kopf aus dem Sumpf zieht.

Wie das gehen kann? Nun, die gleichen Ichs, von denen sich Mensch 1 beherrschen läßt, werden veranlaßt, sich von jetzt an einer vorgegebenen Orientierung zu fügen.

Die Ichs orientieren. Wenn Sie sich einmal die Ichs eines Menschen 1 vorstellen, dann geht es kunterbunt durcheinander. Heute hier und morgen dort, was gestern galt, hat heute keine Gültigkeit, dafür aber vielleicht morgen wieder. Von einer Minute auf die nächste kann es passieren, daß ein anderes Ich seinen Willen durchsetzt.

Mensch 2 hat seine Werte definiert; sie geben ihm die Orientierung, der sich die Ichs unterzuordnen haben. Sicherlich ist diese Orientierung erst einmal frei erfunden, denn da Mensch 2 seinen wahren Wesenskern noch nicht gefunden hat, kann er nur mutmaßen, welche Orientierung für ihn richtig ist. Aber er hat etwas für sich, aus sich heraus entwickelt, von dem er glaubt, daß es mit ihm übereinstimmt, auch wenn oder gerade weil es nicht mehr abgestimmt ist auf sein Lebensschema als Mensch 1.

Altes existiert weiter. Mensch 1 bleibt natürlich noch bestehen; er ist nicht von jetzt auf gleich verschwunden. Aber es wird etwas Neues ausgebildet, das viel, viel größer ist. Das beinhaltet die Möglichkeit, beides sein zu können, Mensch 1 und Mensch 2.

Da aber eine Lebensführung als Mensch 2 wesentlich mehr Vorteile bietet als die eines Menschen 1, ist es verständlich, daß Mensch 2 sich kontinuierlich stärker ausformt, die Ichs seiner Orientierung anpaßt und ihnen eine Rangordnung zuweist. Das kann so weit gehen, daß sich ein permanentes Ich entwickelt, dem sich die anderen unterordnen. Das permanente Ich hat die Aufgabe, die Vielzahl der Ichs in Gruppen zu ordnen, so daß sich nach und nach ein homogenes Gefüge ergibt. Es kann auch die Entscheidung treffen, ob es beständig alleine regieren will oder ob einmal das eine oder andere Ich stärker

in Erscheinung treten darf. Aber wenn das geschieht, dann weiß das permanente Ich, daß gerade einmal wieder nur eine Rolle von vielen möglichen gespielt wird. Ziel ist es, ein Ich zu wählen, das an der Spitze aller steht und das maßgeblich die Entwicklung der Persönlichkeit fördert.

Maschine zu Kontext. Damit sind wir wieder bei den Scheinpersönlichkeiten angelangt. Persönlichkeiten sind - wie wir bereits gesehen haben - immer künstlich, weil frei erfunden. Wichtig ist dabei jedoch die Erkenntnis, ob wir unsere Persönlichkeit selbst erfunden haben oder ob sie von anderen für uns erfunden wurde. So gesehen ist jede Persönlichkeit eine Scheinpersönlichkeit: eine Ansammlung von möglichen Wahrheiten, von Kennern auch Lügen genannt.

Mensch 2 ist sich seiner Scheinpersönlichkeit bewußt und hat die Chance ergriffen, ihr einen neuen Kontext zu geben. Denn er möchte sich nicht länger von fremden Ideen bestimmen lassen. Zwar benimmt er sich auf der Suche nach neuen Zusammenhängen und einem neuen Rahmen manchmal wie der berühmte Elefant im Porzellanladen. Aber die Fähigkeit, sich zu entwickeln heißt auch, mit den Brüchen umzugehen, denn selbstverwirklichende Entwicklung geht fast unweigerlich einher mit Zerstörung.

Das heißt nun aber nicht, daß der Schritt zu einer neuen, erfundenen Persönlichkeit untrennbar mit dem Ankämpfen gegen das Alte verbunden ist. Zerstörung bedeutet eher das kompetente Schaffen eines gezielten Chaos, indem der bestehenden Ordnung des Alten etwas Neues hinzugefügt wird. Denn kämpfte man gegen die alte, fremd erfundene Scheinpersönlichkeit an, würde sie sich zur Wehr setzen; sie würde Widerstand entwickeln und mit der erfundenen Persönlichkeit einen sinnlosen, unproduktiven Kampf führen.

Kein Blick zurück. Mensch 2 blickt nicht zurück zu Mensch 1; da gibt es nichts mehr zu sehen. Aber er verdrängt ihn auch nicht. Er

weiß, daß er bisher nichts oder nur sehr wenig Eigenes gebildet hat. Das einzige, was ihm zu eigen ist, ist das Bemühen, eine selbständige Persönlichkeit zu bilden, von der er wissen kann, daß dies nur eine mögliche Persönlichkeit von vielen ist, die alle ebenso frei erfunden sind. Mensch 2 qualifiziert sich selbst zum Bauherrn einer vitalen Selbsterdichtung.

Denn zuerst geht es einmal darum, aus dem Vorhandenen ein neues Zentrum herauszukristallisieren, aus dem eine Persönlichkeit entwickelt werden kann, die es ermöglicht, in diesem Leben das zu erhalten, was man sich wünscht.

Im Gegensatz zu Mensch 1 will Mensch 2 die Verantwortung für sich und sein Leben übernehmen. Nicht länger will er eine Maschine sein, ein unfreies, konditioniertes Wesen. Dafür akzeptiert er erst einmal, daß auch der neue Kontext, das neue Bewußtsein, etwas Konditioniertes ist. Der Unterschied zu Mensch 1 ist aber, daß die Konditionierung selbst gewählt ist.

Mensch 2 in der Praxis

Mensch 2 in der Praxis. Mensch 2 weiß, daß das Leben nicht hundertprozentig perfekt ist. Er weiß um die 25 Prozent, die dem Ideal entgegenstehen. Aber er konzentriert sich nicht darauf; er richtet seine Aufmerksamkeit nicht auf die Probleme und Schwierigkeiten, das Fehlende und das Negative. Mensch 2 hat gelernt, damit umzugehen, sie als Teil des Lebens nicht nur zu akzeptieren, sondern mehr noch: sie zu lieben, weil sie ihm phantastische Chancen zum Weiterlernen bieten.

Ihm gelingt es, sich auf die 75 Prozent zu konzentrieren, die das Leben lebenswert machen und Möglichkeiten zum Weiterkommen bie-

ten. Dort setzt er seine Prioritäten. Mensch 2 bevorzugt das Denken in Lösungsmöglichkeiten. Er ist mutig und packt die Dinge an. Er verstrickt sich nicht in Argumenten, warum etwas nicht gehen könnte, sondern er denkt darüber nach, wie es doch gehen könnte. Die 25 Prozent haben ihre Bedeutsamkeit verloren; er kann damit umgehen und sie in sein Leben integrieren.

Schließlich weiß er, daß das Leben uns immer wieder neu mit Schwierigkeiten, Problemen, Konflikten und Krisen konfrontiert. Er versucht erst gar nicht, den Kopf in den Sand zu stecken, um all das zu verhindern. Wenn sie schon einmal da sind, sieht Mensch 2 darin eine Herausforderung, und er kann exzellent damit umgehen.

Denn ist es nicht so, daß all die vermeintlichen Schwierigkeiten und Probleme nur deshalb negativ sind, weil wir sie so bewerten? Schauen Sie sich doch einmal irgendein für Sie derzeit aktuelles Problem so objektiv wie möglich an! Und dann überlegen Sie, ob eine andere Bewertung als die Ihre möglich wäre.

Probleme sind Aufgaben. Es gibt meistens mehrere Antworten auf eine Frage, und es gibt ebenfalls fast immer mehrere Sichtweisen für ein sogenanntes Problem. Wie sonst könnte es sein, daß das, was Sie als Problem definieren, für andere diese Gewichtung gar nicht hat?

Probleme sind Aufgaben, die uns das Leben stellt, damit wir sie lösen. Niemand wird Probleme auf ewig verhindern können. Aber jeder kann die Fähigkeit entwickeln, ein Problem anders zu bewerten, anders mit ihm umzugehen, eine Lösung zu finden und es danach als erledigt ad acta zu legen.

Wahlfreiheit und Commitment. Ein wichtiger Punkt im Leben von Mensch 2 ist auch die Einsicht, daß er die freie Wahl hat. Er muß nichts; er kann sich zumeist zwischen mindestens zwei Alternativen entscheiden. Wer kann ihn zum Beispiel zwingen, einer geregelt

Tätigkeit nachzukommen, um damit Geld für seinen Lebensunterhalt zu verdienen? Niemand! Er könnte ebensogut zum Sozialamt gehen, er könnte betteln oder gar eine Bank überfallen. Das aber hat er für sich abgelehnt. Also hat er sich dafür entschieden, von früh morgens bis zum Nachmittag seinen Job zu erledigen. Es ist seine freie Wahl! Selbst dann, wenn er sich nicht entscheiden will, wenn er keine der möglichen Alternativen wählen möchte, ist ihm bewußt, daß er damit eine Wahl getroffen hat: Er hat gewählt, sich nicht zu entscheiden.

Nichts im Leben ist ein Muß. Es gibt immer ein Abwägen zwischen möglichen Alternativen und eine daraus resultierende Entscheidung für oder gegen etwas. Das, wofür wir uns letztlich entscheiden, ist unsere freie Wahl, kein Muß, und niemand außer uns selbst ist dafür verantwortlich, daß wir es tun. Diese Wahlfreiheit haben wir in allen Lebensbereichen: in beruflichen, in privaten und in ganz persönlichen.

Mensch 2 weiß, daß keine Entscheidung ihn für ewig an die einmal getroffene Wahl bindet. Theoretisch könnte er sich jeden Tag neu entscheiden, in der Praxis würde das allerdings eher darauf hindeuten, daß noch kein permanentes Ich herausgearbeitet wurde, sondern das Chaos der Ichs den Menschen regiert.

Hat Mensch 2 die Wahl für etwas getroffen, dann steht er auch dazu, mit allen Konsequenzen, bis etwas in ihm ihn drängt, seine Wahl zu überdenken und eventuell eine neue Entscheidung zu treffen.

Die Akzeptanz der Nachteile. Eng mit dieser Wahlfreiheit verknüpft ist auch die Akzeptanz der 25 Prozent sogenannter Negativität. Mensch 2 schließt sie bei seiner Wahl bewußt mit ein, und er akzeptiert die Spielregeln, die sich aus seiner Wahl ergeben, wohl wissend, daß auch dabei wahrscheinlich wieder diese 25 Prozent auftauchen.

Das macht es ihm leicht, mit allen Konsequenzen zu seiner Wahl zu stehen und zu dem Wort, das er sich oder anderen auf der Basis seiner Wahl gegeben hat. Commitment hat einen hohen Stellenwert in seinem Leben. Denn daß sich aus seiner Wahl Verbindlichkeiten und Verpflichtungen ergeben, ist ihm bewußt. Ihm ist auch bewußt, daß einige von ihnen in die Kategorie der 25 Prozent fallen, aber er hat sie als dazugehörig akzeptiert. Seine Aufmerksamkeit für das, was stimmig ist, wird dadurch nicht verzerrt. Es liegt ihm fern, eigenmächtig und ohne Absprache mit den Betroffenen Regeln zu brechen, die vielleicht nur informell aufgestellt wurden. Er steht zu dem Spiel, das er gewählt hat, und beachtet die entsprechenden Spielregeln.

Verantwortung, Freiheit, Vertrauen. Mensch 2 überträgt die Verantwortung für sein Leben niemand anderem. Er fühlt sich verantwortlich für das, was er tut, denkt und erreichen möchte. Deshalb wartet er auch nicht darauf, daß ein anderer für ihn eine Aufgabe erledigt; nein, er strengt sich selbst an. Er bringt genügend Disziplin auf, um alles in seiner Macht Stehende zu tun, damit er weiterkommt. Zwar gibt es dann keine Rechtfertigungen und Schuldzuweisungen, wenn etwas nicht so ganz funktioniert hat, aber dafür hat er das wohlthuende Gefühl der Unabhängigkeit.

Mensch 2 fühlt sich frei - frei von Abhängigkeiten, frei von Zwängen, frei von fremden Vorgaben. Und aus dieser Freiheit heraus kann er mit absoluter Begeisterung und voller Leidenschaft das tun, was er gewählt hat.

Natürlich weiß er, daß er nicht wie ein einsamer Wolf durch sein Leben gehen kann. Er braucht andere Menschen zur Unterstützung auf seinem Weg; er braucht sie, um von ihnen zu lernen, er braucht sein Spiegelbild in anderen, um zu erkennen, was er noch entwickeln kann. Da wäre es doch unsinnig, den Mitmenschen, mit denen er zu tun hat, Mißtrauen entgegenzubringen. Schließlich vertraut er doch selbst ihm unbekanntem Menschen. All den fremden Autofahrern

zum Beispiel, mit denen er sich gemeinsam durch den Verkehr bewegt, vertraut er so weit, daß er noch nicht einmal daran denkt, daß einer von ihnen ihn schädigen will. Warum also sollte er dann den Menschen, die er kennt, nicht vertrauen?

Respekt vor den Identitäten. Mensch 2 hat ein hohes Maß an Toleranz, und er kann die Fähigkeiten und die Werte anderer Menschen respektvoll anerkennen, und sogar in seine eigene Identität als neue Möglichkeiten integrieren. Denn Mensch 2 ist klug genug zu wissen, daß auch er mehrere Identitäten in sich birgt, und jede davon ist ebenso wahr wie die andere und wie die Identitäten anderer Menschen.

Mit diesem Wissen kann er sich je nach Situation in die Identität versetzen, die ihm gerade dienlich ist. Er weiß, daß er in unterschiedlichen Situationen ebenso unterschiedliche Rollen spielt; deshalb klammert er sich nicht an seinen Charakter, dieses fremdgebildete und wankelmütige Ding. Mensch 2 hat erkannt, daß der Charakter instabil ist: Gestern war er anders als heute und morgen wird er wieder anders sein. Die einzige Stabilität, die es geben kann, ist Respekt und Toleranz für alle Identitäten.

Mensch 2 ist authentisch. Er hat die Autorenrechte für sein eigenes Leben übernommen. Er tut oder sagt nicht irgend etwas, nur weil er annimmt, daß es von ihm so erwartet wird. Er tut oder sagt es, weil er absolut dahintersteht. Nichts an ihm wirkt unecht, künstlich, Beifall heischend. Und weil er weiß, daß er wie die meisten anderen Menschen noch in einer oder auch mehreren Identitäten gefangen ist, stellt er sich nicht über sie, sondern begegnet ihnen mit Achtung und Respekt. Mensch 2 wirkt aufrichtig, gradlinig, authentisch. Er hat eine faszinierende Ausstrahlung gewonnen, der sich andere schwerlich entziehen können.

Architekt des Wachstums

Dem Kerker entflohen. Mensch 2 ist dem Gefängnis seiner Vergangenheit entflohen. Er hat tief in sich verinnerlicht, daß der Verstand nicht mehr ist als die Ansammlung von Wissen der Vergangenheit - ein Gefängnis, eine Falle für viele Menschen. Auch von sich selbst weiß er, daß sein Denken vollgestopft ist mit gelebtem Leben, daß noch sehr viel Altes in seinem Verstand lebt und ihm immer wieder Schranken setzt, wenn es darum geht, neue Standpunkte zu finden. Aber er hat die Brille einer fremdgestalteten Scheinpersönlichkeit bereits abgesetzt, er will über seine jetzige Identität, seine jetzigen Standpunkte und Überzeugungen hinauswachsen. Er will lernen, über den Dingen zu stehen und seine eigene Rationalität zu entzaubern. Als unermüdlicher Architekt des menschlichen Potentials möchte er seine gefestigten Vorstellungen allmählich abstoßen und sich mit seinem ganzen Wesen dorthin begeben, wo sein Verstand noch nicht ist.

Die Katze fängt ihren eigenen Schwanz. Sie kennen das: Eine Katze jagt ihrem eigenen Schwanz hinterher, weil sie glaubt, da sei etwa anderes als sie selbst. Aber der Schwanz gehört nun einmal ihr, und wenn sie ihn fängt, fängt sich nichts als sich selbst. Das charakterisiert ungefähr die Situation von Mensch 1.

Mensch 2 hat diesen Mechanismus erkannt und er will ihm entfliehen. Das bedeutet intensive Arbeit, denn man muß sich selbst in Frage stellen wollen, um erkennen zu können, daß man mal wieder seinem eigenen Schwanz hinterherjagt. Wie heißt es doch so schön: Qualität kommt von Qual. Und es ist durchaus oft quälend, sich unablässig erneut in Frage zu stellen, keinen Schlußpunkt zu finden.

Mensch 2 hat sich wieder auf den Spielplatz des Lebens begeben. Dort mag es wie auf den Spielplätzen unserer Kinder vielleicht ein Gerät geben, das einer auf dicken Pfeilern liegenden Leiter ähnelt.

Die Kinder hangeln sich mit den Händen von einem Querbalken zum anderen, und wer einmal genau hinsieht, bemerkt, daß sie für den Bruchteil einer Sekunde beide Hände von den Balken lösen. So bekommen sie ausreichend Schwung, um den nächsten Querbalken greifen zu können und weiterzukommen. Kinder denken darüber nicht nach, sie vertrauen einfach und können loslassen. Mensch 2 hat diese Fähigkeit in sich wiedergefunden: loslassen - vertrauen - und wieder hat er einen nächsten Schritt geschafft.

Mensch 1 kann Mensch 2 nicht verstehen. Mensch 1, der in seinen alten Konditionierungen gefangen ist, kann das nicht. Er hält sich krampfhaft mit beiden Händen an dem fest, was er hat. Er kann nicht loslassen und kann somit auch nicht weiterkommen. Das macht es unmöglich, daß Mensch 1 verstehen kann, wie Mensch 2 sein Leben gestaltet. Denn die Dimension, die man nicht in sich selbst entwickelt hat, kann man bei anderen auch nicht begreifen. Vielmehr wird man sie ablehnen, anstatt sie in die eigene Persönlichkeit zu integrieren.

Perfektionismus ist eine Illusion. Mensch 2 hingegen kann Mensch 1 verstehen. Schließlich ist er aus ihm hervorgegangen, und es wird Phasen geben, wo er in das Dasein von Mensch 1 zurückfällt. Denn es ist eine Illusion zu glauben, daß man immer zu 100 Prozent Mensch 2 ist. Aber Mensch 2 hat seine Ichs koordiniert; er hat gelernt, sein Denken in eine Richtung zu lenken, und er hat die Verantwortung für sich und sein Leben übernommen. Mit diesem Rüstzeug ist er bestens ausgestattet, um als Mensch 1 wieder etwas Neues zu lernen und sich dann zurückzugeben auf die Stufe von Mensch 2.

Mensch 3

Da wir aber in Wirklichkeit unbegrenzte Wesen sind, wird uns nichts Begrenztes je zufriedenstellen.

Lee Coit

Aufbruch in eine neue Dimension

Sich vor die Tür spielen. Die Schöpferkraft kann man willentlich nicht erkennen. Man kann sich zwar das Ziel setzen, sie zu finden; man kann sich auf den Weg machen. Aber ab einem bestimmten, nicht festzulegenden Zeitpunkt kann aktiv nichts mehr getan werden.

Vor der Erkenntnis der Schöpferkraft können Sie nicht weiterkommen als bis in einen Raum, in dem sich eine verschlossene Tür befindet. Sie selbst können die Tür nicht öffnen. Sie können sich nur in Geduld fassen, sich beständig nahe der Tür aufhalten und darauf warten, daß sie sich öffnet. Mehr können Sie nicht tun.

Die Auseinandersetzung mit der Schöpferkraft ist ausdauerndes, intensives Tun. Der Prozeß der Erkenntnis ist hingegen vielmehr gleichzusetzen mit dem Nichtstun, denn die Erkenntnis als solche wird uns geschenkt. Somit ist beides wahr und existiert gleichzeitig: Um die Schöpferkraft zu erkennen, ist unablässiges Tun und vertrauensvolles Nichtstun notwendig.

Die zweite Paradoxie ist: Die Türen des Universums stehen für jeden weit offen! Insofern brauchen wir sie auch nicht mehr zu öffnen. Dennoch bleiben sie uns so lange verschlossen, bis sie geöffnet werden. Denn es gibt eine große Problematik: Wie kann Mensch 2 als ein zweidimensionales Wesen sich die Schöpferkraft vorstellen? Das ist

nicht möglich! Das Wesen der Schöpferkraft liegt außerhalb aller Dimensionen, und die meisten von uns haben schon Schwierigkeiten, sich die vierte Dimension faßbar vorzustellen.

Das einzige, was uns bleibt, ist die Spur zur Gewährwerdung der Schöpferkraft zu entdecken und ihr zu folgen. Was danach kommt, kann uns niemand definitiv erklären.

Ein Eisberg im Meer. Das Sinnbild eines Eisbergs kann ein gutes Erklärungsmodell sein: Ein Eisberg als eigene Existenz treibt durch das Meer. Da aber verglichen mit dem Wasser sein Gewicht geringer, seine Temperatur niedriger und seine Form fester ist, ist er nicht das Meer. Es sind unterschiedliche Materialisierungen. Vorausgesetzt, die Sonne richtete nun eine lange Zeit intensiv ihre Wärme auf den Eisberg richten, dann würde er nach und nach schmelzen. Wenn er vollkommen geschmolzen ist, dann hat er die gleiche Materialisierung wie das Wasser, und erst dann können sie eins werden. Der Eisberg existiert dann aber nicht mehr.

Vielleicht ist durch das Beispiel deutlich geworden, daß sich dem Menschen die offene Tür erst dann erschließt, wenn er eins geworden ist mit dem Universum - und das mag vorerst nur hin und wieder und für einen kurzen Augenblick so sein. Den Menschen als eigenständige Existenz mit eigenem Willen und Verstand gibt es in diesem Augenblick des Einsseins nicht länger.

So ist es auch verständlich, daß wir dafür nichts tun können. Denn etwas dafür zu tun hieße, den Willen und Verstand aktiv zu gebrauchen, was letztlich wiederum kontraproduktiv wäre.

Dennoch brauchen wir Willen und Verstand, um den Weg beschreiten zu können, der zur Selbsterkenntnis führt. Diese Verantwortung müssen wir ebenso übernehmen wie die Wahl des Weges. Kein anderer Mensch, keine Organisation kann das für jemanden überneh-

men. Selbst Menschen, die die Schöpferkraft erfahren haben, können nicht helfen. Sie können es nicht formulieren, sie können es nicht erklären, denn sie leben in Dimensionen, die für Mensch 2 ebensowenig verständlich sind wie für Mensch 3, obschon dieser sich in einer Übergangssituation befindet.

Grau ist alle Theorie. Mensch 3 setzt sich mit der Schöpferkraft intensiv auseinander. Aber noch bewegt er sich in dem Denken, daß er etwas verändern will. Er steht mit seinen Füßen solange auf der Basis von Mensch 2, bis er verinnerlicht hat, daß er in seinem Stadium des Seins die Veränderung nicht absichtsvoll herbeiführen, sondern sie nur vertrauensvoll zulassen kann. Hat er diese Erkenntnis erlangt, dann wird ihm klar, daß er als Mensch die Schöpferkraft willentlich nicht finden kann - die Schöpferkraft wird ihn finden.

So muß sich Mensch 3, bis es soweit ist, damit abfinden, daß er durchs Leben geht wie ein Blinder - das Beispiel hatten wir schon -, der übers Licht reden hört, theoretische Erklärungen vernimmt, das Licht aber erst erfahren kann, wenn er es aus sich selbst heraus wahrgenommen hat.

Also sind auch alle Überlegungen überflüssig, ob ein anderer Mensch erleuchtet ist oder nicht. Denn erstens wird Mensch 3 auf der Stufe seines Seins dies nicht erkennen können. Sie kennen das vielleicht von manchen Computerprogrammen: Die Dateien der neuesten Version werden von einer älteren Version nicht erkannt. Und darum ist es zweitens auch absolut sinnlos, einen Menschen als erleuchtet erkennen zu wollen, denn wenn er es denn ist, kann Mensch 3 ihn nicht begreifen und infolgedessen auch keine Hilfestellung bekommen. Drittens sollte Mensch 3 sich sowieso in acht nehmen vor jedem, der sich selbst als erleuchtet bezeichnet oder von anderen so bezeichnet wird. Oft verbergen sich dahinter machtbesessene Gurus auf der Suche nach einer Gefolgschaft, und ihre Anhänger sind Menschen, die sich gerne in Abhängigkeiten aufhalten, um kei-

ne Eigenverantwortung übernehmen zu müssen - damit entsprechen sie den Strukturen von Mensch 1.

Der Weg zur Freiwerdung

Sterben, um neu geboren zu werden. »Wohlan denn, Herz, nimmt Abschied und gesunde!« Die letzte Zeile aus Hermann Hesses Gedicht »Stufen« kann uns ein stetiger Aufruf sein, frohen Herzens das Fortschreiten von einer Stufe zur anderen zu erleben.

Nur wenn etwas zu Ende geht, kann etwas Neues, etwa Höheres entstehen und sich entwickeln. Würde sich das Alte beständig fortsetzen, könnte Mensch 1 nie zu Mensch 2 und Mensch 2 niemals zu Mensch 3 und in der Folge zu Mensch 4 werden.

Wir werden zwar in Freiheit geboren, aber die absolute geistige Wachheit ist uns nicht in die Wiege gelegt. Sobald wir das Licht der Welt erblicken, werden wir von Stund an fremdbestimmt, so daß nichts anderes möglich ist, als sich so gut es geht in diesem Maschinen-Dasein einzurichten.

Die wirkliche Geburt eines Menschen ins Leben kann aber erst geschehen, wenn der Mensch sein Maschinen-Dasein erkennt und sich daraus befreit. Wir werden also zweimal geboren, und die zweite Geburt geschieht nur durch intensive Arbeit an sich selbst und immer wieder neue Anstrengungen. Wie eine Schlange muß auch der Mensch auf jeder Stufe seines Daseins die alte Haut aufgeben, um eine neue entstehen zu lassen. Aber es wird von Mal zu Mal leichter.

Für Mensch 1 ist es noch ein Wagnis mit ungewissem Ausgang, wenn er sich von seinem Maschinen-Dasein trennt und den Weg zu Mensch 2, zum selbstbestimmten Menschen, beschreitet. Mensch 2

dagegen hat die Vorteile der Freiheit schon genossen, wenn er sich für eine noch größere, noch faszinierendere Freiheit entscheidet und die Stufe zu Mensch 3 erklimmt. Hier angekommen, beginnt das eigentliche Sterben: Die alte Identität, das Ego, die Lebensgrundlage für Mensch 2, muß zu Grabe getragen werden. Das ist die wichtigste Aufgabe von Mensch 3.

Erwartungsfrohes Sterben. Bemühen wir noch einmal das Bild des Eisbergs: Erst das Schmelzen, das Aufgeben seiner Identität, das Sterben seiner Existenz als Eisberg macht es ihm möglich, frei zu sein und eine neue Verbindung einzugehen.

So muß auch Mensch 3 seine alte Identität aufgeben, um frei zu werden und eine neue Dimension betreten zu können. Frei zu sein heißt Abschied nehmen von den bestehenden Konditionierungen, vom alten Verstand, von all den Vergangenheitsgedanken, die nichts Neues bewirken, sondern nur ein Gedenken der Vergangenheit sind und damit jegliches Weiterkommen blockieren.

Erst wenn die Vergangenheit, die alte Identität, das Ego zu Grabe getragen wurde, ist wirkliche Freiheit möglich. Für Mensch 3 ist das noch nicht einmal ein besonders schmerzhafter Prozeß; er kann seinem eigenem Begräbnis beiwohnen in der frohen Erwartung, daß danach etwas Neues, noch Schöneres geboren wird.

Die Stufen Schlaf - Erwachen - Selbstbewußtsein - Gott. Schauen wir uns noch einmal die Stufen der menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten an: Mensch 1, Mensch 2, Mensch 3 und Mensch 4. Das Stadium von Mensch 1 könnte man auch mit Schlaf vergleichen; Mensch 2 ist aus dem Schlaf erwacht, befindet sich aber noch in einem tranceähnlichen Zustand. Mensch 3 ist endgültig erwacht, was bedeutet, daß er Selbstbewußtsein entwickelt hat und sich seiner selbst soweit bewußt ist, daß er sich vor die Tür der Schöpferkraft

spielen will. Mensch 4 auf der nächsten Stufe ist durch die geöffnete Tür getreten und eins geworden mit der Schöpferkraft.

Mensch 3 ist es, der das Unzerstörbare im Menschen entdeckt, das, was nicht vernichtet werden kann: die Essenz, die Seele, das eigene Gravitationszentrum. Er ist in seiner Reife so weit fortgeschritten, daß er sich wieder an den Anfang begeben kann, sich dorthin zurückentwickelt, woher er eigentlich kommt: zur Schöpferkraft. Diese Rückentwicklung in den Lichtbereich der Schöpferkraft ist die wahre Geburt: Es ist das Erwecken des wirklichen Potentials, das mit der alten Ego-Identität nichts mehr gemein hat.

Hier erst beginnt der eigentliche Weg. Diese Stufe der Lebensleiter ist die spannendste, denn jetzt gilt es, den richtigen Weg zu erkennen. Eigentlich kann Mensch 3 keinen falschen Weg mehr wählen, denn er hat die richtigen Vorbereitungen für seine Entwicklung absolviert. Dennoch gibt es auch hier, auf der Stufe von Mensch 3, noch eine Menge Schutt wegzuräumen, der verhindert, ganz essentiell in einer inneren Festigkeit zu sein. Diese Anstrengung muß aber unternommen werden, damit die Tür zur Schöpferkraft sich öffnen kann.

Wege zur Schöpferkraft

Kreuzwege. Es gibt Kreuzwege im Leben, an denen man sich entscheiden muß. Mensch 1 mag sich für das Amüsement entscheiden, Mensch 2 für die Realisierung eines materiellen Ziels.

Mensch 3 jedoch steht am wichtigsten Kreuzweg, den es gibt. Er weiß, daß es ihn nicht weiterbringt, wenn er die Straße konsequent geradeaus weitergeht. Das wäre so, als würde er dieses oder jenes studieren und stetig mehr Wissen anhäufen - immer geradeaus, immer auf der gleichen Straße, auf derselben Ebene, von einem Meilen-

stein zum nächsten. Dieser Weg mag unendlich sein, dennoch wird nichts verändert, nichts neu geschaffen. Das Wissen würde zunehmen, aber solange er sich noch in der gleichen Dimension bewegt, ist der Unterschied rein quantitativ, nicht qualitativ.

Niemand gelangt in eine neue Dimension, wenn er am Kreuzweg steht und ihn nicht begreift. Hier angelangt, geht es auch nicht mehr um den Glauben. Glauben ist eine kindliche, unreife Art mit der Schöpferkraft umzugehen und eine clevere Methode, sich selbst zu vermeiden. Das Bewußtwerden der Schöpferkraft hat etwas mit Erfahrung zu tun, mit Sicherheit, aber nicht mit Glauben. Oder glauben Sie etwa an Ihren rechten Arm? Wohl kaum, denn Sie wissen, daß Sie ihn haben, Sie sehen ihn und können ihn spüren. Der Glaube ist kein Instrument der Erkenntnis; er definiert nur eine Restgröße des Nichtwissens. Es ist also gar nicht wichtig, woran ein Mensch glaubt. Viel wichtiger ist, daß er das, woran er glaubt, als Grundlage benutzt, um in der Beschäftigung damit etwas zu entdecken, was für ihn gut und konstruktiv ist.

Denn erfahren kann man die Schöpferkraft nur in der Auseinandersetzung. Mensch 3 studiert sich selbst, setzt sich mit sich und seinem Inneren auseinander. Er vertraut keinen Verheißungen, sondern nutzt die Informationen aus erster Hand - seiner Hand. Alles was er tun kann, tut er jetzt. Es gibt für ihn keine Ziele, die wesentlicher sind. Es gibt für ihn nur das eine Ziel, in diesem wie auch im nächsten Moment des Lebens sich selbst zu erkennen. Mensch 3 steht dem Leben nicht mehr mit geballten Fäusten - dem Symbol des Verstandes - gegenüber. Er nutzt seine Chance, öffnet seine Hände und begibt sich mit dem nächsten Schritt in seinen inneren Kreuzweg.

Das Selbst ist der Wegweiser. Niemand kann ihm dabei helfen. Es gibt keine Initiationen, keine Rituale, die ihn auf die nächste Seinsstufe führen. Auch wenn manche pseudo-esoterischen Systeme so etwas versprechen - es ist glatter Blödsinn.

Denken Sie doch einmal an Ihren Führerschein. Das Ausstellen dieses Dokuments durch die Behörde und das Überreichen hat Sie doch noch lange nicht befähigt, Auto fahren zu können. Sie haben geübt; Sie haben Ihre Erfahrungen während des Unterrichts gemacht; Sie haben es irgendwann einmal aus eigener Kraft gelernt.

In Wirklichkeit kann es nur Selbstinitiationen geben, niemals Fremdinitiationen. Systeme und Schulen können nur auf die vorhandenen Möglichkeiten hinweisen. Wenn sie zudem jedoch versprechen, den Weg dorthin zu übernehmen, dann gehören sie in die Kategorie der Dogmatik und sind zutiefst abzulehnen.

Königswege. Mensch 3 ist an Königswegen interessiert, er sucht neue Möglichkeiten, durch die er sich vor die Tür der Schöpferkraft spielen kann. Er will sich befreien von den einengenden Fesseln des Verstandes. Er ist interessiert an allem, was seine Weltbilder zusammenbrechen lassen kann.

Den Botschaften seines alten Verstandes will er nicht länger folgen; er möchte sich dorthin katapultieren lassen, wo kein Verstand, kein Ich mehr aktiv ist. Dafür nutzt er die drei Königswege, die im folgenden Kapitel näher erläutert werden. Die Königswege wollen keine Ordnung schaffen, sie wollen vielmehr die Unordnung beobachten.

Schließlich ist es vollkommen sinnlos, einen vorhandenen Standpunkt durch einen neuen zu ersetzen. Das mag allenfalls nützlich sein für Mensch 2, der in sich Standpunkte definieren muß, um vorwärtszukommen. Aber Mensch 2 ist nur die Stufe, auf der die Ressourcen herausgebildet werden, um Mensch 3 werden zu können.

Die Königswege bieten ein Fortschreiten an, und sie sind gleichzeitig eine grundsätzlich Absage an jede Art von Dogmatisierung - ob sie

nun von außen fremdbestimmt ist oder durch den eigenen Verstand. Mensch 3 braucht keinen anderen Menschen mehr zu studieren, um weiterzukommen. Er ist sich selbst genug, denn er weiß: Er selbst ist ein riesiges und das geeignetste Experimentierfeld.

Es ist eine wichtige Erfahrung für Mensch 3, wenn er sich mit der inneren Leere auseinandersetzt, die entsteht, wenn er versucht, dem Verstand zu entfliehen. Es wird vielleicht ein Gefühl der Isolation sein, wenn er einfach nur in diese Leere schaut. Und es kann passieren, daß er davor wegläuft, daß er irgend etwas tut, um diese Leere zu kompensieren. Es mag manchmal wie eine Überanstrengung sein, aber Mensch 3 lebt die höchste Anforderung, die es in diesem Leben geben kann.

Stolpersteine auf dem Weg zur Schöpferkraft

Äußere Dogmen als Irrweg. Auch wenn Mensch 3 in sich die Vergangenheit sterben lassen will, auch wenn er sich seiner selbst bewußt ist; die Fallstricke der einmal konditionierten Dogmen können ihn oft genug daran hindern, daß er sich vor die Tür spielt.

Es wäre wohl eine Art Gehirnwäsche nötig, um sich auf einen Schlag von all diesen Glaubenssätzen gänzlich zu befreien. Auch Verdrängung hilft nicht weiter, denn Dogmen sind hartnäckig. Sie finden immer einen Weg, um sich wieder in die Erinnerung zu bringen.

Gleich, ob es die Bibel ist oder der Koran, eine politische Partei, eine kapitalistische oder kommunistische Orientierung - es ist vollkommen egal. So viele phantastisch ausgestattete Gefängnisse locken; und sie warten darauf, daß Mensch 3 es sich in ihnen wieder gemütlich macht.

Wie kann Mensch 3 nun damit umgehen, wenn er bemerkt, daß er sich wieder einmal in eines der vielen Gefängnisse begeben hat? Da gibt es nur die Möglichkeit, es erst einmal zu akzeptieren - es ist, wie es ist - und sich dann selbst wieder daraus zu entlassen und seinen Weg aufmerksam weiterzugehen.

Selbstgebaute Gefängnisse. Allzuleicht kann es geschehen auf der Suche nach der Schöpferkraft, daß man sich selbst neue Gefängnisse baut. Es gibt so viele Systeme, die Unterstützung bei der Weiterentwicklung versprechen! Blättern Sie einmal eine esoterische Zeitschrift durch. Da gibt es die unterschiedlichsten Systeme, die wahres Heil versprechen: Yoga, Reiki, Schamanismus, Astrologie, Engelkontakte, mönchische Askese ... Aber keines dieser Systeme umfaßt den ganzen Menschen. Steht hier der Körper im Vordergrund, ist es dort der Geist oder die Seele. Keines dieser Systeme bietet einen holistischen Weg an, alle führen in eine abstrahierte Welt. Auch wenn sie im Moment hilfreich erscheinen, gibt es meistens ein böses Erwachen.

Denn wer hungrig ist, dem hilft es nicht, von anderen eine Speisekarte vorgelesen zu bekommen. Es nützt ihm auch nicht, wenn er hört, daß es Geschäfte gibt, in denen es Nahrung in Hülle und Fülle gibt.

Nun wäre es aber auch nicht sinnvoll, das alles einfach rundweg abzulehnen, denn Ablehnung beinhaltet gleichzeitig das Ausschließen neuer Einsichten; und Mensch 3 ist sehr daran interessiert, Einsichten zu erlangen. Aber er ist nicht interessiert an Verhaltensmaßregeln, die andere ihm vorgeben. Das hieße nichts anderes als die Verantwortung wieder abzugeben - und das wäre ein Rückfall auf die Stufe von Mensch 1. Denn jede Methode, jede Technik, die vermittelt wird, läßt den Geist noch mechanischer werden und vergrößert die Kluft zu dem, was wirklich ist.

Abkehr von der Vergangenheit. Gleiches gilt für alle Therapieformen, die eine Bewältigung der Vergangenheit versprechen, die Psy-

choanalyse zum Beispiel. Sie tut nichts anderes als wieder und wieder zurückzublicken, längst Vergangenes an die Oberfläche zu holen und es neu und anders zu interpretieren. Die Vergangenheit bewältigen heißt, sich unaufhörlich mit ihr zu beschäftigen. Dabei gilt die Aufmerksamkeit natürlich hauptsächlich den in der Vergangenheit entstandenen Problemen. Das lenkt zwar ab von dem, was gerade aktuell ist, doch der Weg zur Schöpferkraft wird dadurch nicht bereitet. Als weitere Erschwernis kommt hinzu, daß die Lösung oder zumindest der Lösungsansatz von Menschen aufgezeigt wird, die in ihren eigenen Dogmen gefangen sind.

Auch das ist also offensichtlich kein sinnvoller Weg für Mensch 3. Schließlich weiß er, daß die Vergangenheit nicht mehr zu ändern ist, und er ist auch gar nicht daran interessiert, sich mit ihr tiefgehender zu beschäftigen. Was nützt es ihm, wenn er erfährt, aus welchen entlegenen Winkeln diese Angewohnheit, jenes Verhalten oder Denken herrühren könnte? Das Sezieren der Vergangenheit ist seine Sache nicht mehr.

Denn was wäre das Resultat? Ein neues Dogma! Indem Mensch 3 definiert, was er und warum er es verändern will, geht er erstens in die Bewertung und sucht zweitens eine Möglichkeit für die Veränderung. Da er aber die Möglichkeit nur innerhalb seiner bisherigen Denkgewohnheiten finden kann, schafft er sich selbst ein neues Dogma.

Mensch 3 ist nicht dazu aufgerufen, ein neues Dogma, ein neues Glaubenssystem oder irgendeine Doktrin aufzustellen. Er ist auch nicht dazu verpflichtet, sich irgend etwas abzugewöhnen. Mensch 3 akzeptiert erst einmal das, was ist. Er beobachtet, ohne zu bewerten. Und aus dieser urteilsfreien Beobachtung heraus kann Veränderung geschehen. Mensch 3 will eine Leere in sich schaffen - frei von Dogmen, frei von Bewertungen, frei vom Wollen des Verstands. Er möchte als befreiter Mensch auf dem Nullpunkt leben. Denn er ahnt,

daß er nur in einer von allem befreiten Leere seine Schöpferkraft finden kann.

Innere Dogmen. Die Irrwege, auf die uns äußere Dogmen führen können, liegen klar auf der Hand. Die Irrwege aber, auf die uns innere Dogmen führen können, sind zwar ebenso gefährlich, aber nicht so leicht zu durchschauen.

Schließlich haben wir Menschen nun einmal den Verstand. Und haben wir es ihm nicht sogar zu verdanken, daß wir die Stufe von Mensch 3 erreicht haben? Nun sollen wir ihn aufgeben, leer werden?

Es geht nicht anders! Freiheit und der Verstand passen nicht zusammen. Der Verstand ist und bleibt ein Gefängnis, gebaut aus den Erfahrungen, Erinnerungen und Konditionierungen der Vergangenheit. Und das Denken mit diesem Verstand kann sich nur in dem gegebenen Rahmen bewegen. Natürlich ist Denken weiterhin angesagt, aber eben nicht mehr mit diesem alten Verstand!

Dieser alte Verstand hat so viel angehäuft: Konditionierungen, Konzepte, Identifizierungen. Und für alles Neue, was an ihn herangetragen wird, sucht er Gründe und Beweise, um es einordnen zu können in das, was bereits vorhanden ist. Wenn wir etwas denken, das nirgendwo einzuordnen ist, haben wir ein Problem. So entstehen alle Probleme durch Identifizierungen mit dem Vergangenen. Denn der Verstand weigert sich einfach, das zu akzeptieren. Er macht sozusagen dicht. Jedes Problem entsteht durch die bisherigen Inhalte unseres Verstandes. Er setzt die Maßstäbe auf der Basis seiner bisherigen Erfahrungen, seines Wissens. Wäre es nicht so, gäbe es keine Probleme. Denn was man sieht, ist stets nur die eigene Erfindung! Das Leben ist in erster Linie Selbsterdichtung. Deshalb gibt es keine objektive Realität, sondern nur die subjektive Beschreibung von Realität.

Wir sitzen also in einem goldenen Käfig der Vergangenheit mit Konzepten, die wie die Gitterstäbe des Käfigs uns von Neuem fernhalten. Je mehr dieser Konzepte vorhanden sind, desto mehr Gitterstäbe gibt es, und um so enger sind sie gesetzt.

Wer aber Neues entdecken will, muß frei sein vom Alten. Frei sein heißt nicht, daß das Alte nicht mehr vorhanden sein darf. Das wäre gar nicht möglich, und das muß auch nicht sein. Denn das Neue ist nicht das Gegenteil vom Alten; es will das Alte nicht einfach so austauschen. Es ist einfach etwas Neues, das durch das Alte nicht zu definieren ist.

Mensch 3 weiß um die Irrwege des Verstandes und er ist bemüht zu erkennen, wann er ihm wieder einmal »Das geht nicht« oder »Das ist unmöglich« ins Denken projiziert. Er will aufbrechen, um sich und seine Welt zu verändern, und er weiß, daß er neu und ohne den alten Verstand denken muß. Er gebraucht sein Bewußtsein für ein gestaltendes Denken, das Initiator der Selbstgestaltung des Verstandes ist und dessen Veränderung zu neuen, eigenständigen Programmen bewirkt.

Der Weg von Mensch 3 ist holprig, aber mit Gold gepflastert. Wer ihn betritt, vor dem türmen sich manchmal Gewitterwolken wie eine undurchdringbare Front auf, und gleichzeitig spürt er ein Fieber, denn er weiß, es geht um die Essenz, und um die Dinge, die wirklich wichtig sind im Leben.

Glück ohne Ursache

Die Ursprung liegt in uns selbst. Die neue Bewußtwerdung und der Weg zum Erkennen der Schöpferkraft werden von einem Gefühl begleitet, das wohl alle Menschen so oft wie möglich erleben möchten: Glück.

Das Glück, das Mensch 3 erleben kann, ist aber von einer ganz besonderen Art. Es hat nichts mehr mit dem kleinen Glück zu tun, das Menschen erleben, wenn sie ihr Glücksempfinden an äußere Ursachen knüpfen: Es geschieht etwas und man freut sich. Sobald der Auslöser vorbei ist, ist auch das Glück zu Ende. Und nun sucht man nach neuen Auslösern, strebt nach neuen Begebenheiten, um das Glück wieder zu erfahren. Doch meistens ist es so, daß sich Glück nicht wiederholen läßt. So suchen wir weiter im Äußeren und erkennen dabei nicht, daß Glück keineswegs von äußeren Ereignissen abhängt, sondern ein Empfinden ist, daß aus uns selbst erwächst.

Wirkliches Glück ist ein tiefes Erleben. Wenn wir Menschen begegnen, die diese besondere Art von Glück ausstrahlen, dann stellen wir häufig fest, daß sie nicht glücklich sind, weil sie etwas haben, besitzen, oder weil sich irgend etwas Positives ergeben hat. Sie sind glücklich, weil sie in sich etwas entwickelt haben, aus dem sie ihr Glück schöpfen können.

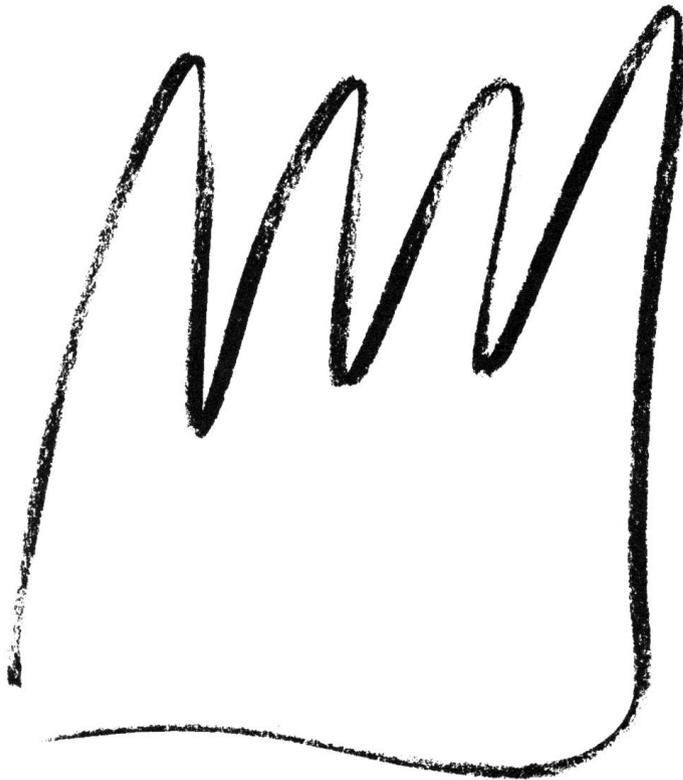
Es sind nur bedingt die äußeren Begebenheiten, die Glück bringen. Wirkliches Glück ist etwas, was sich von innen nach außen entwickelt, und zwar dann, wenn man den elementaren Fragen nachgeht, die sich mit dem Selbst, der Schöpferkraft und den sich daraus ergebenden Relationen auseinandersetzen. Daraus entsteht ein Glück, das keinen besonderen Anlaß braucht. Das ganz normale Leben wird zur Ursache des Glücks, ohne daß es einen offensichtlichen Grund dafür gibt.

Mensch 3 hat ein solches Glücksempfinden in sich entwickelt. Das Nachdenken über die Schöpferkraft, das Verinnerlichen und das Transportieren dieser Kraft in den Alltag schenken ihm die Möglichkeit, ein inneres Ja zu erfahren zu allem, was er tut, denkt und erlebt. Er braucht nichts anderes und erlebt gerade deshalb bleibendes Glück. Dieses Glück ist da anzutreffen, wo Menschen keine Lücke haben zwischen dem, was sie haben und tun, und dem, was sie sein wollen. Goethe hat das mit diesen Worten beschrieben: » »Wär nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken. Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt uns Göttliches entzücken?«

Mensch 4

Diese Seiten sind leer, da der Autor der Meinung ist, daß zu diesem Thema keine Worte zu finden sind...

Kapitel 2 - Königswege



Der erste Königsweg: Schöpferkraft

Die Seel' ist ein Kristall, die Gottheit ist ihr Schein, der Leib, in dem du lebst, ist ihrer beider Schrein.

Angelus Silesius

Alles existiert auf einmal

Die Räume des Schlosses. Stellen Sie sich vor: Sie gehen in ein großes Schloß, das Sie bisher noch niemals besucht haben. Sie betreten die prachtvolle Empfangshalle und werden von dem Schloßwärter freundlich begrüßt. Schon von dieser Stelle aus sehen Sie lange Gänge mit vielen Türen, die in Räume, Säle und vielleicht auch in neue Gänge führen mögen. Sie sehen eine weitgeschwungene Treppe, die nach oben in das nächste Stockwerk führt. Und auch dort werden sicherlich ebenso viele Räume, Säle und Gänge sein wie hier im Erdgeschoß.

Bis Sie Flure und Zimmer wirklich kennengelernt haben, wird es eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Damit müssen Sie sich abfinden. Aber Sie können gewiß sein: In dem Moment, wo Sie das Schloß betreten, ist bereits alles vorhanden. Sie können es aber nicht auf einmal erfassen; Sie müssen es nach und nach kennenlernen.

Der Wärter hingegen, der Sie bei Ihrem Eintreten begrüßt hat, kennt alle diese Räumlichkeiten. Er weiß, wie er zu jedem der vielen Räume kommt; er weiß, welches Mobiliar in welchem Raum steht, kennt die Farben der Einrichtung und sogar den Zierat, der das jeweilige Zimmer schmückt. Bis in den entlegensten Winkel ist ihm das Schloß vertraut. Denn schließlich ist er schon seit 30 oder auch 40 Jahren der Schloßwärter.

Das menschliche Denken und die Vorstellungskraft sind nicht in der Lage, alle Räume auf einmal zu betreten. Sie sind noch nicht einmal fähig, beim Betreten eines Raumes ihn in seiner Ganzheit zu erfassen. Wie der Wärter brauchen wir dafür eine bestimmte Zeit, um sie uns mental nacheinander zu vergegenwärtigen. In Ansätzen ist es zwar möglich, bestimmte Bereich auf einmal zu erfassen, aber vornehmlich geht es nacheinander. Sie können es ja einmal versuchen: Stellen Sie sich gleichzeitig Ihr Büro und Ihr Wohnzimmer vor! Der Mensch kann seine Wirklichkeit nur auf der Basis einer Zeitkoordinate erarbeiten. Parallel geht es nicht.

Infolgedessen können wir auch nicht sicher sein, daß das, was wir noch nicht erlebt haben, nicht dennoch im gleichen Augenblick existiert. Was hier verdeutlicht werden soll ist, daß die Schöpferkraft alles auf einmal denkt, sieht, fühlt. Die Schöpferkraft ist universal, sie ist alles zur gleichen Zeit.

Es gibt kein Vorher und kein Nachher. Die zeitliche Präsenz der Vergangenheit und der Zukunft ist ausgeschaltet. Es gibt nur die eindimensionale Variationsform: Hier und jetzt, dieser Sekundenbruchteil!

Daß es tatsächlich so ist, kann kein Mensch in seinem Leben erfahren. Er kann sich höchstens vorstellen, daß es so sein könnte.

Wäre es da nicht möglich, daß der Mensch im Zeitpunkt seines Todes in ein anderes Erleben eintritt, wo er alles auf einmal wahrnehmen kann? Könnte es sein, daß in dem Moment des Todes, wenn Geist, Verstand, und Denken aufhören zu sein, der Mensch jeden »Raum« gleichzeitig betreten kann - bis hinein in die unendliche Unendlichkeit?

Mit unserem Verstand ist so etwas nicht vorstellbar!

Die Seiten des Buches. Dazu noch ein anderes Beispiel: Wenn Sie ein Buch lesen möchten und gerade mit der ersten Seite begonnen haben, so werden Sie im Rahmen der möglichen Zeitachse von Seite zu Seite weiterlesen. Das Kennenlernen des Inhalts ist also zeitabhängig. Tatsache ist aber, daß der Inhalt schon existiert. Es ist uns aber nicht möglich, das Buch in der Hand zu halten, es anzuschauen und schon allein dadurch zu erkennen: »Aha, darum geht es also in diesem Buch!«

Der menschliche Verstand geht schrittweise vor, und das ist eine seiner wesentlichen Begrenzungen.

Die Schöpferkraft umschließt alles. Uneingeschränkt ist alles in der Schöpferkraft enthalten: Alles, was jemals gelebt hat, lebt und leben wird, sei es ein Mensch, eine Pflanze, ein Tier. Selbst jeder Gedanke, der gedacht wurde oder gedacht wird, jeder Planet des Universums, jeder Millimeter der Atmosphäre und Stratosphäre, und, wenn es ihn denn gegeben hat, der Urknall - alles ist vorhanden in der Schöpferkraft. Sie ist die Liebe und der Frieden, sie ist aber auch der Krieg und der Mord. Alles ist ihre Existenz. Daraus erwächst eine Allmächtigkeit, die der Mensch mit in seinem eingeschränkten Verstand nicht mehr nachvollziehen kann.

Die Schöpferkraft spaltet sich nicht in Zeitabläufe, in räumliche Dimensionen. Alles ist gleichzeitig, alles findet parallel und auf einmal statt. Es gibt kein Nacheinander. So gesehen kann es auch keine Ursache und eine darauffolgende Wirkung geben: Gut und Böse sind in außer Kraft gesetzt; sie haben keine Wertigkeit.

In dieser Vorstellung kann die Schöpferkraft alles, was war, ist und sein wird, auf einmal denken, sehen und empfinden. In ihr ist alles gleichzeitig, gleich wertig und gleich gültig enthalten. Die Geburt eines Menschen, sein Leben, sein Tod - es findet in einer trilliardstel

Sekunde statt, wobei die trilliardstel Sekunde natürlich nur ein Gleichnis dafür sein kann, daß alles im selben Augenblick geschieht.

Distanz zur Schöpferkraft ist unmöglich. Dabei spielt es keine Rolle, auf welcher Stufe der Lebensleiter ein Mensch steht. Auch für Mensch 1 ist eine Distanz unmöglich. Denn auch er ist göttlich und vollkommen! Wahrscheinlich wird er aber niemals auf den Gedanken kommen, sich distanzieren zu wollen, da er sich mit dieser Idee gar nicht auseinandersetzen wird. Aber auf welcher Stufe Sie auch stehen, ob Sie darüber nachdenken oder nicht, Sie können nichts tun, um sich von der Schöpferkraft zu entfernen. Denn Sie sind es selbst!

Der Salzmann und das Meer. Wenn die Schöpferkraft alles auf einmal ist, dann sind nicht nur alle Zeitabläufe gleichzeitig, sondern auch alle Formen des Daseins.

Vergleichen wir das menschliche Leben doch einmal mit dem Salzmann, einem Wesen, das komplett aus Salz und nichts anderem besteht. Der Salzmann bewegt sich aufs Meer zu; er betritt den Strand, nähert sich dem Wasser, und mit dem ersten Schritt ins Wasser beginnt er sich aufzulösen. Er braucht gar nicht tiefer ins Meer zu gehen; auch wenn er dort stehenbleibt, wo er ist, wird er seine Form nach und nach verändern, bis er sich am Ende aufgelöst hat und nicht mehr zu sehen ist. Er hat sich mit dem Meer verbunden, ist eins mit ihm geworden.

Und jetzt beantworten Sie mir bitte die Frage: Wo ist der Salzmann? Gibt es ihn noch? Tatsache ist, daß es ihn in seiner ursprünglichen Form nicht mehr gibt. Aber dennoch ist er existent, lediglich seine Form hat sich verändert. Das Salz hat sich mit dem Wasser des Meeres verbunden, eine neue Manifestation gefunden. Und was mit dem Meer? Auch das hat sich verändert. Es ist nicht mehr das, was es war, bevor sich der Salzmann in ihm aufgelöst hat.

Beziehen wir die Geschichte auf unser menschliches Leben, dann stellt sich die Frage: Was geschieht, wenn wir in unserer jetzigen Existenzform nicht mehr vorhanden sind? Was sind wir danach? Was verändern wir durch die Auflösung unserer jetzigen Seinsform?

Jetzt stellt sich zwangsläufig die Frage: Wofür dieses Leben? Was hat es für einen Sinn, daran festzuhalten, wenn es vorhersehbar ist, daß man irgendwann einfach nicht mehr vorhanden ist, sich aufgelöst hat und eine neue Verbindung eingeht? Und wenn Sie das Dasein von allem, was ist, als eine Einheit sehen, dann ergibt sich daraus doch, daß jeder von uns sich früher oder später sich mit dieser Einheit verbinden wird.

Der Tropfen im Meer. Denken Sie sich einen Wassertropfen im Meer. Ist dieser Tropfen nun das Meer oder ist er ein Tropfen mit eigener Individualität?

Der Tropfen allein beinhaltet alles, was auch im Meer enthalten ist, er ist ein eigenständiger Mikrokosmos. Was aber ist er nun wirklich? Ein Tropfen? Das Meer? Auch hier ist richtig: Er ist beides; zur gleichen Zeit ist er der Mikrokosmos Tropfen und der Makrokosmos Meer.

Die Welle des Meeres. Eine Welle bäumt sich langsam auf, kommt zu ihrem höchsten Punkt und ist verschwunden. Sie ist Welle während dieses Vorgangs; sie hat ein »Ich«, eine »Persönlichkeit«. Und dann verschwindet sie wieder, ist Meer. In dem Moment, wo die Welle sichtbar ist, können wir die Parallellität erahnen: Meer und Welle sind eins, und doch gibt es sie getrennt voneinander.

Der Mensch ist göttlich. Und der Mensch? Der Mensch ist Salzmann, Tropfen, Welle. Er ist Individuum und Mikrokosmos; er ist die Einheit und der Makrokosmos. In ihm ist bereits alles vorhanden. Er ist alles, was er jemals erreichen kann. Hier und jetzt, in diesem Augen-

blick bewegt er sich durchs Leben in der Materialisierungsform Mensch, und ist gleichzeitig in der Einheit Teil der Schöpferkraft und die Schöpferkraft selbst. Der Mensch ist perfekt; er ist göttlich und vollkommen. Zu keiner Zeit wird er nicht vollkommen sein.

Da könnten wir uns doch eigentlich ganz ruhig zurücklehnen, egal wie das Leben sich auch gestaltet. Mehr als Vollkommenheit gibt es nicht zu erreichen. Und: Bereits in unserer Manifestation als Mensch sind wir unsterblich. Denn die göttliche Schöpferkraft ist unsterblich, und der Mensch selbst ist diese Schöpferkraft!

Der Mensch ist alles. So wie er gerade ist, ist er alles auf einmal. Nie kann er sterben, da er jederzeit alles auf einmal ist. Er ist unsterblich. Ist es nicht das, was wir uns wünschen: ewig zu leben? Dafür müssen wir uns aber an den Gedanken gewöhnen, daß wir bereits gestorben sind. Wie der Wassertropfen, der als Tropfen gestorben ist und nun im Meer weiterlebt, leben auch wir weiter. Beides ist gleichzeitig existent.

Solches Denken kann eine große Stärke bewirken; es ist die Eintrittskarte zum Leben. Denn die Idee, tot zu sein und dennoch zu leben, wirft auf das Leben zurück. Mit dieser Anschauung läßt sich das Leben in vollen Zügen genießen.

Es kann bei solchem Denken nicht darum gehen, irgendeinen künstlichen Gott zu erfinden und eine Schöpferkraft zu kreieren, die besser ist als alles andere. Es geht darum, etwas zu erfinden, was so stark ist, daß jeder in dem System unserer Welt so kraftvoll leben kann, wie er es sich vorstellt.

Der Schöpfungsstrahl

Die zwei materiebildenden Kräfte: Vater Sonne und Mutter Mond.

Es gibt die Idee, daß es vor der Entstehung unserer Welt eine Einheitsenergie mit zwei charakterlichen Ausprägungen gegeben hat. Die eine, das väterliche Prinzip, wird der Sonne zugeordnet. Die andere ist das mütterliche Prinzip und wird dem Mond zugeordnet. Das heißt nun aber nicht, daß die Einheitsenergie sich in zwei Elemente teilt. Es sind zwei Sichtweisen, die beide göltig sind, oder anders ausgedrückt, es sind zwei Kräfte, die in ihrem Zusammenwirken diese Energie ausmachen.

Das väterliche Prinzip ist entstanden aus reinem Geist. Das mütterliche Prinzip ist die gebärende Kraft, die aus dieser Energie erwächst. Für uns wohl schwer vorstellbar und erklärbar, ist aus dem Zusammenwirken beider dann eine Welt erschaffen worden und alles, was auf ihr lebt.

Die Kräfte beider Prinzipien erschaffen das Leben, aber sie zerstören es auch wieder: im Moment der Geburt - sei es von Mensch, Tier, Pflanze oder Planet - beginnt bereits der Prozeß des Sterbens. Denn so wie das männliche, solare Prinzip der geistigen Kraft und das weibliche, lunare Prinzip der formgebenden Kraft die beiden Pole einer Einheit sind, beinhaltet auch jede Materialisierung beide Pole: die Form und den reinen Geist, das Leben und den Tod. Die Kraft beider Prinzipien schwingt in allem mit, was ist, und jeder Seinszustand hat seine eigene Schwingungsstärke.

Von der Verwicklung in die Entwicklung. Man kann sich gut vorstellen, wie in den unterschiedlichen Schwingungsstärken der ebenso unterschiedliche Strom der Schöpferkraft wirkt. Wie ein Strahl durchdringt sie alles Sein vom reinsten Geist bis zur gröbsten Materie. Die feinste Form dieses Schöpfungsstrahls ist der nichtmaterialisierte

sierte Bereich, die reinste Energie, die Schöpferkraft. Am unteren Ende des Schöpfungsstrahls ist die Materie in ihren verschiedenartigen Graduationen. Alle Graduationen charakterisieren das Kontinuum des Lebens. Sicherlich wird die Vorstellung dieses Kontinuums der Schöpferkraft nicht immer gerecht, aber es kann eine Hilfskonstruktion für unser Denken sein, um sie vielleicht ansatzweise verstehen zu können.

Diesem Bild des Schöpfungsstrahls entsprechend ist die niedrigste Schwingung in den Mineralien vorhanden; es folgen die Pflanzen, die Tiere, Mensch 1, Mensch 2 und Mensch 3. Und es ist ohne jegliche Wertung gemeint, wenn hier die Lebens-Verwicklung des Menschen 1 mit einer niedrig transformierten Schwingung und die Lebens-Entwicklung des Menschen 3 mit einer höher transformierten Schwingung in Verbindung gebracht wird. Auch Wasser hat unterschiedliche Aggregatzustände, je nachdem, in welcher Form es sich manifestiert: gasförmig, flüssig oder gefroren. Es ist und bleibt Wasser.

Und wenn die Schöpferkraft, wie schon dargestellt, immer gleichwertig und gleich gültig ist, dann ist es auch jede Art der Schwingungsstärke. Die niedriger schwingenden Verkörperungen sind zwar der materielle, irdische Ausdruck der Schöpferkraft, aber sie sind ebenso göttlich wie ihre höher schwingende Ausdrucksformen.

Geist und Materie haben den gleichen Ursprung. Es sind nur unterschiedliche Formgebungen, die verschiedenen Pole ein und derselben Kraft. Somit ist es ein falscher Ansatz zu glauben, daß Geist und Materie verschieden sind und daher getrennt. Die Schöpferkraft durchdringt das Absolute ebenso wie das, was durch Teilung, Gliederung oder Materialisierung aus dem ursprünglichen Zustand in ein sinnlich wahrnehmbares Erscheinungsbild umgewandelt wurde.

Die Welt besteht aus Schwingungen unterschiedlichster Grade: Im Absoluten ist die Schwingung am höchsten, in der materialisierten Form an niedrigsten.

Zyklische Zeitvorstellung alter Kulturvölker. Diesen Zusammenhang konnten alte Kulturen durch die Beobachtung der Natur entdecken. Sie lernten aus den Erfahrungen, die sie durch ihre enge Verbindung mit der Natur gewinnen konnten.

Jedes Jahr ist ein Kreislauf. Die Jahresfolge ist keine Spirale, die in runden Kreisbewegungen nach oben geht, sondern eine stetige Wiederholung von Werden und Vergehen. Das Leben ist nicht linear, sondern ein sich wiederholender Kreislauf, der bestimmten Gesetzen gehorcht. Am Ende eines Jahres ist der Schöpfungs-Zyklus beendet und bereitet sich darauf vor, neu ins Leben zu kommen. Etwas Altes ist vergangen, damit Neues entstehen kann. Man darf sich ruhig fragen, ob diese Naturvölker, von denen wir behaupten, sie stünden erst am Anfang ihrer Entwicklung, nicht doch viel weiter waren als wir in unserer hochzivilisierten Welt. Höher, schneller, weiter - das bringt uns der Schöpferkraft nicht näher, wohl aber ein Leben, das in Einklang mit der Natur und dem Verstehen der natürlichen Gesetze der Schöpfung gelebt wird.

Der Mensch hat jederzeit die Möglichkeit, eine höhere Schwingungsenergie in sich zu entwickeln; er hat aber auch die Möglichkeit, sie wieder herabzusetzen. Beides ist eine Rückentwicklung. Letzteres ist die Rückentwicklung auf eine niedrigere Stufe der Lebens-Leiter, ersteres eine Rückentwicklung im Sinne einer Entwicklung zurück zum Ursprung, zur Schöpferkraft.

Dafür ist es ziemlich unsinnig, der Welt zu entsagen und sich in hochspirituelle Konstruktionen zu versenken. Denn wie viele Menschen gibt es, die sich beinahe bewußtlos meditieren, aber im praktischen Leben nicht erfolgreich sind. Das ist eine typische Falle, in die

Menschen tappen, wenn sie ihr aktives Handeln der sachlichen Welt entziehen und es allein auf die spirituelle Entwicklung richten.

Eigentlich ist es umgekehrt: Indem man mit beiden Beinen fest im Leben steht und sich der allgegenwärtigen, allumfassenden und parallel wirkenden Schöpferkraft bewußt ist, kann man als Mensch 3 immer höhere Fähigkeiten erreichen und ein Leben voller Liebe und Glück, aber auch mit Erfolg im praktischen Leben erfahren.

Das ist der Lohn der Gleichzeitigkeit von Mensch 2 und Mensch 3. Mensch 2 hat sich die pragmatische Welt positiv gestaltet und eine Wirklichkeit aufgebaut. Mensch 3 pragmatisiert die Idee der unendlichen Schöpferkraft in seiner aktiven Lebenswelt. Das hat nichts zu tun mit romantisch-verklärten Auffassungen, mit esoterischer Weltflucht oder religiösen Wahrheitsbehauptungen. Mensch 3 entwickelt ein Verstehen des ganzen Seins und integriert es in ein übergeordnetes System. Mensch 2 und Mensch 3 können so in einem Menschen bestens miteinander kooperieren, um den intellektuellen Geist und den spirituellen Geist auf ein höheres Niveau zu führen.

Dann fängt Leben an. Lassen Sie uns einmal die Frage stellen: Wann fängt Leben eigentlich an? Wann beginnt die Manifestation der Schöpfung Mensch? Im Grunde ist es doch allein schon der Gedanke von zwei Menschen, sich in Liebe zu vereinen und ein Kind zu zeugen. Denn auch Gedanken sind Manifestationen der Schöpferkraft!

Mit Sicherheit beginnt Leben in der Sekunde, in der der männliche Samen in eine weibliche Eizelle dringt. Von diesem Augenblick an beginnt das Leben eines neuen Wesens. Jeder mag sich selbst einmal vorstellen, was ein Plädoyer für die Abtreibung aus dieser Sichtweise bedeutet: Es ist nichts anderes als die Tötung eines Menschen.

Etwas anderes - und da sollten wir klar differenzieren - ist es, wenn zwei Menschen sich aus sexueller Lust zusammenfinden und alle

Vorsichtsmaßnahmen der Verhütung berücksichtigen. Es gibt keine Absicht und es gibt keinen Gedanken daran, kein neues Menschenleben zu zeugen.

Doch in dem Moment, in dem eine Menschenleben sich zu entwickeln beginnt, trägt es den Schöpfungsstrahl in sich. Und dabei spielt es keine Rolle, in welchem Entwicklungsstadium es sich befindet. Im Sinne der Schöpferkraft ist niemand befugt, ein Leben zu beenden, das sich manifestieren will.

Göttlicher Funke

Wenn ein Mensch die Schöpferkraft aktiviert. Der Mensch ist perfekt, vollkommen und göttlich von Beginn seines Lebens an. Wie aber aktiviert man die Schöpferkraft in sich selbst? Der Begriff »göttlicher Funke« mag da hilfreich sein.

Der Mensch ist göttlich, und der göttliche Funke drückt sich aus in der Materialisierung des menschlichen Körpers und der entsprechenden Schwingung. Er lebt in den verschiedenen Ichs. Das können die von anderen gebildeten Ichs der Scheinpersönlichkeit oder das selbstgeschaffene Ich einer virtuellen Persönlichkeit sein. Der göttliche Funke lebt in Mensch 1 und in Mensch 2; in Mensch 3 aber hat er die Chance, aktiviert zu werden. Ohne ihn ist das Ich, das Ego nichts weiter als das Opium der Langeweile und des Vergessens.

Der göttliche Funke ist das Potential, um die Brücke zur Schöpferkraft zu schlagen. Ihn zu aktivieren bedeutet, sich in die Schöpferkraft hineinzudenken. Auch wenn wir immer und zu jeder Zeit Teil dieser Schöpferkraft sind, werden wir uns dessen erst auf der Schwelle zum Menschen 3 bewußt; und erst dann kann das Verständnis für diesen göttlichen Funken inspiriert werden. Das heißt:

Wir gelangen zu einem höheren Bewußtseinsgrad und finden zurück zu dem Urwissen, daß der göttliche Funke in jedem von uns ruht. Der göttliche Funke ist die Fähigkeit, über die Schöpferkraft nachzudenken. Es ist eine Fähigkeit, die der inneren Freiheit des Menschen entstammt und seinen tiefsten Wesenskern ausmacht.

Wenn Sie sich von allem trennen, was Ihren konditionierten und vom Ego-Ich gebildeten Verstand ausmacht, dann treffen Sie auf eine Instanz, die sich offensichtlich nicht von dem alten Wissen des Verstandes nährt. Diese Instanz ist absolut unabhängig davon: Das ist der göttliche Funke, der Anknüpfungspunkt zum Allgeist des Kosmos. Wenn Sie es lieber mögen, können sie ihn auch als Seele bezeichnen. Damit können wir jenseits aller Verstandesprägung über die göttliche Herkunft nachdenken. Wenn Sie so wollen: Der Wesenskern, der göttliche Funke, die Seele ist nichts anderes als eine Gedankenformation, die in dem Moment existiert, wo man sich in die Schöpferkraft hineindenkt. Und jedem Menschen ist es möglich, den göttlichen Funken zu aktivieren.

Es ist unsere Entscheidung, ob wir dem göttlichen Funken Raum geben, damit er aktiv werden kann. Aber es ist die richtige Entscheidung, wenn man zu der Erkenntnis gelangen will, daß man niemals von der Schöpferkraft gelöst ist, sondern immer eng mit ihr verbunden ist. Der göttliche Funke ist das Bindeglied zur höchsten Ebene der Schöpferkraft.

Um damit in Kontakt zu kommen, braucht man keine Psychologen, keine Therapeuten oder Theologen. Man braucht nur die innere Bereitschaft zu unkonditionierten Gedankengängen, damit der göttliche Funke und in der Folge die Verbindung zur höchsten Schöpfersebene intensiviert werden kann.

Viele glauben, der göttliche Funke existiere nur bei einem sehr hoch entwickelten Selbst. Natürlich ist das ebenso fragwürdig wie die

Meinung, erst dann könne das »Göttliche« in einen Menschen Eingang finden. Schließlich ist der Körper eines Menschen, sein Denken, Fühlen, Handeln, kurz, alles, was ihn ausmacht, ohnehin göttlich. Aber um zu einem bewußten Teil des kosmischen Geschehens zu werden, ist es notwendig, daß der göttliche Funke aktiviert wird.

Ist es nicht schön zu wissen, daß man sich vor die Tür der Schöpferkraft spielen kann, ohne Psychotrainings zu absolvieren, ohne esoterisches Wissen anzuhäufen, ohne Mitglied einer Religions- oder Sektengemeinschaft zu sein? Die reine Selbsterkenntnis reicht!

Dahin denken, wo kein Verstand ist

Das Ich als Verhinderer des göttlichen Funkens. Stellen Sie sich vor: Sie nehmen die Summe aller Ihrer Ichs, die aus Vorstellung, Vorurteilen, Konditionierungen resultieren. Dann bewerten Sie diese Ichs und leiten daraus die Werte Ihres Individuums, ihrer virtuellen Persönlichkeit ab. Im Rahmen der Selbsterkenntnis gehen Sie nun hin und vereinen in diese virtuelle Persönlichkeit weitere, ebenso virtuelle Persönlichkeiten - Sie dehnen Ihre Persönlichkeit immer mehr aus, und damit auch Ihr Bewußtsein. Sie wachsen, werden stetig umfassender, je mehr Sie in Ihre Persönlichkeit integrieren können.

Den Käfig der Persönlichkeit zerstören. Stellen Sie sich weiter vor: Ihre Persönlichkeit steht auf einer Wiese, umgeben von einem Käfig, sagen wir drei Meter breit, drei Meter lang und drei Meter hoch. Das ist Ihre Basispersönlichkeit. Je mehr Sie diese Persönlichkeit wie vorher beschrieben ausbauen, um so mehr erweitern Sie den Käfig und entfalten Ihr Bewußtsein.

Unter Ihrem Käfig haben Sie ein gutes, verlässliches Fundament: die Wiese. Sie ist Symbol für Ihr unendliches Bewußtsein im Sinne der

Schöpferkraft. Aber Sie können Ihren Käfig noch so sehr ausdehnen, es ist und bleibt ein Käfig. An die Unendlichkeit werden Sie so nicht herankommen!

Dafür ist noch etwas anderes erforderlich: Sie müssen Ihren Käfig aufgeben! Erst in dem Moment, wo Sie sich von Ihrem Käfig - dem Ego, der Scheinpersönlichkeit, der virtuellen Persönlichkeit - trennen, kann eine aktive Verbindung zur höchsten Schöpfungsebene hergestellt werden. Das Aufgeben des Käfigs ist der Prozeß, der den göttlichen Funken aktiviert und der es ermöglicht, sich in die Schöpferkraft hineinzudenken.

Der alte Verstand ist Steigbügel zum göttlichen Funken. Um es noch einmal deutlich darzustellen: Ihr Verstand ist die Summe aller alten Erfahrungen. Er ist die Bilanz der Ichs, die sich in Werten zusammengefunden und daraus eine Persönlichkeit geformt haben. Das normale, alltägliche Denken ist so, als würden Sie durch Ihren Verstand surfen.

Selbstverständlich brauchen Sie dieses Denken, und Sie brauchen Ihr Ego. Beides unterstützt Sie, wenn Sie gewillt sind, sozusagen Ihren Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Das Denken und das Ego sind also die Grundlage dafür, daß Sie den eigenen Verstand überwinden wollen, um dahin zu denken, wo Ihr Verstand noch nicht ist. Das ist sicherlich schwer zu verstehen und noch schwerer umzusetzen. Denn der Steigbügel, der alte Verstand, der Sie letztendlich befähigt, den göttlichen Funken zu aktivieren, weiß natürlich, daß er sich zumindest in Teilbereichen aufgeben muß, wenn Sie ihn intensiv ausbilden. Und das erfordert ungeheuren Mut!

Die Frage »Wer bin ich?« führt zum Nichts. Eine wirklich ernsthafte Erkundung dieser Frage kann eigentlich nur zu der Überlegung führen, daß man nicht ist und nichts ist: Man löst sich einfach auf. Oder aber man sieht seine Persönlichkeit, die Summe der Ichs, als eine

Möglichkeit unter vielen anderen und kann durch dieses Erkennen eine Fixierung auf diese Persönlichkeitsstruktur auflösen. So gesehen kann man auch sagen, daß die Aktivierung des göttlichen Funken nichts weiter ist als ein Selbstmordprogramm für die eigenen Ichs und Werte.

Befreites Denken führt zum richtigen Ziel. Alle Religionen dieser Welt haben eigentlich die Aufgabe, den Käfig nicht nur auszudehnen, sondern ihn aufzuheben. Zwar unterscheiden sie sich nach Methoden und Konzepten, doch solange sie intakt sind, versuchen sie die Tür zum Göttlichen zu finden. Aber wir werden im folgenden Kapitel noch sehen, daß alle Organisationen, die religiöse Gedanken verwalten, die echten Basisreligionen fehlinterpretieren in dem Sinne, daß sie daraus einen eigenen - wenn auch mißglückten – materiellen Nutzen ziehen wollen.

Die Verwalter der Religionen stellen uns einen ihren Interpretationen entsprechenden Bogen mit gespannter Sehne zur Verfügung, von dem aus wir uns selbst als einen Pfeil abschießen können. Der Auslöser für den Schuß ist zwar der göttliche Funke, aber letztlich zielt jeder Pfeil auf das von den Religionsverwaltern vorgegebene Ziel. Man hat keine Chance, in die Richtung des dem Wesenskern gemäßen Ziel zu fliegen.

Das ist so, als wäre die virtuelle Persönlichkeit ein Pferd, dem wir blind vertrauen und auf dessen Rücken wir uns ohne Prüfung des Weges zum Ziel tragen lassen. Doch das Pferd wird uns niemals zu dem Ziel führen, das unserem wirklichen Wesenskern entspricht. Denn es existiert durch fremde Vorgaben, und denen gehorcht es.

Bei kleinen Kindern wird die Seele, der göttliche Funke, oft schon dadurch getötet, daß ihnen recht dogmatisch von den Inhalten der Religion erzählt wird: »So ist es und nicht anders«. Das schafft keine

Freiheit für das Gewahrwerden des göttlichen Funkens, sondern nur den Käfig eines ziemlich engstirnigen und einseitigen Denkens.

Entsprechend entwickeln sich Glaubenssätze wie »Du lebst und danach ist es aus«, dann wieder: »Du lebst und danach wirst Du von Gott gerichtet«, oder auch: »Du lebst und wirst nach dem Tod neu geboren, um die Sünden dieses Lebens zu büßen«. Wie alle festen Glaubenssätze führen auch diese zu einem korsettstarrten Leben, belastet von Schuldkomplexen.

Wer also wirklich erfahren möchte, wo er hin will, der muß sich von seinen erstarrten Ichs befreien, um sein Selbst finden zu können, um den göttlichen Funken zu aktivieren und eine verbreiterte Lebensplattform zu schaffen.

Aus der Einheit zur Polarität

Die Einheit ist nicht vorstellbar. Die Schöpferkraft ist zu verstehen als eine Einheit ohne Grenzen, die alles umschließt. Sie hat weder räumliche noch zeitliche Ausdehnungen, denn sie ist Zeit und Raum. Wir können sie uns nicht vorstellen, denn wir leben in einer polaren Welt. Wir brauchen eine Welt voller Gegensätze, die sich an bestimmten Punkten festmachen kann.

Gespalten sein im polaren Bewußtsein. Die Einheit, das Einssein - zu diesen Begriffen gibt es keinen Gegenpol. Da wir aber in einem polaren Bewußtsein leben, lösen wir die Einheit auf und schaffen Gegensätze. Sie erinnern sich: Das väterliche Prinzip für die reine Kraft des Geistes, und das mütterliche Prinzip für die formgebende Kraft. Oder denken Sie an das Atmen. Atmen als Begriff definiert zwar das Ganze, aber wir lösen es auf in Einatmen und Ausatmen. Beides gleichzeitig funktioniert nicht.

Die Polarität ist das Grundthema des Daseins. Sie ist ein elementares Gesetz des menschlichen Lebens. Wir wählen, entscheiden, beurteilen. Wir sagen Ja zu dem einen, Nein zu dem anderen. Aber weder das Ja noch das Nein sind gelöst von etwas anderem. Denn wenn wir Ja für das eine sagen, ist das Nein für etwas anderes automatisch miteingeschlossen, und umgekehrt. Ja und Nein gehören zusammen; sie sind ein Ausdruck der Polarität des Lebens.

Esse ich nun dieses oder jenes, wenn ich Hunger verspüre? Tue ist das oder etwas anderes, um an ein Ziel zu kommen? Kaufe ich dieses oder jenes Auto, wenn ich ein neues haben möchte? Ich muß mich entscheiden. Und ich weiß, daß die Entscheidung für eines auch gleichzeitig die Entscheidung gegen alles andere beinhaltet.

Das Dilemma der Wahl. Es ist ein permanenter Konflikt. Denn es gibt mindestens zwei Möglichkeiten, zwischen denen wir wählen können, und jedes Mal werden wir mit der Polarität konfrontiert. Wenn Sie das eine tun, bleiben Sie das andere schuldig - und umgekehrt. Was immer wir tun, wir können nicht beide Seiten, wir können die Einheit nicht synchron leben, es fehlt immer ein Teil des Ganzen. Der Mensch steht im Spagat zu den beiden Aspekten einer Einheit.

Selbst wenn es um die Bildung unserer Persönlichkeit geht, wählen wir aus der Vielzahl unserer Ichs die heraus, von denen wir meinen, daß sie der Persönlichkeit die gewünschte Form und Struktur geben. Gleichzeitig entscheiden wir uns natürlich gegen die anderen Ichs. Diese abgelehnten Ichs summieren sich dann zu dem Teil in uns, den wir ablehnen.

Licht und Schatten, beides ist das Leben. Die Summe der nicht in die Persönlichkeit integrierten Ichs ist dadurch natürlich nicht automatisch aufgelöst. Sie leben in uns weiter und bilden unseren Schat-

tenanteil. Mit ihm identifizieren wir uns nicht so sehr gerne, denn es sind ja die Ichs, die wir abgelehnt haben. Meistens nehmen wir diesen Schattenanteil auch gar nicht bewußt wahr.

Doch oft genug werden wir durch andere Menschen mit ihm konfrontiert. Sie sind unser Spiegel. Wenn Sie etwas an einem anderen Menschen ablehnen, dagegen ankämpfen, oder wenn er Sie vielleicht sogar ängstigt, dann sollten Sie einmal genauer hinschauen und sich fragen, ob es nicht der verdrängte Schatten Ihrer eigenen Persönlichkeit ist.

Alles was wir in uns haben, findet seine Resonanz auch im Äußeren. Wir kommen mit allem in Schwingung, was zu uns gehört, auch wenn wir es ablehnen, auch wenn es unser Schatten ist. Denn der Mensch ist zwar das, was er tut und denkt, aber er ist auch das, was nicht tut und nicht denkt. Er ist beides!

Um nicht gegen etwas zu kämpfen, um nicht irgend etwas bei einem anderen Menschen abzulehnen, um sich nicht wegen der Verhaltensweise eines anderen zu ängstigen, erscheint es doch als sinnvoll, das, was man für sich ablehnt, in sich zu integrieren. Wir sollten ein Bewußtsein entwickeln, das es uns ermöglicht, die Pole der Persönlichkeit wieder zusammenzufügen und ganz zu werden. Wir sollten die Möglichkeit akzeptieren, auch das zu leben, was wir bei der Gestaltung der virtuellen Persönlichkeit abgelehnt haben.

Integration der Schatten erweitert die Möglichkeiten. Ein praktisches Beispiel: Die virtuelle Persönlichkeit hat den autoritären Führungsstil abgelehnt. Für sie ist der kooperative Führungsstil der einzig richtige. Wenn nun aber die wodurch auch immer geschaffene Veranlagung zum autoritären Führungsstil zwar vorhanden ist, jedoch ein Schattendasein führen muß, wird der Mensch fortwährend mit dem autoritären Stil konfrontiert. Er wird sich darüber ärgern, dagegen ankämpfen, ungute Gefühle entwickeln.

Liegt es da nicht nahe, diesen Teil nicht mehr abzulehnen, sondern ihn einfach zu reintegrieren? So wird sich der Mensch weder ärgern noch dagegen ankämpfen, wenn er einmal auf irgendeine Art und Weise damit konfrontiert wird. Schließlich kann auch der autoritäre Führungsstil manchmal sinnvoller sein als der kooperative. Und wenn beides in einer Persönlichkeit vorhanden ist, erweitern sich Möglichkeiten des Agierens und Reagierens. Das Gute daran ist, daß wir uns nicht in einer entsprechenden Situation für das eine oder andere entscheiden können. Wir sind nicht festgelegt auf nur eine Verhaltensweise, sondern können wählen. Das bedeutet keinen Entscheidungskonflikt, sondern kann eine ungeheure Flexibilität schenken.

Bei all diesen Überlegungen ist es dennoch wichtig zu erkennen, daß weder die Welt noch die engste Umgebung polar sind. Polar ist nur unser Bewußtsein, und dementsprechend werden alle Wahrnehmungen auch polar interpretiert.

Das Richtige tun, das Böse lassen. Nun, das klingt fürs erste außerordentlich richtig und erstrebenswert. Also lassen Sie uns ein edles Leben führen, Gutes tun und das vermeintlich Böse ablehnen und eventuell sogar bekämpfen.

Aber möglicherweise kennen Sie das sogar aus Ihrem eigenen Leben: Sie wollten Gutes erreichen, das Ergebnis war jedoch gegenteilig. Manchmal stellt es sich auch erst nach Jahren heraus, daß das Gute letztlich eine umgekehrte Wirkung hatte. Wie oft ist es in der Weltgeschichte so gewesen, daß große Völker das Gute zu tun meinten und dennoch dadurch Kriege auslösten. Wie oft ist es aber auch andersherum: Das Schlechte, Negative, Böse führt am Ende zum Guten. Viele Menschen haben berichtet, daß sie erst durch die negative Erfahrung der Arbeitslosigkeit in eine wirkliche erfüllende Berufslaufbahn gekommen sind. Wie viele haben durch eine krankheits-, not-

oder sorgenbedingte Veränderung eine Wandlung zum Besseren erlebt!

Auch hier ist zu erkennen, daß Gut und Böse eins sind. Keines der beiden steht separat; sie verschmelzen in der Einheit.

Pole integrieren. Das Ganze kann auch so verstanden werden, daß Pol um Pol integriert und die entsprechenden Pole zu Kreisläufen zusammengefaßt werden - wie ein Stromkreislauf, bei dem Plus- und Minuspol gleich wichtig sind. Ohne einen der beiden Pole kann kein Strom fließen. Je mehr Kreisläufe geschlossen werden, desto höher ist der Grad der Entwicklung.

Genau das geschieht bei der Entwicklung von Mensch 1 über Mensch 2 zu Mensch 3. Denn immer mehr und immer neue Persönlichkeiten virtuell zu entwickeln, beinhaltet ja dennoch, daß die Persönlichkeiten etwas integrieren und etwas anderes ablehnen. Doch so kann die Entwicklung von einer Menschenstufe zur nächsten nicht geschehen. Vielmehr ist es richtig, die Pole in einem Kreislauf zu vereinen und die Gegensätzlichkeiten in die Einheit zu transformieren.

Der springende Punkt ist also, sich nicht dahingehend zu verändern, daß man aus der bisherigen eine neue, vermeintlich bessere Persönlichkeit bildet. Wirklich besser ist es, so viele Persönlichkeiten wie möglich zu vereinen und dadurch die Chance zu bekommen, die Gegensätzlichkeit zwischen den Polen möglichst zu überwinden. Dies ist der beste Weg, das Fundament des Lebens zu erweitern und die Aktivierung des göttlichen Funkens auszuösen. Wachstum heißt also nichts anderes, als eine Verbindung zwischen den Polen zu schaffen und sie in ein und demselben Kreislauf fließen zu lassen.

Ohne Kühle keine Wärme. Mit einem Flügel kann man nicht fliegen. Man braucht beide Flügel, um sich leichten Fluges hochzuschwingen.

So wie die dunkelste Stunde der Nacht den Tag kreierte, so braucht es beide Seiten, um dieses Leben zu gestalten. Beide Pole sind Teil eines Ganzen; sie bedingen sich gegenseitig, und einer wäre nichts ohne den anderen. Nur wer beide Pole kennt, kann aus der Tiefe des Tales die Höhe des Berges erkennen - und vice versa. Nur wer die Dunkelheit kennt, weiß um das Licht - und vice versa. Nur wer die Kühle kennt, kann der Wärme gewahr werden - und auch hier wieder vice versa.

Ewig ist nicht unendlich. Hier scheint vielleicht ein kleiner Rekurs über die Definition von Einheit angebracht. Die Einheit ist ewiglich. Aber man kann nicht sagen, ob die Einheit kurz oder lang ist. Das fällt aus unserem Zeitbegriff heraus. In der Einheit gibt es weder Zeit noch Raum. Denn ewig ist nicht dahingehend zu interpretieren, daß irgendwann oder irgendwo in unendlicher Ferne doch noch ein zeitliches oder räumliches Ende kommt. Ewig ist ewig. Ewig ist eine Präsenzform, die alles auf einmal beinhaltet. Wer das erkennt, ist aufgewacht und kann sich über den göttlichen Funken zum Einssein transformieren. Er kann auf das unentwegte Setzen von Grenzen verzichten.

Die Einheit ist das Wesen einer Welt, die wir Menschen als Vielfalt wahrnehmen.

Die Struktur der Evolution

Der Hals der Giraffe. Sicher kennen Sie die Evolutionstheorie, wonach die Selektion der Tüchtigsten im Lebenskampf zu ihrem Fortbestand führt. Nun hat die Giraffe ihren langen Hals aber nicht deshalb, weil sie überlegt und ihren Hals so lange gestreckt hat, bis sie auch an die Blätter der höheren Äste heranreichen konnte. Die Giraffe hat ihren Hals, weil alle Varietäten unter ihren Vorfahren, die bereits genetisch bedingt mit einem längeren Hals ausgestattet waren,

bessere Überlebenschancen hatten und sich gegenüber der Spezies mit einem kürzeren Hals durchsetzen konnten. Denn sie hatten auch dann genügend zu fressen, wenn die Pflanzen am Erdboden bereits abgegrast waren. Sie konnten sich besser an das Nahrungsangebot anpassen und waren dadurch befähigt, den Kampf ums Überleben besser zu bestehen.

Man könnte sagen: Die Evolution sieht es als ihr wichtigstes Ziel an, die optimale Nutzung ökologischer Situationen zu gewährleisten. Allerdings geht sie nicht planmäßig und durchdacht vor. Sie versucht hier ein wenig, probiert etwas anders, und wenn etwas schiefgeht - was soll's! Die Evolution ist ein chaotischer Schaffensplan aus dem Nichts.

Das Prinzip der Änderung ist also nicht die bewußte Anpassung an Gegebenheiten, sondern eine zufällige Veränderung im Erbgut, die dann unter Umständen zu einem Leben führt, das sich besser an die Umwelt anpassen kann als das Leben, was sich nicht verändert.

Mutationen treten dagegen eher zufällig auf. Sie werden nicht gesteuert, um einem bestimmten Zweck zu dienen. Sie sind ein Nebenschauplatz der Evolution und auf dem göttlichen Lebensplan vielleicht nicht mehr als der Vortest eines Experiments.

Die Natur belohnt nichts. Die Natur bewertet nicht. Sie belohnt nicht, und sie verteilt keine Strafen. Wenn bei Ihrem Computer ein Chip defekt ist, lassen Sie ihn ja auch nicht auswechseln, weil er böse war und Sie ihn strafen wollen. Sie tauschen ihn aus, weil der den gesetzmäßigen Ablauf des Ganzen stört.

Auch in der Natur geht es um eine störungsfreie Entwicklung. Selektion und Mutation, die beiden Elemente der Evolution, sorgen dafür. Leben verkümmert, wenn es sich den bestehenden Bedingungen nicht angleicht, und es erstarkt, wenn es durch stetige Fortentwick-

lung in Harmonie mit der sich ebenfalls fortentwickelnden Umwelt bleibt.

Was sich nicht entwickelt, das stirbt. Nehmen Sie als Parallele eines Ihrer Körperorgane. Würden Sie es niemals gebrauchen, so könnte es sich nicht entwickeln und würde sich zurückbilden. Entwicklung muß also aus sich heraus durch beständiges Tun in Gang gehalten werden. Die Natur selbst wird sich um die Ausbildung des Organs nicht kümmern, ebensowenig wie sie sich um den Fortbestand einer Spezies kümmert. Das, was entsteht oder vergeht, ist ein Zufall der Evolution.

Das Universum hat kein Interesse an dem Menschen. Eigentlich ist es ziemlich schmerzlich, wenn man sich vorstellt, daß das Universum gar kein Interesse an einem Menschen hat. Ob er sich so oder anders entwickelt, ob er glücklich ist oder nicht, ob er lebt oder stirbt - für das Universum ist das ohne Interesse. Warum sollte es sich auch für einen einzelnen, für seine Ideen und Gedanken, für sein Wohlergehen und seine Wünsche interessieren?

Und die Schöpferkraft? Auch ihr ist es gleichgültig. Denn schließlich ist sie keine übergeordnete Kraft, deren Bestreben es ist, alles fein und ordentlich einzurichten. Das entspräche unserem Denken in Polaritäten. Der Schöpferkraft ist es deshalb gleichgültig, weil sie alles umfaßt, jedes Denken und Fühlen, jede Existenz und jede materialisierte und nichtmaterialisierte Form. Sie wirkt durch den Stein, die Pflanze, das Tier und den Menschen. Die wiederum wirken durch sie und bewirken sie. Alles ist wechselseitig, zeitgleich, parallel und ständiger Wandlung unterworfen.

Heraklit sagte, daß man nicht zweimal in den gleichen Fluß steigen kann. Denn der Fluß ist unermüdlich in Bewegung, er verändert sich stetig. Von einem Augenblick zum anderen ist er nicht mehr das,

was er kurz zuvor war. Und es stimmt auch, was Archimedes gesagt hat, daß es nichts Neues unter der Sonne gäbe.

Beides ist richtig. Alles ist einer beständigen Veränderung unterworfen und alles war, ist und wird ewig sein. Nichts vergeht wirklich, sondern findet eine neue Materialisierung auf dem Schöpfungsstrahl. Denn die Schöpferkraft ist allumfassend und die Energie ist immer da.

Spirituelles Geschwätz. Der Schöpferkraft ist es also egal, ob wir da sind oder nicht. Aber gleichzeitig ist jeder von uns der Nabel der Welt. Ohne den einzelnen kann nichts funktionieren, da er die Schöpferkraft ist.

Daß also da oben im Himmel ein Gott thront, der uns nach seinem Ebenbild formte und auf uns achtet, ist spirituelles Geschwätz. Die Annahme, daß sich der Mensch über verschiedene Stufen einer organischen Wesenheit bis zum jetzigen Menschen entwickelt hat, scheint da doch wahrscheinlicher.

Die Schöpferkraft wächst. Die Schöpferkraft ist nicht fixiert; sie verändert sich permanent, ebenso wie wir uns in permanenter Veränderung befinden. Jede Materialisierung, das gesamte Universum und die Schöpferkraft sind einer Fortentwicklung unterworfen. Die universelle Evolution geht allerdings in eine absolute Richtung zur reinen Kraft des Geistes. Und jetzt sind wir wieder bei der Rückentwicklung: Der größte Evolutionsschub führt zurück in die Einheit, zum Göttlichen, zur Schöpferkraft.

Würde es so sein, daß die Schöpferkraft eine Existenz außerhalb von uns wäre, könnten wir uns ihr vielleicht unterwerfen, aber wir könnten uns nicht dorthin entwickeln. Wir sind zwar ihre Schöpfung, aber wir sind auch ihr Ebenbild. In ihr liegen unsere Wurzeln, und sie ist in uns verwurzelt. Mit einem Bein sind wir in der Welt verankert, mit dem anderen in der Schöpferkraft.

Leben

Besser ist es, am Leben teilzuhaben, statt es sich vorzustellen. Die Schöpferkraft fordert uns auf, uns zu Mensch 3 zu entwickeln. Das heißt, wir selbst ermuntern uns zu dieser Entwicklung, indem wir die tiefe Sehnsucht nach etwas Höherem bewußt wahrnehmen und sie uns den Antrieb gibt, den göttlichen Funken zu aktivieren.

Dafür brauchen wir die Vielfalt unserer Persönlichkeit nicht auszublenzen, sondern wir erweitern sie um neue Aspekte, werden umfassender und schaffen damit den Nährboden für den göttlichen Funken.

Betrachten wir noch einmal das Bild des konventionellen Gottes. Es wird ihm nachgesagt, er sei ein liebender Gott. Liebevoll zu sein, ist adjektivisch und impliziert, daß auch andere Eigenschaften vorhanden sind. Bei diesem Gottesbild sind es beispielsweise auch die Attribute gütig, gerecht, zornig, richtend.

In der Einheit der Schöpferkraft gibt es aber nur eines: die Liebe. Man könnte auch sagen: Liebe ist das Synonym für diese Einheit. Liebe kann man nur in der Einheit erfahren. Wie heißt es im Volksmund doch so schön: Ein bißchen schwanger geht nicht. Und für die Einheit gilt: Ein bißchen Liebe geht nicht. In der Einheit ist sie vollkommen und ganz, für alle und in allem. Diese Liebe unterscheidet nicht, sie trennt nicht, bewertet nicht. Sie ist ebenso umfassend wie die Schöpferkraft. Der Mörder ist Liebe ebenso wie das neugeborene Kind. Der Krieg ist Liebe ebenso wie der Frieden. Das Leben ist Liebe ebenso wie der Tod. Alles was war, ist und sein wird, ist gleichwertig.

Das Leben ist uneingeschränkte Liebe. Wir Menschen mögen Dinge, Geschehnisse oder Verhaltensweisen bewerten, sie ablehnen oder gar bekämpfen. Wir denken in der Polarität, und unsere sogenannte

Liebe dient mehr der Befriedigung egoistischer Bedürfnisse, als daß sie zu vergleichen wäre mit der Liebe in der Einheit. Hier ist das Ego aufgelöst und die Polaritäten überwunden. Hier ist das reine Erkennen, daß alles, was existiert und geschieht, liebender Ausdruck der Schöpferkraft ist. Und wir, die wir die Schöpferkraft sind, haben die Macht, die Angst des Egos zu überwinden und dieser Liebe Raum zu geben.

Das Leben ist Liebe an sich. Das Leben ist nicht Hoffnung auf bessere Zeiten, Kampf um einen höher dotierten Job, sehnsüchtiges Denken in die Zukunft oder Vergangenheit. Das Leben ist hier und jetzt; und so, wie es ist, ist es gut und richtig. Leben Sie ihr Leben, genießen und lieben Sie es, jeden Tag, jeden Augenblick. Seien Sie präsent bei allem, was Sie tun und was Ihnen widerfährt. Vergessen Sie alle Bewertungen und akzeptieren sie das, was ist.

Vergessen Sie einfach all die Überlegungen, daß es nach dem Leben eine richtende Instanz geben könnte, daß nach dem Tod nichts mehr ist, daß sie wiedergeboren werden und ihr Karma erfüllen müssen. Trennen Sie sich von allen ich-orientierten Strukturen, diesen Täuschungsmanövern des Egos.

Sie leben jetzt und hier, auf dieser Welt. Und es gibt nichts Höheres als den Moment, der gerade ist. Deshalb sollte es Ihnen jetzt und hier nicht reichen, sich das Leben, wie es sein könnte, nur vorzustellen. Leben Sie und haben Sie teil am Leben. Es gibt wohl nichts Besseres, um den göttlichen Funken zu aktivieren und sich als Teil der Schöpferkraft und als Schöpferkraft selbst wahrzunehmen.

Lesen Sie einmal Leben rückwärts. Genau das ist es, worum es geht: Nebel. Es gibt nichts, wo wir hingehen können oder müssen. Wir sind schon längst angekommen. Wir können das Leben, da wo wir sind, mit aller Intensität genießen.

Lassen Sie uns die Vision eines neuen Menschen entwickeln, der zwei Dinge beherrscht: Er steht voll im Leben und gleichzeitig aktiviert er den göttlichen Funken. Er wendet sich nicht von der Welt ab, um den göttlichen Funken zu suchen, sondern er begreift sich und sein Leben in dieser Welt als Brückenschlag zur Schöpferkraft.

Der zweite Königsweg: Lust auf Tod

In der Tiefe eures Hoffens und Wollens liegt euer stillschweigendes Wissen um das Jenseits. Und dem Samen gleich, der unter dem Schnee träumet, so träumt euer Herz von dem Lenze. Trauet euren Träumen, denn das Tor der Ewigkeit ist darin verborgen.

Khalil Gibran

Drei Ideen vorab

Einmal leben und aus. Die Idee, daß es nur dieses eine Leben gibt und danach nichts geschieht, sich nichts entwickelt, daß einfach nichts mehr ist, bedeutet, daß man auch nur diese eine Chance des Lebens hat. Gleichzeitig bedeutet das auch, daß es vollkommen egal ist, was man tut oder nicht tut. Wichtig scheint da bloß, daß sich erfüllt, was man sich für die Zeit des Daseins wünscht.

Das Leben wird verstanden als eine einmal aufblitzende Existenz. Danach herrscht die Dunkelheit des Nichts. Natürlich ist der Gedanke des einmaligen Lebens sehr praktisch, entbindet er den Menschen doch von der Verantwortlichkeit. Da könnten sogar soziale Rücksichten auf die anderen Menschen vollkommen uninteressant sein. Denn wenn es außer dieser kurzen Strecke zwischen Geburt und Tod nichts gibt, dann können wir während dieser Zeit doch getrost tun und lassen, was wir wollen. Hauptsache, wir kommen gut über die Runden.

Ein Atheist, der das Leben so interpretiert, ist zumindest ziemlich klar im Kopf. Er weiß genau, woran er ist. Er kennt keine Unwägbarkeiten. Trotzdem: Ist ein solches Leben nicht doch ein wenig einseitig?

Einmal leben und dann das große Urteil. Da erscheint es doch beruhigender, im Vertrauen auf einen Gott und in der Hoffnung auf ein Himmelreich sein Leben zu gestalten. So weiß man doch wenigstens, was nach dem Leben passiert: Es gibt jemanden, der den Menschen an seinen Taten mißt und ihn richtet!

Jetzt stellen Sie sich einmal vor, wie viele Menschen derzeit auf der Erde leben, wie viele schon gelebt haben und noch leben werden. Wie sollte der richtende Gott im Himmel diese Arbeit bewältigen? Schließlich behaupten böse Zungen, er habe gar kein Personal dafür. Diesen Gedanken führt weder die evangelische noch die katholische Kirche zu Ende. Aber sie wissen genau, was wir tun und lassen sollen, um irgendwann vor dem Richter zu stehen. Demütig, aufopfernd, hingebungsvoll glaubend sollen wir durchs Leben gehen und unsere Sünden büßen. Genuß ist verpönt. Den Himmel gibt es nicht auf Erden, er wird uns erst zuteil, wenn wir das diesseitige Leben verlassen haben. Ist das finale Urvertrauen oder purer Schicksalsmasochismus?

Das Großartige, das es in diesem Dasein zu erfahren gibt, wird nicht hier und jetzt gesucht, sondern auf später vertagt. Bis es soweit ist, kann man ja getrost die Verantwortung für sein Leben in Gottes Hand legen. Erleiden wir Unglück, ist es Gottes Strafe; erleben wir Glück, ist es seine Belohnung. Wie kindlich sind solche Vorstellungen! Aber sie machen es leicht, sich der eigenen Verantwortung zu entziehen. Man braucht nicht selbst zu denken; man braucht sich nur der vorgegebenen Lebensrichtschnur anzupassen und schon erwirbt man das Ticket zur Himmelpassage.

Ist es nicht absurd, auf Gottes Gnade zu warten? Und ist es nicht ebenso absurd, die wunderbare Lebensfülle in die Wolken eines späteren Himmels zu hängen? Für ein gehaltvolles Leben ist diese Konstruktion von Gott jedenfalls nicht gerade vorteilhaft.

Wir sind 60, 70 oder 80 Jahre auf der Welt und müssen uns in dieser Zeit ziemlich beeilen, um die Ansprüche dieses Gottes zu erfüllen. Denn über uns schwebt das Damoklesschwert der Hölle! Die Zeit für das Gestalten eines gottgefälligen Lebens ist knapp, wenn man sich überlegt, daß wir ein Drittel des Lebens verschlafen, ein weiteres Drittel für Erziehung, Schule, Ausbildung, Studium, Broterwerb verwenden, und von dem übrigen Drittel verbrauchen wir auch noch einen Großteil für die sogenannten Freizeitvergügungen.

Die erste Frage: Reicht die verbleibende Zeit, um den Anforderungen für den Eintritt ins Himmelreich zu genügen? Die zweite Frage: Ist das wirklich alles, was das Leben uns zu bieten hat?

Es ist einfach unsinnig, Leben auf die Spanne zwischen Geburt und Tod einzufrieren. Und es ist noch unsinniger, daran zu glauben, im Himmel warte eine große Eiswaffeln auf uns; vorausgesetzt natürlich, wir haben uns entsprechend verhalten.

Offensichtlich ist es typisch für den Menschen, daß er in den Kategorien von Anfang und Ende denkt, und ebenso typisch ist es wohl, daß er sich irgendwelche Bilder ausdenkt, die ihm das Leben augenscheinlich erleichtern. Darum kann er sich Gott auch nur in Menschengestalt vorstellen und ihn mit menschlichen Begriffen erklären. Wären wir Katzen, sähe dieser Gott sicherlich anders aus und es würden bestimmt auch andere Regeln gelten, um ein gottgefälliges Leben zu führen.

Immer wieder aufs Neue. Die dritte Idee ist da schon spannender und hat, wenn man so will, einen viel höheren Unterhaltungswert, lauscht man einmal den Gesprächen in esoterischen Kreisen: jede Menge Prinzen und Prinzessinnen, Könige, Priester: »Wir sind uns in einem früheren Leben bestimmt schon einmal begegnet«; »Wir haben eine tiefe karmische Verbindung«, und wer weiß, welche Varianten

ten es sonst noch gibt. Ernsthaftere Naturen begeben sich sogar in Reinkarnations-Therapien, um zu erfahren, welche Schuld aus vergangenen Leben sie im jetzigen abtragen müssen.

Abgesehen von solchen Spielereien bringt das Thema der Wiedergeburt mit Sicherheit eine Färbung in die Gedanken um Leben und Tod. Denn die Verantwortlichkeit erfährt in diesem Zusammenhang einen anderen Stellenwert. Es gibt ein Vorher und ein Nachher, und das jetzige Leben ist sozusagen das Sprungbrett für das folgende. Fluchtgedanken kann es bei dieser Sichtweise des Lebens nicht geben. Denn wohin könnte man fliehen? Am Ende beginnt man wieder erneut; und jedes Mal ist es eine Herausforderung, in einer bestimmten Art und Weise zu leben. Da hilft auch der Freitod nichts, denn - schwupps - nimmt der Kreislauf des Lebens einen neuen Anfang.

Betrachten wir Kulturen, in denen der Gedanke der Wiedergeburt fest verankert ist, dann sehen wir, daß hier zumindest eine andere Haltung gegenüber dem Tod gegenüber besteht. Allerdings ist es für uns schwer zu begreifen, welche Ausdrucksmöglichkeiten dieser Glaube zum Beispiel bei den Hinduisten mit sich bringen kann: Widerspruchslos wird das »Rad des Schicksals« akzeptiert. Selbstverantwortung, eine eigene Lebensgestaltung zum Besseren stehen nicht zur Debatte.

Die Hingebung der Hinduisten und Buddhisten hat aber auch eine unglaubliche Faszination, wie das wachsende Interesse der westlichen Welt am Buddhismus zeigt: Eingebettet in eine höhere Gesetzmäßigkeit wird der Kreislauf des Lebens als ein kontinuierlicher Prozeß angesehen. Geburt und Tod sind nichts Besonders; sie sind nur Übergangsstufen zu etwas Neuem. Die Gewißheit einer neuen Inkarnation ermöglicht eine innere Ruhe bei dem Gedanken an den Tod und im Augenblick des Sterbens.

Nun liegt dem Gedanken der Reinkarnation natürlich nicht nur ein fortwährendes Werden und Vergehen zugrunde. Die ganze Sache hat natürlich auch einen Sinn: die Auflösung des Karma. Gute und böse Taten führen zu einer dementsprechenden neuen Inkarnation. Dieser Kreislauf findet kein Ende, da Leben an das Handeln gebunden ist. Jede Handlung setzt aber eine neue Ursache und bewirkt neues Karma. Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten geschieht also dann, wenn man sich jeglichen Handelns enthält.

Manche Richtungen glauben, das sei durch Askese möglich. Andere meinen, dies könne geschehen, wenn die wahre Natur der Dinge und ihre Verkettung durch das Karma erkannt würde. Das Ziel jedenfalls ist, daß der Mensch, beziehungsweise sein höheres Bewußtsein, sich durch die Folge seiner Menschwerdungen beständig höherentwickelt und letztendlich Vollkommenheit erlangt. Am Ende der Inkarnationen steht die Aufhebung der Polaritäten, die Freiwerdung von der Welt, das Eingehen in die Einheit. Motto: Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose.

Aber: Der Mensch ist per se vollkommen. Somit hat auch die Lehre von der Wiedergeburt einen Haken. Denn wer Schuld abtragen will, muß auch Schuld auf sich geladen haben.

Leben und Tod sind eins

Die drei Kreuze des Todes. Nicht umsonst haben sich unterschiedliche Glaubensmodelle zum Thema Tod entwickelt, denn er ist eine wichtige Fragestellung im Leben aller Menschen, und es gibt drei wesentliche Momente, in denen wir mit ihm konfrontiert werden.

Die erste Auseinandersetzung mit dem Tod steht an, wenn ein Mensch aus dem Leben scheidet, den wir sehr mögen, den wir ach-

ten und lieben und der uns vielleicht eine lange Zeit des Lebens begleitet hat. Das mag ein Elternteil sein, der Ehepartner, ein guter Freund oder auch der Geschäftspartner. Manchmal geschieht so etwas ganz unverhofft, von einem Augenblick zum anderen, und wir hatten keine Zeit, uns darauf vorzubereiten. In diesem Moment müssen wir lernen, mit dem Tod umzugehen.

Entscheidend dafür ist das Modell, für das wir uns entschieden haben. Ist es dies: Jener Mensch hat einmal gelebt, und nun ist es für immer vorbei? Eine solche Vorstellung kann sich katastrophal auswirken, denn sie bietet keinen Trost; und die innere Anstrengung ist enorm, um den Verlust des Menschen ausgleichen zu können.

Auch der Glaube, daß es nach dem Tod einen Gott gibt, der den Menschen richtet, macht die Sache nicht einfacher. Denn es ist zu vermuten, daß der Verstorbene nicht unbedingt nur den Ge- und Verboten dieses Gottes gemäß gelebt hat. Welcher Richterspruch wird ihn jetzt erwarten?

Da scheint doch die Idee von der Reinkarnation besser zu sein. Der Mensch hat eine neue Chance, und vielleicht ist es sogar möglich, daß wir dem geliebten Menschen im nächsten Leben noch einmal begegnen werden.

Die stärkste Kraft, den Tod des Menschen zu überwinden, ist jedoch die Vorstellung, daß er noch lebt, weil es keine andere Möglichkeit gibt, als nicht zu leben. Der Tod ist eine Tür, durch die man in einem Sekundenbruchteil in einen Bewußtseinszustand übertritt, in dem alle Zeitabläufe, Geschehnisse und Daseinsformen parallel stattfinden. Alles wird auf einmal erfahren und alles lebt zur selben Zeit.

Das zweite Mal werden wir mit dem Tod konfrontiert, wenn wir selber ein Alter erreicht haben, in dem es uns klar wird, daß das Leben nicht unendlich ist. Jetzt wird es noch wichtiger, ein Modell zu ha-

ben, dem wir uns anvertrauen können. Einmal leben und dann ist es vorbei - das ist recht wenig tröstlich, wenn wir uns dem Gedanken hingeben, was wir bisher geschaffen und bewirkt haben. Welchen Sinn hatte das alles? Die Variante »richtender Gott« mag zu diesem Zeitpunkt des Lebens ein wenig beklemmend wirken. Wer von uns wüßte nicht um seine Vergehen gegen Gottes Gesetze? Und die Wiedergeburt stimmt da nicht unbedingt hoffnungsfroh. Denn welche Schuld haben wir auf uns geladen, die wir im nächsten Leben abtragen müssen?

Irgendwann stehen wir dann dem Tod gegenüber. Nun ist die Frage, welche Kraft wir aus dem Nachdenken über den Tod gewonnen haben. Je schwächer und beängstigender die Vorstellung vom Tod ist, die noch während des Lebens entwickelt wurde, um so bedrohlicher wird er uns erscheinen.

Sterben und Tod sind ein Unterschied. Es ist wichtig, zwischen dem Tod und dem Sterben zu unterscheiden. Der Tod, von dem niemand sagen kann, was er denn wirklich ist, kann nur durch Nachdenken veranschaulicht werden, daß es eine Veränderung gibt, wenn das körperliche Leben aufhört, und ein allumfassender Bewußtseinszustand die Verbindung mit der Schöpferkraft ingeht.

Das Sterben ist etwas vollkommen anderes. Sterben ist ein Prozeß, an dessen Ende der körperliche Tod eintritt. Es gibt Menschen, die vor dem Tod keine Angst haben, weil sie ein Gedankenmodell entwickelt haben, wonach der Tod die Weiterführung des Lebens auf einer anderen Ebene ist. Sehr wohl haben sie aber Angst vor dem Sterben. Denn sie wissen, daß der Prozeß des Sterbens mit einem langen Leidensweg und großen Schmerzen verbunden sein kann. Diese Angst ist durchaus berechtigt, aber sie sollte nicht mit der Angst vor dem Tod gleichgesetzt werden. Der Tod ist etwas ganz anderes. Über ihn nachzudenken heißt nicht, sich mit dem Prozeß des Sterbens zu beschäftigen.

Leben und Tod - eine Einheit. Den lebenden Menschen interessiert es heute wie zu allen Zeiten, wie wohl das Reich der Toten, das Jenseits, aussehen mag. Es ist das Andere, das Gegensätzliche, die Ergänzung des Diesseits. Beides ist eine Einheit; das eine könnte nicht ohne das andere existieren. Diesseits und Jenseits sind die beiden Aspekte derselben Wirklichkeit: Geburt und Tod - Mikrokosmos und Makrokosmos - wie unten, so oben.

Aber um zu verstehen, was der Tod ist, muß man erst verstehen, was das Leben ist. Das eine erklärt das andere: Tod ist Leben im Jenseits; Leben ist Tod im Diesseits. Jedes Ende ist gleichzeitig ein Anfang. Jede Tür ist ein Eingang und ein Ausgang - es kommt darauf an, von welcher Seite ich sie benutze. Dieses Begreifen führt dazu, daß wir das Leben nicht totleben, sondern den Tod beizeiten ins Leben einführen und ihn nicht mehr als Bedrohung erleben.

Wer versteht, im Leben zu sterben, der weiß, was Leben bedeutet. Denn ist es nicht so, daß Sie heute nicht mehr der sind, der Sie vor zehn, zwanzig, dreißig Jahren waren? So, wie Sie damals waren, sind Sie tot, aber Sie leben dennoch. Ziehen Sie die Zeiteinheiten noch enger, dann werden Sie vielleicht erkennen, daß Sie ebenso viele Menschen waren wie Sie jetzt an Jahren zählen. Ziehen Sie die Zeiteinheiten ein weiteres Mal enger, dann könnten Sie sogar sagen, sie hätten jeden Tag gelebt und wären jeden Tag gestorben.

Leben ist ein kontinuierlicher Tod. Es ist eine Illusion Ihres Verstandes und der daraus resultierenden Erinnerungen, wenn Sie glauben, der gleiche Mensch zu sein wie vor Tagen, Wochen, Monaten, Jahren, Jahrzehnten. Den Tod erleben Sie kontinuierlich, jeden Tag. Es ist uns aber nicht bewußt.

Erst wenn man versteht, was Leben ist, kann man eine Antwort auf die Frage nach dem Tod finden. Jeder Moment bildet eine neue Exis-

tenz. In diesem Kontext kann man die Frage nach dem Tod neu betrachten und man erkennt: Leben ist Tod, da gibt es keinen Unterschied.

Schauen Sie den Himmel an. Der Himmel ist statisch. Was sich bewegt, sind die Wolken. Die Geburt und der Tod sind zwei große Wolken. Die vielen kleinen Wolken sind die Ereignisse des Tages. Der Himmel sind Sie; er ist Ihr Leben. Geburt, Tod und all die anderen kleinen und großen Geschehnisse sind nur Teile Ihrer Existenz.

Wer sich klar und bewußt für das Leben entscheidet, entscheidet sich automatisch für den Tod. Das ist eine unumstößliche Vereinbarung. Wer sich darauf einläßt, akzeptiert gleichzeitig Leid und Freude.

Doch bis zum endgültigen Abschied von diesem Leben zeigt der Tod viele Gesichter. Wieso ist dann die Frage so wichtig, was nach dem schlußendlichen Tod geschieht? Viel spannender ist doch wohl die Frage: Was passiert vor dem Tod? Denn alles, was vor ihm ist, wird weiter geschehen. Es ist ein Kontinuum. Das Bewußtsein ist immer das gleiche, nur der Behälter verändert sich. Er verändert sich jedoch auch schon im Laufe des Lebens, obwohl der Inhalt bestehen bleibt.

Sehen Sie sich als einen Tänzer, der den Tanz des Lebens beherrscht. Da gibt es Sie, den Tänzer, und es gibt den Tanz. Und dann, wenn der Tanz den intensivsten Punkt erreicht, verschmelzen beide. Was ist Tänzer? Was ist Tanz? Beide sind eine Einheit, untrennbar miteinander verbunden. So sollte Leben sein!

Es gibt ein Leben vor dem Tod. Wenn mein Leben nun so war, daß ich als Mensch 1 im Gefängnis meiner Vorstellung verharrt habe, dann erscheint der Tod wahrlich als eine Katastrophe. Ich bin nicht vorbereitet. Ich habe mich weder als Mensch 2 auf rationaler Ebene noch als Mensch 3 auf einer höheren Bewußtseinsebene mit dem Tod

beschäftigen können. Ich habe für mich persönlich kein Modell von der Schöpferkraft entwickelt.

Ich war ein Spitzenmanager, habe eine Superleistung erbracht. Und jetzt, mit 60 oder 65 Jahren, schaue ich verwirrt auf und stelle fest, daß ich erst jetzt beginne, mir die wesentlichen Fragen des Lebens zu stellen. Doch es ist zu spät! Denn vor der Frage nach dem Tod steht die Frage nach der Gestaltung des Lebens, da alles, was vor dem Tod sein wird, danach auch weiter geschehen wird.

Viele Menschen kämpfen gegen den Tod ebenso an, wie sie vorher gegen das Leben gekämpft haben. Doch wer das Leben als absurd oder gar bedeutungslos empfunden hat, wer versäumt hat, sich um das Gegenwärtige zu bemühen, oder sich vorwiegend mit dem Künftigen beschäftigt, für den wird der Tod sehr bedeutungsvoll. Wer dagegen Herr des Leben im Hier und Jetzt ist, kann schon während des Lebens Herr des Todes sein.

Wesentlich ist also, mit dem Jetzt des Lebens eine tiefe und intensive Auseinandersetzung zu führen, indem man das Jetzt bewußt wahrnimmt und lebt - nicht die Vergangenheit und nicht die Zukunft. Wer das Leben als Mensch 2 in völliger Präsenz lebt, der wird als Mensch 3 automatisch ein Modell für die Schöpferkraft entwickeln.

Der Tod schafft Klarheit. Eines ist sicher: Lebend kommen wir aus diesem Leben nicht heraus. Am Ende steht unweigerlich der Tod. Daß er eintreten wird, ist eine absolute Gewißheit. Der Tod hat eine ungeheure Schärfe, denn er schafft die Klarheit, um erkennen zu können, wo man steht.

Der Körper ist nur eine Hülle, ein Gefäß, in dem Prozesse unterschiedlicher Art ablaufen. Nun schauen wir uns einmal um, welche Investitionen Menschen betreiben, um sich fit zu halten, den Körper zu stylen, um sich zu pflegen und schön zu sein. Wieviel Zeit inves-

tieren sie in ihren Körper, und wieviel für die Entwicklung ihres Bewußtseins? Das Verhältnis ist offensichtlich nicht ausgewogen, besonders dann, wenn man überlegt, wie unbedeutend der Körper im Gegensatz zu der Beständigkeit und Ewigkeit des Geistes ist. Der Körper findet irgendwann sein Ende; er kommt unter die Erde - und es vorbei mit ihm. Das entwickelte Bewußtsein des Menschen überdauert ihn in der Unendlichkeit. Warum also die Muskeln stählen und die Haut straffen? Wir sollten doch eher Muskeln entwickeln, die uns befähigen, mit dem Tod umzugehen.

Das bedeutet natürlich nicht, daß man sich fortan nicht mehr um den Körper kümmert und jeglicher Fitneß und Kosmetik entsagt. Schließlich ist der Körper ein wunderbares Gefährt durchs Leben. Wir sollten aber darauf achten, die Aufmerksamkeiten auszubalancieren.

Das Nachdenken über den Tod kann diese unterschiedlichen Interessen ins rechte Lot rücken. Denn in dem Moment, wo ich mit aller Intensität über den Tod nachdenke, wird er zu einem Instrument, das Klarheit verschafft. Sobald der Tod in seiner Tiefe begriffen ist, kann die Angst vor ihm weichen. Der Tod entlarvt alle Phantasien, macht alle illusionären Ideen zunichte. Dazu gehört auch das Erkennen, daß die Seinsphase im menschlichen Körper keine Stabilität hat; sie ist nur ein Teil des Gesamten. Wie dumm ist es doch, sich an diese Phase zu klammern, ohne den Versuch, das Andere zu integrieren. Der Tod ist eine Wirklichkeit, über die nachzudenken und die anzuerkennen ist.

Der Tod ist gewiß. Am Anfang des Lebens erscheint alles sehr optimistisch. Wir nehmen das Leben in die Hand, wir lösen anstehende Probleme, gehen vorwärts in der Sicherheit, daß wir schon alles in den Griff kriegen werden. Doch bereits seit der Geburt ist der Tod ein unauslöschliches Brandzeichen der Seele. Dennoch fühlen wir uns unsterblich. Mit der Zeit aber bemerken wir in zunehmendem Maße, daß das wohl nicht so sein wird, daß ein Punkt kommen wird,

der diese eingebildete Unsterblichkeit des Menschendaseins beenden wird. Dennoch verwenden wir Kraft darauf, zumindest gedanklich gegen den Tod anzukämpfen. Es gibt sogar eine Organisation namens »Forever Young«, deren Mitglieder fest davon überzeugt sind, daß sie ewig leben werden. Ein toller Club!

Die Gewißheit des Todes verdeutlicht, daß wir mitunter in einer ziemlich pervertierten Welt leben: 75jährige Menschen zwingen sich in ein Modell der Jugendlichkeit, sie tragen Turnschuhe, fahren rote Porsches, und verstehen nicht, daß sie auch so dem Tod nicht entfliehen können. Dennoch ist die Abwehrhaltung gegen den Tod ein milliardenschweres Geschäft: Kosmetik, Toupets, Korsetts, Schönheitsoperationen, Medikamente predigen die Ablehnung des Verfalls und verkünden die Heilung eines Körpers, der schon bei seiner Geburt begonnen hat, sich dem Tod zuzuwenden.

Aber Menschen sind nicht statisch; sie sind Prozesse des Lebens. Wir sollten erkennen, daß in der Auseinandersetzung mit dem Tod die große Chance liegt, ein Leben in voller Konzentration auf das Jetzt zu führen. Getrost können wir die Dinge weglassen, die im Leben völlig unwesentlich sind, und uns dem wirklich Wichtigen zuzuwenden.

Wir steuern gezielt dem Tod entgegen, und wir fürchten uns davor, als Greis vielleicht hilflos und ohnmächtig zu enden. Doch den meisten ist dieses Thema wohl eher peinlich, denn es löst Angst aus. Diese Angst versuchen wir beharrlich zu verdrängen, obwohl es doch viel sinnvoller erscheint, nicht mehr gegen den Tod zu kämpfen, sondern ihn ins Leben zu integrieren und die Angst in positive Energie zu verwandeln.

Der Tod ist ein zentrales Thema des Lebens. Wir können ihn nicht besiegen, indem wir ihn verdrängen und bekämpfen. Der Tod ist vielmehr ein Instrument der Lebensrettung und Lebensentfaltung. Er

gibt uns die Möglichkeit, uns auf das zu konzentrieren, was wir wirklich brauchen. Diese Möglichkeiten sollten wir nutzen, denn wir gehen dem Tod sehr schnell entgegen.

Wer stirbt eigentlich? Wenn ein Mensch zu Tode kommt, begegnet er dem Anfang, auch dann, wenn er den Tod vielleicht noch nicht einmal bewußt erkannt hat. Der Tod, das Jenseits?

Der Tod führt auf keinen Fall in ein Jenseits, in dem die Seelen herumwandeln und sich zur Begrüßung erfreut auf die Schulter klopfen. Die Zustandsform nach dem Tod besitzt eine Bewußtseinsqualität, die für uns Menschen unvorstellbar ist, eben weil sie allumfassend ist.

Der Tod ist ein Erneuerungsprozeß, aus dem der Mensch neu geboren hervorgeht. Aus seinem einem Leben gehen Milliarden anderer hervor. Der göttliche Funke vereint sich mit der Schöpferkraft.

Wer stirbt also? Eigentlich stirbt nur der Mensch 1. Denn seit der Sekunde, in der wir es fertigbringen, den Menschen 2 zu leben und unsere eigene Persönlichkeit selbst neu erschaffen, wissen wir, was Tod bedeutet, seit diesem Moment ist der Tod unser Begleiter im Leben. Tod und Leben werden gleich gültig. In diesem Stadium führt der erkannte Tod zur Veränderung des Lebensstils von Mensch 2, und als Mensch 3 werden wir lernen, daß wir mit dem Tod nicht verhandeln können und auch gar nicht müssen. Denn wir haben verstanden, wer eigentlich stirbt.

Der Tod behält seine Macht solange, wie wir die von anderen Menschen geschaffene Maschinenpersönlichkeit als unsere eigene Persönlichkeit festhalten, wie wir als Mensch 2 keine neue, selbst erdachte entfalten, und als Mensch 3 kein Bild der Schöpferkraft entwickeln. Bleiben wir auf der Stufe von Mensch 1 stehen, werden wir uns an unseren Identifikationen festklammern, sie verteidigen

und aus dem Tod, der doch im Grunde eine neue Geburt ist, ein Instrumentarium der Angst zimmern, das es zu übertünchen gilt.

Leben ist Tod. Zu Tode kommen nur die Konditionierungen, der alte Verstand, das, was mich daran hindert, im Jetzt zu leben. Wer sich also von den Ichs, der fremdgeschaffenen, maschinengleichen Persönlichkeit verabschiedet hat, der weiß um die Vergänglichkeit der Ichs und hat keine Angst mehr vor dem Tod. An diesem Punkt angekommen, ist der Tod kein grimmiger Sensenmann; er ist keine Tragödie und kein Szenario des Verlustes. Wir haben aufgehört, über den Tod zu spekulieren: Der Tod ist die Wiederauferstehung des göttlichen Funken im Selbst.

Schließlich ist es doch so, daß wir permanent sterben. Ideen und Überzeugungen verlöschen, Erfahrungen entschwinden, Empfindungen lösen sich auf. Beharrlich tauschen wir einen Wesenszug gegen den anderen aus, der uns ein besseres Jetzt ermöglicht. Wir haben bereits millionenfach in einem Sarg gelegen, bevor unser sichtbarer Körper darin liegt. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß so vieles, was Sie in Ihrer Vergangenheit erlebt haben, schon verschwunden ist, daß es einfach weg ist, weil Sie sich nicht mehr daran erinnern können? Auch das ist Tod.

Das schlimmste Wort, das Ihnen in der Auseinandersetzung mit dem Tod begegnen kann, ist Tradition. Tradition heißt eigentlich »nicht leben wollen«. Tradition läßt keine Veränderung, keine Bewegung zu. Sie klammert sich an Vergangenes und wirkt als Henker für das lebendige Selbst. Je mehr Tradition, um so weniger sind wir. Wenn wir uns aus der Identifikation mit der fremdgeschaffenen Persönlichkeit lösen, kann das Wissen um den Tod eine Perspektive der Zukunft sein und zum wirklichen Leben erwecken.

Aber es ist ein lustiger Gedanke, daß ein Mensch 1, der an seiner fremdgeschaffenen Persönlichkeit und überholten Traditionen fest-

hält, ebenso uneingeschränkt vollkommen ist wie Mensch 2, 3 und 4. Auch er wird nach dem Tod in ein neues Leben eingehen, in dem er Milliarden unzähliger Leben auf einmal erfährt.

Die verlorengegangene Todeskultur. Wir haben eine konstruktive Todes-Kultur verloren. Wer möchte denn noch hinschauen und teilhaben, wenn ein Mensch stirbt? Wir brauchen gar nicht so weit zu schauen, um bei anderen Kulturen zu erkennen, daß der Tod durchaus harmonisch und ausbalanciert in das Leben integriert werden kann: Familie, Freunde und Nachbarn binden den Tod eines Menschen würdevoll und respektvoll in ihr eigenes Leben ein.

Mit dem Verlust der Todes-Kultur scheint einherzugehen, daß wir einen großen Abstand zum Alter erzeugt haben. Schauen Sie sich zum Beispiel in Unternehmen um: Jung und dynamisch sollten die Mitarbeiter sein, 50jährige sind nicht mehr sehr viel wert auf dem Arbeitsmarkt. Viel traut man ihnen wohl nicht mehr zu.

Offensichtlich hängt das eine mit dem anderen eng zusammen: Der Tod hat seinen Sinngehalt verloren, ebenso wie die Menschen in einem höheren Lebensalter.

Kein Raum für den Tod. Wir leben in einer sogenannten Hochkultur der Zivilisation. Bald werden wir wohl den Mars betreten, und schon seit einiger Zeit schaffen wir es, Menschen auf den Intensivstationen der Kliniken künstlich am Leben zu erhalten und ihr Sterben zu verhindern. Paradoxerweise hindert man Embryos dagegen häufig am Leben.

Es ist nun einmal so, daß der Tod uns alle treffen wird. Natürlich nicht immer von einem Moment zum anderen, oft genug nach einer langen Krankheit. Wie viele Menschen verbringen die letzten Tage ihres Lebens in der sterilen Umgebung eines Krankenhauses? Und wenn dann der Prozeß des Sterbens beginnt, werden sie in einen ei-

gens dafür eingerichteten, unpersönlichen Raum gebracht. Umgeben von den weiß gefliesten Wänden des Sterbezimmers und oft genug allein gelassen erwarten sie den Tod. Und wenn die vom Pflegepersonal eilends herbeigerufene Familie eintrifft, ist es oft zu spät. Der letzte Atemzug ist längst getan. Solches Verhalten zeugt von einer Inkompetenz, die uns frösteln macht.

Eigentlich sollte das Thema Tod in die menschliche Ausbildung integriert werden. Doch spätestens dann, wenn Menschen auf der Stufe des Menschen 2 sind, haben sie die Chance, darüber nachzudenken, und für sich selbst ein Programm über das Altwerden zu entwerfen sowie ein Bewußtsein für den Tod zu entwickeln.

Vielleicht ist es gar nicht so dumm, einen Todes-Coach zu haben, der Unterstützung bietet und einen qualifizierten Umgang mit dem Thema Tod trainiert. Die Religionen, zumindest die katholische Kirche, werden ja zum Glück bei dieser Aufgabenstellung nicht mehr sehr ernst genommen.

Unsere Aufgabe kann es nur sein, sich mit diesem Thema intensiv auseinanderzusetzen und Impulse zu bekommen, damit Verständnis für das Lebensende gewonnen und ein Weg gefunden werden kann, wie dem Tod im Rahmen einer Familie würdevoll begegnet werden kann. Dabei bedeutet Familie nicht zwangsläufig die nächsten Verwandten; Familie können natürlich auch die besten Freunde sein. Es können sogar die Menschen sein, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Gefährten auf dem letzten Teil dieses Lebens zu sein: Der Weg der Hospize ist eine sehr hoffnungsvolle Idee.

Niemand kann sterben. Niemand ist tot und niemand wird jemals tot sein. Das ist nicht möglich, denn das Universum ist reines Leben. Alles, was lebt, wird immer wieder neu geboren, weil es in eine andere Form der Materie übergeht.

Der Tod ist der Erneuerungsprozeß für den Beginn eines anderen Lebens. Die vergangene Identität ist dabei vollends vergessen. Warum also sollte sie nicht schon gestorben sein, wenn der Tod kommt? Dann wären Tod und Leben eins und wir könnten das Leben in absoluter Präsenz und in der Eindimensionalität des Jetzt genießen. Der Tod ist einer der schönsten Gründe für eine begeisternde Gestaltung des Lebens. Folglich gibt es nicht einen Grund, warum wir in die Illusion flüchten sollten, daß wir den Tod verhindern können. Es gehört zum Schönsten des Lebens, zu verstehen, daß man niemals tot sein wird. Es gibt etwas, das ewig weiterlebt, das nicht zerstörbar ist.

Umfragen haben ergeben, daß fast 60 Prozent der Befragten nicht an ein Leben nach dem Tode glauben; 30 Prozent bejahen es und 10 Prozent wissen nicht, was sie glauben sollen. Wer den Tod nicht in sein Leben integriert, nicht wahrhaben will, daß er sterben wird, wie soll er dann achtungsvoll und angemessen mit aktuellen Lebensproblemen umgehen?

Wenn wir also in der Vergangenheit schon gestorben sind und in der Zukunft sterben werden, wenn die Identifikation des Menschen 1 stirbt und Mensch 2 erkennt, wie virtuell seine selbstgeschaffenen Persönlichkeitsstrukturen sind, und wenn dann Mensch 3 in einem zeitlosen Jetzt lebt: Gibt es dann einen Tod, kann ein Mensch jemals tot sein?

Zu wissen, daß es kein Ende gibt, läßt die Angst vor dem Tod verschwinden. Er gehört nun einmal zum Leben; es gibt kein Entrinnen. Der Tod ist die einzige Gewißheit, die es im Leben gibt. Alles andere mag sich verändern, der Tod nicht; er wird auf jeden Fall geschehen.

Im Moment der Geburt ist der Tod schon gegenwärtig. Doch solange man glaubt, daß man daran etwas ändern kann, bleibt die Angst vor

ihm bestehen. Ihre Auflösung liegt in dem Verstehen, daß man niemals sterben kann.

Falsche Spiritualität. Sozusagen als letzte Verteidigungsstrategie stürzen sich die Menschen auf einen spirituellen Weg, wenn sie ahnen, daß der Tod sich nähert. Da passiert es leicht, daß sie sich einem von anderen Menschen vorgedachten Dogma unterwerfen. Sie tun gute Taten, suchen vielleicht auch Erleichterung in einem Gebet, spenden für dieses und jenes. Aber eigentlich wissen sie im Grunde ihres Herzens ganz genau, daß das alles Nonsens ist.

Trotzdem versuchen sie auf die eine oder andere Weise, Gevatter Tod einzuseifen. Das ist eine sehr unerlöste Form, mit der Angst umzugehen. Große Organisationen wie zum Beispiel die katholische Kirche wittern da natürlich ein gutes Geschäft, und sie wissen sehr gut, wie sie die Todesangst dieser Menschen finanziell ausnutzen können.

Das Begreifen schützt vor Abwegen. Der beste Schutz gegen eine falsch verstandene Spiritualität ist, sich früh genug mit dem Tod auseinanderzusetzen. Hinweise bietet das Leben genug. Denken Sie nur an die schon beschriebenen Konfrontationen mit dem Tod, wenn geliebte Menschen davon betroffen sind. Jeder Todesfall reißt erneut aus der Routine, aus der Illusion des ewigen Lebens, und läßt Angst aufsteigen. Die Angst wird zur Bedrohung und blitzschnell entwickelt man Strategien, um zu vergessen und nicht wahrnehmen zu müssen.

Schauen Sie sich einmal Trauergemeinden an! Ist es nicht traurig, mitanzusehen, daß wenige Minuten nachdem ein Mensch zu Grabe getragen wurde, hier und da schon ein übertünchendes Lachen zu hören ist? Es ist kein befreiendes und befreites Lachen, wie es bei manchen Kulturen aufkommt, wenn die Hinterbliebenen sich aufgrund ihrer Glaubensüberzeugung tatsächlich für den Verstorbenen freuen,

daß er nun von diesem Leben befreit ist und ihm Schöneres bevorsteht.

Das übertünchende Lachen dagegen will vergessen machen und maskieren, woran wir nun einmal nicht so gerne denken: daß der Tod nicht Einzelschicksal des soeben beerdigten Menschen ist, sondern daß alle Anwesenden früher oder später mit ihm konfrontiert werden.

Wir sollten also wirklich früh genug ein Verständnis des Todes entwickeln, damit wir uns später nicht in die Hände eines falschen Todes-Coachs der katholischen Kirche oder anderer Religionsformen begeben, die unsere Angst vor dem Tod für sich in klingende Münze umwandeln.

Jeder Moment ist der letzte. Es ist sicher eine gute Idee, so zu leben, als wäre jeder Moment der letzte. Das macht wach und transformiert die Resignation vor dem Tod in eine Bejahung des Lebens. Die Akzeptanz des Todes schenkt einen Zugewinn an Natürlichkeit im täglichen Umgang mit dem Leben. Unbekümmert wie ein Kind können wir das Leben umarmen und uns in die Umarmung des Lebens fallenlassen.

Ich kenne ein Ehepaar, das sich 25 Jahre lang ein eigenes Heim erspart hat. Alles wurde sorgfältig kalkuliert und erwogen, so daß auch die spätere Rente der beiden ausgereicht hätte. Fatalerweise ist der Mann dann zu früh gestorben; das Konzept ging nicht auf. Die Ehefrau wurde kurz darauf in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. So kann man mit Leben und Tod nicht umgehen, will man nicht irgendwann vor einem Scherbenhaufen stehen. Da braucht es schon beständigere Konzepte.

Dann gibt es auch noch die glorreiche Idee, daß die Medizin den Tod schon in den Griff kriegen wird, und man dann ewig leben kann. Al-

ter und Leid wird es dank der Medikamente nicht mehr geben. Sollte das aber beim Eintreten des eigenen Todes noch nicht möglich sein, existiert immerhin noch die Variante, sich einfrieren zu lassen, bis die wissenschaftlichen Erkenntnisse soweit sind, daß nach dem Auftauen das ewige Leben garantiert ist. Es ist jedoch höchst albern, ausgerechnet dem entfliehen zu wollen, das die stärkste Motivation für ein Leben im Jetzt bietet.

Übrigens: Der Tag Ihres Todes steht bereits fest. Gehen Sie mit dem Gedanken einmal spielerisch um und legen Sie im Rahmen der zu erwartenden 70 oder 80 Lebensjahre Ihren Todestag fest. Sie können sich das auch noch vergegenständlichen, indem Sie ein Maßband von 1,50 Meter Länge nehmen und alle eineinhalb Zentimeter einen Strich für jedes bisher gelebte Jahr machen. Schauen Sie, wo Sie sich jetzt befinden und betrachten Sie den Abstand zum Ende des Maßbandes. Sie können sich das auch noch anders verdeutlichen, wenn sie einen Wochentag mit zehn Lebensjahren gleichsetzen. Bei der Annahme von 70 Jahre Leben wäre das gerade einmal eine Woche.

Sind solche Bilder nicht die besten Argumente, um zu verstehen, wie wichtig es ist, jetzt zu leben, ganz konkret, ganz direkt? Wir sollten das Leben nicht auf morgen vertagen, sondern ihm im Jetzt möglichst viel Raum geben. Denn: Der nächste Moment könnte auch der letzte sein.

Lieben Sie den Tod?. Öffnen Sie sich dem Tod mit Freude, denn er ist der Garant für ein Leben in Präsenz. Schauen Sie sich das Leben an: Es ist die permanente Veränderung. Altes verschwindet und etwas Neues tritt an seine Stelle. Nichts anderes ist der Tod: Veränderung, ein Bruch, der die tägliche Realität charakterisiert. Da mögen Sie hinschauen oder wegsehen, es ist die Realität, eine Tatsache, die jeden Tag mitgestaltet.

Der dritte Königsweg: Beobachten

Die Dinge, die wir sehen, sind dieselben Dinge, die in uns sind. Es gibt keine Wirklichkeit als die, die wir in uns haben. Darum leben die meisten Menschen so unwirklich, weil sie die Bilder außerhalb für das Wirkliche halten und ihre eigene Welt in sich gar nicht zu Worte kommen lassen. Man kann glücklich dabei sein. Aber wenn man einmal das andere weiß, dann hat man die Wahl nicht mehr, den Weg der meisten zu gehen.

Hermann Hesse

Der Weg, sich zu beobachten

Die Möglichkeit, sich von Mensch 1 über Mensch 2 zu Mensch 3 zu bewegen. Der reine Prozeß des Erkennens, daß man Bewußtsein erlangt, mag zwar für die Stufenfolge reichen, aber es ist doch sehr hilfreich, ein praktisches Instrument zur Hand zu haben, das eine logisch-rationale Unterstützung bietet. Natürlich ist es weiterhin wichtig, sich in einer ständigen und eindringlichen Kommunikation mit der Schöpferkraft zu befinden, um auch während des praktischen Tuns sich beständig an die Dimension der Schöpferkraft zu erinnern.

Wie kann also nun die praktische Entwicklung von Mensch 1 über Mensch 2 bis hin zu Mensch 3 intensiviert werden? Als gutes Instrument wird nun die Aufmerksamkeit oder ein aufmerksames, sich selbst beobachtendes Gewahrsein erörtert.

Du kennst Dich nicht. Es ist eine alte Binsenweisheit, daß man sich nicht genau kennt, daß man sich seiner selbst nicht genau erinnern kann, daß man nicht genau weiß, wer man ist. Man ist sich seiner

selbst nicht bewußt, man kennt sich nicht, weil man sich selbst noch nicht umfassend begegnet ist.

Mensch 1 befindet man sich in ständigem Schlaf. Er hat nichts, worauf er stolz sein könnte, denn er lebt maschinenhaft und alles von ihm ist fremdgebildet. Sich seiner selbst nicht bewußt, kann Mensch 1 weder richtig denken noch fühlen. Die Selbstbeobachtung, die es nun zu bewältigen gilt, ist für ihn eine riesige, schier unmögliche Aufgabe.

Wer die Mittelmäßigkeit des Lebens durchbrechen will, der muß damit anfangen, den Tatsachen ins Auge zu schauen und zu sehen, was wirklich ist. Der Weg, der für Mensch 3 gilt, gilt aber nicht für Mensch 2 und auch nicht für Mensch 1. Wie können wir nun erkennen, auf welcher Stufe wir stehen? Der beste Weg ist, sich selbst zu beobachten. Ohne Selbstbeobachtung wird Mensch 1 die Funktionsweise seines inneren Maschinenseins nicht erkennen, wird Mensch 2 seine selbstgeschaffenen Persönlichkeiten und Mensch 3 seine möglicherweise in Teilbereichen vorhandene Dogmen-Gläubigkeit nicht erkennen.

Kontemplative Beobachtung. Bei der Beobachtung geht es nicht um Interpretationen dessen, was man tut oder denkt, sondern es geht darum, daß man genau hinsieht: Was tue ich gerade? Wie sitze ich? Was denke ich? Was rede oder fühle ich? Es ist so, als ob ich in mir eine Instanz erschaffe, deren Aufgabe es ist, in der Beobachtung eine eigene Dimension zu entwickeln. Fast ist es ein eigenes Wesen, daß mich aus mir selbst heraus beobachtet. Aus dieser Perspektive betrachte ich nun meine Handlungen. Ich sehe, was ich tue, aber auch das, was ich lasse. Ich betrachte meine Gedanken, wie sie auftauchen und wieder vorüberziehen, meine Gefühle mit ihrem ganzen Spektrum der Polarität, die Worte, die ich sage, und die, die ich verschweige.

Es wäre sehr unintelligent zu behaupten, die Dinge seien nun einmal wie sie sind. Wir sind schließlich intelligent genug, durch Erforschen der Dinge, durch Hinterfragen und intensives Beobachten etwas herauszufinden. Die einzige Autorität, die wir dabei gelten lassen sollten, ist die, durch die wir uns selbst beobachten.

Lassen Sie sich nicht von Ja- oder Neinsagern abschrecken. Es ist wirklich möglich, sich durch diese Art der Beobachtung selbst zu erkennen. Überlegen Sie doch einmal die möglichen Konsequenzen, wenn Sie sich selbst nicht kennen würden. Wenn Sie sich selbst nicht kennen, was ist denn dann Ihr Handeln, Ihr Denken, Reden oder Fühlen?

Ein Mensch 1, der von der ihm entsprechenden Stufe aus handelt und sich selbst nicht kennt, kann nur verwirrt sein. Auch Mensch 2, der sich aus vielen virtuellen Persönlichkeiten neu geschaffen hat, aber noch nicht den Weg der Selbstbeobachtung geht, agiert und reagiert zumeist aus dem Bewußtsein dieser fiktiven Persönlichkeiten. Auch ihn wird das sehr wahrscheinlich in Verwirrung führen.

Was heißt Beobachtung? Beobachtung ist eine der größten Transformationskräfte. Es ist eine besondere Art des Gewährwerdens, ein Bewußtsein jenseits aller Identifikationen und Selbstbeurteilungen. Beobachtung ist unbegrenztes Sehen und unbedingtes Tun. Selbstbeobachtung ist das Eintrittstor zur wirklichen Selbsterkenntnis.

Wenn ich es nicht tue. Wenn ich mich nicht selbst beobachte, ist die Folgerung höchstwahrscheinlich ein Verdrängen der Erkenntnis. Es ist ein Nichtsehenwollen dessen, was und wer ich wirklich bin. Dadurch vermeide ich jegliche Transzendierung und bleibe in der Dimension der erreichten Stufe. Ich kann ohne Selbstbeobachtung nicht darüber hinausgehen. Ich kann noch nicht einmal authentisch sein, denn ohne Selbstbeobachtung bleibe ich ein Pseudo-Mensch, der aus

der Verwirrung nicht herauskommt und sich möglicherweise sogar langweilt.

Was passiert? Die Selbstbeobachtung ist ein hochkarätiges Instrument zur Selbstwandlung. Ich werde mich selber gewahr. Es ist ein ganz neues, frisches Sehen. Ohne den Filter von Denkmustern und Überzeugungen sehe ich ungehindert das, was tatsächlich ist. Ich sehe die Dinge nicht mehr unter gewohnten Gesichtspunkten, sondern beobachte ganz einfach, was gerade stattfindet, was tatsächlich ist. Indem ich mich selbst beobachte, wird meine eigene Subjektivität zur Objektivität. Ich bin voller Aufmerksamkeit und akzeptiere das, was ist so, wie es gerade ist. Ich bin nicht mehr involviert in die Geschehnisse, sondern werde zum urteilsfreien Zeugen des Geschehens. Ich bin einfach ein neutraler Zuschauer, der beobachtet, was gerade geschieht.

Selbstbeobachtung ist nicht die Kontrolle über den wahrnehmenden Verstand; es ist die Prüfung des Denkens mit dem Ziel einer möglichst objektiven Wahrnehmung.

Nur erkennen, nicht handeln. Ein wesentlicher Punkt zum Verständnis ist der Unterschied zwischen *beobachtendem Bewußtsein und Aufmerksamkeit*.

Aufmerksamkeit ist Konzentration, ein Fokus, der auf etwas Bestimmtes gerichtet ist und dadurch eine umfassende Wahrnehmung einschränkt, weil alles ausgeschlossen bleibt, worauf der Fokus nicht gerichtet ist. Die Aufmerksamkeit arbeitet mit einem Raster, das andere für uns angelegt haben. Alles, was wir nicht kennen, fällt zwangsläufig durch dieses Raster. Aufmerksamkeit können wir also nur dem schenken, was wir bereits kennen.

Beobachtendes Bewußtsein nimmt einfach wahr. Es umfaßt auch die Dinge, die uns bisher unbekannt sind. Interpretationen des Gesche-

hens sind dabei ausgeschlossen. Durch die Beobachtung beginnt man, sich selbst zu entdecken. Aber es geht dabei nicht darum, Konsequenzen zu ziehen aus dem, was man wahrnimmt und dem entsprechenden Handeln. Es geht um das reine Wahrnehmen; das einzig gefragte Handeln dabei ist das Beobachten. Beobachten braucht keine Worte, keine Erklärungen, keine aus dem Beobachteten abgeleiteten Reaktionen.

Handeln durch Nichthandeln. Im asiatischen Raum gibt es das Prinzip: Handeln durch Nichthandeln. Damit ist gemeint, daß letztlich alles Handlung ist. Selbst ein Meditierender handelt, weil er sitzt und meditiert. Wesentlich bei der Beobachtung ist, daß man hinschaut - und das ist sicherlich auch Handlung -, aber aus dem Wahrgenommenen keine Handlung ableitet.

Würden Handlungen abgeleitet, könnte es allzu leicht passieren, daß gegen das Wahrgenommene angekämpft wird. Kampf würde aber eine sofortige Veränderung des Wahrgenommenen mit sich bringen. Und wie jeder kämpferische Umgang mit dem Leben oder jeder andere Kampf schafft auch dieser Kampf Widerstände. Doch jeder Widerstand verstärkt das Festhalten am Bisherigen und ist somit ein Rückschritt.

Ohne Kampf werden sich jedoch die Dinge allein durch die Beobachtung verändern. Das können wir aber erst dann feststellen, wenn wir in der Lage sind, die ganze Qualität der Selbstbeobachtung zu leisten. Selbstbeobachtung ist die einzige Möglichkeit, sich in seinem tiefsten Inneren zu verändern.

Wenn es Sie selbst betrifft, können Sie zwar versuchen, einen der beobachteten Punkte nach dem anderen an sich selbst zu verändern. Aber damit bleiben Sie nur an der Oberfläche. Erinnern Sie sich: Das Ego, der alte Verstand, kämpft um sein Überleben! Mit dem Instru-

ment des Beobachtens kommen Sie dagegen in Ihre Tiefenregionen, aus denen sich mit einem Ansatz alles ändern kann.

Beobachten, was geschieht. Wenn Sie sich an das Beobachten herantasten wollen, dann gibt zunächst einfachere Möglichkeiten, die vorbereitend sind für den Weg des freien Sehens, des reinen Beobachtens, des wirklichen Gewahrsams. Sie können mit kleinen Schritten anfangen, die später noch näher erläutert werden. Beginnen Sie mit der Aufmerksamkeit. Schenken Sie allem, was Sie tun, denken oder fühlen, Ihre völlige Aufmerksamkeit. Bleiben Sie ganz bei dem Augenblicklichen. Trinken Sie eine Tasse Kaffee, lesen Sie ein Buch, spülen Sie das Geschirr oder hängen sie einfach Ihren Gedanken nach. Es ist gleichgültig, was Sie tun. Sie tun es einfach, ohne dabei über das Warum und Wozu nachzudenken. Solches Tun ist ein peripheres Handeln, ohne Relevanz, ohne den Zweck, das Ziel und den Sinn zu definieren. So lernen Sie mit der Zeit, den inneren Blick mehr und mehr zu erweitern, bis er sich in seiner Gerichtetheit ganz auflöst.

Selbstbeobachtung ist die höchste von vier Stufen:

1. Auf der ersten Stufe gehen Sie durch das Leben, unterliegen äußeren und inneren Einflüssen, lernen und machen Erfahrungen.
2. Auf der zweiten Stufe interessieren Sie sich für Dinge außerhalb des aktuellen Lebens. Sie beschäftigen sich mit Literatur, mit philosophischen, wissenschaftlichen, religiösen und spirituellen Erkenntnissen. Da gibt es viel zu lesen oder zu hören, und mit Sicherheit können Sie dadurch Ihren Horizont erweitern!
3. Auf der dritten Stufe haben Sie jemanden gefunden, der Sie in der Beobachtung unterweist.
4. Die höchste Stufe ist die Selbstbeobachtung ohne direkte Unterweisung, frei von aktuellen Erfahrungen und frei von irgendwelchen Erkenntnissen anderer.

Wer beobachtet? Wer ist es nun aber, der beobachtet? Mit Sicherheit kann das weder eines der vielen Ichs noch die virtuelle Persönlichkeit sein. Sie wären zu sehr in ihren Identifikationen gefangen. Wir müssen also so etwas wie einen Beobachter in uns entwickeln. Stellen Sie sich vor, das sei ein neues, bisher nicht vorhandenes Organ, das Sie sich erschaffen und das frei ist von allen bisherigen Konditionierungen und Erkenntnissen. Es kann Ihr Tun, Ihr Denken, Ihre Gefühle vollkommen urteilsfrei sehen. Dieses beobachtende Organ findet seinen Platz aber nicht in ihrem Körper; es ist eher eine innewohnende Kraft, die ihr Zuhause im göttlichen Funken gefunden hat und Teil von ihm geworden ist.

Nicht andere beobachten - sich selbst beobachten. Sobald Sie sich mit dem Instrument der Selbstbeobachtung beschäftigen, ist es wichtig, daß Sie eine saubere Trennung vollziehen: Sie beobachten nur sich selbst, nicht die anderen. Es wäre reine Verschwendung, Zeit und Energie in die Beobachtung anderer zu investieren. Schließlich sind Sie kein Voyeur, und wozu sollte es auch nützen? Denn erstens werden sich Ihre Mitmenschen durch Ihre Beobachtung nicht verändern, und zweitens werden sie sich angegriffen fühlen, wenn Sie ihnen Ihre Beobachtungen mitteilen. Wer läßt sich schließlich schon gerne beobachten?

Schauen Sie also nicht durch das Schlüsselloch; schauen Sie lieber in den Spiegel und sehen Sie sich selber. Das ist das einzige Ziel der Selbstbeobachtung.

Freies Sehen. Ein Beispiel kann die Selbstbeobachtung vielleicht bildhaft verdeutlichen: Sie sehen ein Auto vorbeifahren und hören das Geräusch des Motors. Weil Sie in Ihrem Leben schon unzählige Autos gesehen haben und das Geräusch kennen, wissen Sie aus der Erinnerung, daß dieses Objekt ein Auto ist und daß das Geräusch durch seine Motorentätigkeit entsteht. Diese Wahrnehmung ist ver-

gleichendes Sehen; sie wird genährt durch die Erinnerungen aus der Vergangenheit.

Ein solches Sehen kann durchaus die Anfangsstufe der Selbstbeobachtung sein mit dem möglichen Fazit, daß man noch nicht richtig beobachten kann. Würden Sie hingegen das Auto sehen und nicht aus der Erinnerung heraus als Auto mit dem dazugehörigen Geräusch interpretieren, würden Sie beobachten können, als sähen Sie dieses Ding und hörten Sie das Geräusch zum ersten Mal, dann wären Sie in der Beobachtung. So funktioniert auch die Selbstbeobachtung: ohne die Vergangenheit des Verstandes, ohne Interpretation aus der Erinnerung.

Blind sein für das Beobachten

Unkritisches Gehen. Bevor wir in ein System der Selbstbeobachtung einsteigen, sollten wir noch einmal die Möglichkeiten der verschiedenen Menschenstufen überlegen.

Mensch 1 lebt als Scheinpersönlichkeit mit einer Vielzahl von Ichs und wird geleitet von äußeren Einflüssen. Er reagiert auf Reize mit den ihm entsprechenden Handlungsweisen. Dennoch lebt Mensch 1 in dem Glauben, ein Bewußtsein zu haben, und dieser Glaube hindert ihn daran, einen Ausweg zu suchen. Er bleibt in seinem berühmten-berüchtigten Gefängnis, diesem geistigen Raum, der tödlich für sein Selbst ist. Die Erkenntnis ist also, daß Mensch 1 nicht beobachten kann.

Wenn Mensch 1 dennoch Bereitschaft zeigt, in die Tiefe zu schauen, dann geschieht das meist durch die Anleitung anderer. Er wird gar nicht anders können, als sich irgendwelchen Organisationen, esoterischen Vereinigungen, Gurus oder der Kirche und ihren Dogmen zu unterwerfen. Er wird deren Weg gehen und diesen, von anderen

entwickelten Weg als seinen eigenen auslegen. Das mag im ersten Moment zwar recht spirituell wirken, aber es ist nichts anderes als blindes Gehen, gelenkt und geleitet von anderen. Das befähigt nicht, einen kleinen Schimmer des Lichts zu erkennen.

Interpret der Selbstbeobachtung. Mensch 2 hat da schon bessere Voraussetzungen, wenngleich kein besonders großes Interesse daran, sich selbst zu beobachten. Er hat zwar einen riesigen Schritt aus dem Maschinendasein in den Kontext gemacht, weil er erkannt hat, daß er seine Persönlichkeit selbst erschaffen kann. Er weiß, daß er aus dem Fundus der potentiellen Persönlichkeiten diejenigen wählen kann, die ihm Reichtum und Wahlfreiheit versprechen. Dadurch kann er sein Leben so gestalten, daß er bekommt, was er sich wünscht. Doch das Erschaffen der Persönlichkeiten geht nicht tief genug, um sich selber genau sehen zu können.

Mensch 2 geht einen äußerlichen Weg, der zwar sehr produktiv ist und ihm hilft, die Richtung zu gehen, für die er sich entschieden hat. Dieser Weg ist aber nicht der Pfad des Weisheitssuchenden, der letztlich zu einer breiten und starken Lebensplattform führt.

Mensch 2 wird vielleicht eine neue Persönlichkeitsvariante eingliedern, die ihm ein besseres Dasein verspricht: Er wird den sich selbst beobachtenden Menschen als virtuelle Persönlichkeit in sich integrieren. Diese neue Persönlichkeit steht aber in Relation zu allen anderen bisher geschaffenen Persönlichkeiten, so daß sie die eigentliche Bedeutung des sich selbst beobachtenden Menschen nicht wirklich leben kann. In der Regel wirkt sich das so aus, daß der selbstbeobachtende Teil des Menschen 2 meist Interpret ist: Er nimmt etwas wahr und korrigiert die Handlung in eine bessere, die ihm dann bei den folgenden Beobachtungen zumindest eine funktionell verbesserte Lebensweise garantiert.

Das Fundament der Selbstbeobachtung. Mensch 2 ist also auch nicht in der Lage, sich selbst zu beobachten. Erst wenn er die Qualität des Menschen 3 entwickelt hat, ist er dazu fähig und kann in seine eigene Tiefe schauen.

Nach diesen Ausführungen wird klar, daß erst nach Aufbau eines ausreichenden Fundaments, nämlich der Ausgestaltung von Mensch 2 im Übergang zu Mensch 3, der Wunsch entsteht, tiefer in das kosmische Spiel einzutauchen. In diesem Moment wird das Interesse da sein, sich selbst zu beobachten, sich selbst in seinen innersten Bereichen wirklich näherzukommen.

Falsches Beobachten

Analytisches Beobachten. Falsches Beobachten bedeutet, daß wir aus einer einzigen Perspektive in die Welt schauen, und aus dieser Sicht zu wissen meinen, was richtig sei. Das heißt, wir haben bestimmte Denkstrukturen, von denen wir behaupten: »Das bin ich, das ist meine Persönlichkeit.« Wir haben uns damit also für bestimmte Standpunkte, Vorurteile und Überzeugungen entschieden, mit denen wir nun fröhlich in die Welt hineinschauen.

Es gibt Momente, in denen wir uns selbst beobachten und entdecken, daß wir nicht das tun, was wir gerne tun würden. Wir haben also einen Wert entdeckt, der für uns wichtig ist, von dem wir aber wissen, daß wir ihn nicht leben. Daraus schließen wir messerscharf, daß wir uns anders verhalten müssen.

Ein Beispiel: Ich habe mir vorgenommen, mich sehr gesund zu ernähren. Dann stehe ich vor einem Büfett mit vielen Leckereien und wähle unter all den Köstlichkeit gerade die aus, die meinem Vorhaben entgegenstehen. Fetttriefend, kalorienreich und nährstoffarm

liegen sie auf meinem Teller. Ich beobachte mich selbst und sage mir: »Hallo! Dein Prinzip ist doch, Dich gesund zu ernähren.« Ich stelle den Teller weg, nehme mir einen neuen und entscheide mich für die gesunden Dinge.

In unserem Sinn ist das falsch verstandene Beobachtung. Es ist eher ein analytisches Denken und impliziert eine Spaltung. Beobachter und das Beobachtete sind getrennt: Da gibt es den Beobachter und etwas, was beobachtet wird. Aufgrund seiner Beobachtung entscheidet der Beobachter nun, ob das, was er beobachtet, richtig oder falsch ist. In dieser Sekunde aber stoppt die Beobachtung, auch wenn sich dadurch eventuell ein verändertes Verhalten oder Denken ergibt. Auf diese Weise kann ich mir natürlich Dinge abgewöhnen, die mir lästig sind oder nicht richtig erscheinen.

Projektion der Beobachtung. Diese Art des Beobachtungen birgt natürlich auch eine Gefahr in sich: Ebenso wie sie dazu führt, zwischen richtig und falsch zu entscheiden, kann sie auch dazu führen, andere Menschen, die wir beobachten, korrigieren und lenken zu wollen. Denn schließlich korrigieren wir uns selbst in eine Richtung, die wir als erstrebenswert erachten; und was liegt näher, als das auch auf andere Menschen zu projizieren und ihnen zu sagen, was richtig sei. Das ist weit entfernt von Selbstbeobachtung, zumal sie genau dann aufhört, sobald ich mich mit anderen beschäftige.

Falsche Beobachtung führt zu einem sofortigen Handeln, um das Beobachtete auf die richtige Bahn zu lenken und der gewünschten Motivation anzupassen. In der Anfangsphase mag es durchaus angebracht sein, kleine Angewohnheiten zu beobachten. Die wirkliche Selbstbeobachtung aber ist wertfrei, vorurteilslos. Damit kann ich mir zwar keine Essensgewohnheiten oder andere Eigenarten abgewöhnen, aber ich kann, und das ist das erklärte Ziel, durch intensive Selbstbeobachtung alles auf einmal in mir lösen.

Fokussiertes Beobachten. Selbstbeobachtung bedeutet nicht Beobachten vor dem Hintergrund eines bestimmten Zentrums der Scheinpersönlichkeit, der virtuell geschaffenen Persönlichkeit oder des maschinenhaften Sehens. Wer so vorgeht, beobachtet sich selbst auf der Basis einer intellektuell vorgegebenen und interpretierten Richtung. Er beobachtet niemals das Ganze, sondern richtet seinen Fokus auf einen einzelnen der vielen ablaufenden Prozesse. Selbstbeobachtung hingegen betrachtet immer das Ganze.

Zentren der Beobachtung

Lassen Sie uns nun eine funktionierende Selbstbeobachtung entwerfen. Dabei gilt es, sich zuerst mit einer eingeschränkten Selbstbeobachtung zu beschäftigen, um den Weg in eine umfassend wirkende Selbstbeobachtung vorzubereiten.

Dafür kann es hilfreich sein, ganz systematisch vorzugehen und Zentren herauszubilden. Ein Mensch kann in sich sehr viele Zentren beherbergen: in einem Zentrum sind die Gefühle zu Hause, in einem anderen die Körperempfindungen, die Gedanken oder die Verhaltensgewohnheiten. Es mag auch ein Zentrum für visuelle, auditive oder kinästhetische Sinneswahrnehmungen geben. Solche Zentren sind Systeme, in denen Sujets der gleichen Art konzentriert zusammengefaßt sind. Einige mögliche Zentren werden wir uns im folgenden genauer ansehen.

Anschaun heißt nicht verändern. Wenn ich also eines meiner Zentren beobachte, um mir damit sozusagen eine Eselsbrücke zur wirklichen Selbstbeobachtung zu bauen, dann bedeutet das, daß ich ein Verhalten oder Empfinden aus diesem Zentrum anschau und nur sage: »Aha, das ist es gerade.« Mehr ist nicht zu sagen und nicht zu tun. Einfach anschauen, ohne Worte der Erklärung, ohne Interpreta-

tion, ohne Richtigstellung und ohne anderen eine Erläuterung zu geben über das, was ist. Auf keinen Fall darf es ein einschreitendes Handeln geben! Das Verhalten ist eingebettet in ein anhaltendes »Aha, so ist gerade«. Es gibt nichts weiter zu tun.

Selbstverständlich sind davon alle Momente ausgeschlossen, in denen ich durch mein Verhalten mich selbst oder andere Menschen gefährde. Dann muß natürlich eingeschritten werden. Aber in der Regel ist das in den wenigsten Situationen der Fall.

Der Charakter der Selbstbeobachtung wird sich natürlich verändern. Ich werde von der Beobachtung der Zentren wieder wegkommen. Doch habe ich einmal die Zentren studiert, dann kann ich den nächsten Schritt wagen und mich wieder von ihnen lösen.

Schauen wir uns nun also einige Zentren an, die wir uns selber schaffen können, und beobachten wir sie im Sinne eines wertfreien Erfassens. Dabei schließen wir jegliche Interpretation aus, da diese zu einem direkten Handeln führen würden, sobald wir dabei Dinge beobachten, die wir nicht für richtig halten.

Die Gewohnheiten. Gewohnheiten haben sich im Stadium des maschinenhaften Seins der Scheinpersönlichkeiten gebildet. Sicherlich gibt es da auch einige positive Gewohnheiten; hier wollen wir uns aber mit den negativen beschäftigen, die Ihnen nicht gefallen.

Wahrscheinlich haben auch Sie einige Gewohnheiten, die Sie nicht mögen, die Sie ablegen möchten. Aber immer wieder laufen Sie in eine Falle, und immer wieder tritt diese Gewohnheit zutage. Überlegen Sie doch einmal, ob es bei Ihnen bestimmte Hauptzüge gibt, die Sie stören. Das muß nicht unbedingt etwas sehr Gravierendes sein; es reicht, wenn Ihnen die Gewohnheit nicht gefällt. Wichtig ist allerdings, daß sie nicht nur hin und wieder, sondern daß sie kontinuier-

lich auftaucht. Denn dann haben Sie bestes Material, um an sich zu arbeiten.

Möglicherweise stellen Sie fest, daß Sie ununterbrochen reden. Zu allem und noch was geben Sie Ihren Senf hinzu, ob Sie dazu aufgefordert sind oder nicht. Vielleicht haben Sie das erkannt und wollen daran arbeiten. Allerdings geht es nicht darum, daß Sie jetzt zum großen Schweiger werden. Denn würden Sie aus dem Schwätzer einen Schweiger machen, hätten Sie nichts gewonnen. Das ist ziemlich sinnlos, von dem einen in das andere Extrem zu fallen.

Wie können Sie nun also vorgehen? Eine Idee ist, daß Sie sich drei Hauptgewohnheiten aufschreiben, die Sie selber als störend empfinden, und ihnen eine Woche lang Ihre Aufmerksamkeit schenken. Am Ende der Woche notieren Sie, wie oft und in welchen Situationen Sie diese bemerkt haben. Und nun beginnen Sie mit der Übung der Selbstbeobachtung.

Sie beobachten Ihre Gewohnheiten einfach nur noch in transparenter Absichtslosigkeit. Es ist eine hohe Kunst, in der Sekunde, wenn Sie eine dieser Gewohnheiten beobachten, nicht einzugreifen, sie einfach weiter geschehen zu lassen. Sonst würden Sie Ihr Tun sofort stoppen. Durch Interpretationen würden Sie aber Ihr Verhalten ändern und dadurch von der Selbstbeobachtung zur falschen Beobachtung übergehen. Leben Sie Ihre Gewohnheiten also einfach weiter, wenn Sie ihrer gewahr werden.

Zu Anfang werden Sie Ihre Gewohnheiten wahrscheinlich nicht jedesmal wahrnehmen. Aber es ist ausreichend, wenn das zwei- oder dreimal in der Woche geschieht. Manchmal werden Sie die eine oder andere Gewohnheit auch nicht während des Agierens, sondern erst danach erkennen. Auch das ist völlig in Ordnung.

Mit der Zeit werden Sie merken, daß die Selbstbeobachtung geradezu ein Schock sein kann. Denn je besser Sie diese Art der Beobachtung beherrschen, um so öfter werden Ihnen die ungeliebten Gewohnheiten auffallen. Die Intervalle werden kürzer, bis sie fast wie ein Kontinuum erscheinen. Lassen Sie sich überraschen, welche Auswirkung das hat!

Haben Sie die ersten drei Gewohnheiten bearbeiten, suchen Sie sich die nächsten aus, und das können Sie fortführen, bis Sie die Kunst der Selbstbeobachtung beherrschen. Die Beobachtung von Gewohnheiten ist mehr als ein gutes Übungsfeld; sie hat zusätzlich den überraschenden Effekt, daß Sie sich verwandeln. Mehr dazu zu schreiben ist entbehrlich, denn Ihre Wahrnehmung ist ebenso individuell wie meine, und es ist gewiß besser, wenn Sie Ihre Wahrnehmung tatsächlich selbst erfahren.

Die Ichs. Wie schon ausgeführt, komprimieren sich die durch andere Menschen erzeugten Konditionierungen der Vergangenheit bei Mensch 1 zu Werten und Einstellungen. Die wiederum verdichten sich ebenfalls und bilden die Identitäten, die wir auf der Stufe von Mensch 2 als unsere Hauptwesensmerkmale bezeichnen. Aus diesen formt sich die Scheinpersönlichkeit, die dann zur virtuellen Persönlichkeit entwickelt wird.

Nun können Sie analog zu den Gewohnheit damit beginnen, Ihre Ichs zu beobachten. Die Ich-Ebene ist sehr attraktiv für die Übung der Selbstbeobachtung. Denn sie ist weder zu klein noch zu groß. Da gibt zum einen die Ichs, von denen jedes eine ganz bestimmte Rolle in Ihrem Denken, Fühlen, Handeln und Verhalten übernimmt: Der selbstbewußte Mitarbeiter, der im nächsten Augenblick eine Gehaltserhöhung fordert; der kleinlaute Angestellte, der es dann doch lieber nicht tut; der liebevolle Vater, der strenge Vater, der mürrische Ehepartner, der liebevolle Ehepartner und so weiter. Dann gibt es die

aus den Ichs abgeleiteten Werte, und die wiederum aus den Werten geformten Identitäten.

Der Prozeß bleibt derselbe wie bei den Gewohnheiten, doch jetzt konzentrieren Sie sich auf die Ichs, die Werte oder die Identitäten. Natürlich können Sie auch ein wenig experimentieren und sich für das Trainingsfeld Ihrer Vorurteile, Ihrer Standpunkte oder sogar Ihrer Identitäten entscheiden.

Ein Beispiel für das Übungsfeld der Identitäten: Sie sind beispielsweise Spezialistin auf dem Gebiet der Datenverarbeitung. Sie sind aber auch Mutter eines Kleinkindes, um das Sie sich zu mit Vergnügen kümmern. Schon haben Sie zwei Identitäten. Voneinander abgegrenzt, sind sie womöglich ganz lustig. Aber wenn Sie dann zum Beispiel den zeitlichen Aspekt dieser beiden Identitäten nehmen, haben Sie sicher ausreichendes Konfliktmaterial, um die Beziehung zwischen Mutter und Datenverarbeitungsspezialistin zu beobachten. Dann mag noch eine dritte Identität hinzukommen, denn vielleicht haben Sie das Studium fürs Lehramt abgeschlossen, und nichts wäre Ihnen lieber, als diesen Beruf auch ausüben zu können. Genau hier liegen nämlich ihre Talente. Doch statt Ihre Neigungen und Interessen ganz in den Beruf der Lehrerin einbringen zu können, beschäftigen Sie sich nun mit Computern und Programmen und sind zudem noch Mutter.

Nun haben Sie drei Identitäten, und das Spiel ließe sich noch weiterführen. Würden Sie die Identitäten eine Ebene darunter betrachten und sich mit den Werten beschäftigen, dann könnten Sie auch daran arbeiten. Stellen Sie sich selbst die Frage: »Was ist für mich wichtig und wesentlich?« Ist es ein geordnetes Familienleben, ist es die Karriere oder der Profit, Ehrlichkeit, Selbstverwirklichung, Integrität, Zufriedenheit? Gehen Sie in die Selbstbeobachtung, wenn Sie Ihre Werte leben, und natürlich auch ganz besonders dann, wenn Sie Ihre Werte gerade nicht leben. Denn schließlich geht es um Veränderung.

Gehen wir noch eine Ebene tiefer, dann sind wir bei den Ichs. Eine gute Fragestellung ist hier: »Wer bin ich?« Antworten wie: »Ich bin nett und freundlich«, wären zu oberflächlich. Besser wäre beispielsweise: »Ich bin ein liebenswerter Ehemann«; »Ich bin ein strebsamer Mitarbeiter«; »Ich bin ein freundlicher Nachbar«; »Ich bin ein besorgter Vater«; »Ich bin ein fröhlicher Kegelbruder« ... Sicherlich können Sie auch diese positiven Werte in Ihre Selbstbeobachtung miteinschließen, aber wenn es ums Verändern geht, sollten Sie ehrlich mit sich sein und auch die negativen Werte miteinschließen. Denn die sind es doch, die Sie durch Ihre Selbstbeobachtung transformieren wollen.

Gefühle. Eine ganz andere Ebene ist die Selbstbeobachtung der Gefühle. Hier wird es richtig spannend, denn Gefühle sind gekoppelt mit einem energetischen Erregungszustand, aus dem heraus dann auch noch die Beobachtung stattfindet. Da sollten die Übungen mit den Gewohnheiten oder den Ichs schon geleistet sein.

Gefühlserleben ist vielfältig. Greifen wir uns ein sogenanntes negatives Gefühl heraus: die Wut. Sie sind wütend? Gut, beobachten Sie diese Wut! Schauen Sie genau hin, schauen Sie so hin, als wären Sie jemand anderes, der Sie gar nicht kennt. Schauen Sie so umfassend hin, daß Sie als der Beobachter, die beobachtete Wut und der Prozeß des Beobachtens eins werden. Achten Sie auf Ihren Ausdruck, wenn Sie Wut empfinden: Wie reden Sie, wie sprechen Sie, welche Gestik ist mit der Wut verbunden? Vielleicht bewegen Sie den Oberkörper hin und her, vielleicht scharren Sie aufgeregt mit den Füßen oder Sie ballen die Fäuste. Und Ihre Mimik? Bildet sich eine steile Falte auf der Stirn, ist der Mund zu einem schmalen Strich verzerrt? Achten Sie auf Ihre Körpertemperatur, möglicherweise können Sie sogar die Adrenalinstöße wahrnehmen. Aber denken Sie daran: Nicht interpretieren, nicht bewerten - nur beobachten!

Studieren Sie Ihre negativen Gefühle, und Sie können sicher sein, daß mit der Zeit ein spannendes Album mit allen Ausdrucksformen Ihrer negativen Empfindungen entsteht! Achten Sie auch darauf, mit welchen Sie sich wirklich identifizieren und mit welchen nicht. Manche Gefühle kommen sozusagen direkt aus dem Bauch, andere sind eher erlernte Reaktionen auf bestimmte Geschehnisse, die in ihrer Äußerung dann aber das zugehörige Gefühl entstehen lassen.

Es mag hilfreich sein, all die Wahrnehmungen aufzuschreiben und hin und wieder zurückzublättern, um zur Belohnung feststellen zu können, wie sehr sich das Verhalten bisher verändert hat.

Gefühle sind kombiniert mit Gedankentrauben, das heißt mit bestimmten Identifikationen, die im Speicher des Verstandes eingelagert sind. Jede Identifikation hat die ihr zugeordneten Gefühle. Da kann die Identifikation mit der Überzeugung, daß Hunde böartig sind, schon bei einem weit entfernten Bellen ein Gefühl der Angst auslösen. Oder die Identifikation mit dem Standpunkt, daß Frauen zwar an den Herd, mitnichten aber ins Management gehören, kann das Gefühl heftiger Ablehnung gegen weibliche Führungskräfte hervorrufen. Die Verknüpfungen sind bei weitem nicht so einfach, wie dargestellt. Im Grunde sind es richtige Erinnerungsbänder, auf denen sich die Ur-Erinnerung und dazu passende Erinnerungen und Erfahrungen zusammenfinden und sich gegenseitig verstärken.

Natürlich gibt es auch freischwebende Gefühle, die von diesen Identifikationen gelöst sind, aber in den meisten Fällen sind Gefühle mit bestimmten Erinnerungsmustern des Verstandes verankert.

Vielleicht kennen Sie das ja, wenn Sie mitten auf der Autobahn in einem Stau stecken. Die nächste Ausfahrt liegt noch weit vor Ihnen, und Sie wissen, daß Sie bestimmt noch eine Stunde brauchen werden. Sie trommeln mit den Fingern auf das Lenkrad, werden nervös und dann kommt Wut auf. Ohne sich bewußt zu sein, wird die Wut sich

steigern, und es wird dauern, bis sich diese negative Energie wieder auflöst. Wenn Sie allerdings selbst merken, daß Sie wütend sind und wie Sie Ihrer Wut Ausdruck geben, dann geschieht es häufig, daß die negative Energie einfach verpufft und Sie über sich selbst lächeln können.

Negative Gefühle sind wie ein Geschwür. Eigentlich existieren sie nicht; sie bestehen nur in unserer Einbildung. Es ist ein sehr schönes Resultat intensiver Selbstbeobachtung, daß die Energie negativer Gefühle verschwindet. Wenn Sie beobachten, verändern sich die Dinge, ohne daß Sie etwas verändern. Und die negative Energie der Wut wird sich verändern, wenn Sie sie einfach nur beobachten.

Es gibt genügend Gefühle, die es zu beobachten lohnt. Negative Gefühle wie Selbstmitleid, Angst, Argwohn, Langeweile, Eifersucht, Mißtrauen, Zorn werden Ihnen wahrscheinlich selbst zur Genüge einfallen. Negative Gefühle zu beobachten ist deshalb äußerst sinnvoll, weil sie überhaupt keine Aufgabe haben und nicht den geringsten positiven Inhalt. Sie leisten einfach keine nützlichen Dienste. Sie geben keine Orientierung. Sie sind nicht mehr als ein Zustand, eine Ausdrucksweise des Maschinen-Daseins der Scheinpersönlichkeit.

Also: Wenn Sie wütend sind, weichen Sie der Wut nicht aus. Wenn Sie zornig sind, weichen Sie dem Zorn nicht aus, und wenn Sie traurig sind, weichen Sie der Traurigkeit nicht aus. Laufen Sie nicht davon weg. Fühlen Sie diese Zustandsform einfach, werden Sie die Wut, der Zorn oder die Traurigkeit und beobachten Sie sie. Seien Sie aber gleichzeitig Zuschauer oder Zeuge dieses Gefühls und seiner Ausdrucksformen, ohne sie zu interpretieren oder zu kontrollieren.

Gefühle sind nicht verboten, weder die negativen und schon gar nicht die positiven. Aber es gibt einen intelligenten Weg, mit den negativen Gefühle umzugehen und sie aufzulösen: die Selbstbeobach-

tung. Schauen Sie hin, lassen Sie geschehen, was ist, ohne es zu unterbrechen.

Gedanken. Auch Gedanken sind ein wunderbares Betätigungsfeld, um die Selbstbeobachtung zu üben. Stellen Sie sich vor, Sie liegen auf einer weichen Frühlingswiese und schauen in den klaren, blauen Himmel. Von links sehen Sie eine weiße Wolke nahen; sie gleitet langsam über den Himmel und während sie nach und nach aus Ihrem Blickfeld verschwindet, erscheint eine neue Wolke.

Machen Sie es genau so mit Ihren Gedanken. Lehnen Sie sich entspannt zurück und lassen Sie Ihre Gedanken wie Wolken vorüberziehen. Ihnen fällt womöglich ein, daß Sie noch dieses oder jenes erledigen wollen, und dieser Gedanke zieht auf einem imaginären Himmel vorüber. Sie können ihn sich als Schriftzug vorstellen, als Bild oder auch rein emotional. Sie schauen sich diesen Gedanken an; vielleicht bleibt er ein wenig stehen, stabilisiert sich, und sie denken diesen Gedanken intensiver. Vielleicht zieht er aber auch wie die Wolken am Himmel langsam vorüber. Auf jeden Fall wird diesem Gedanken ein nächster und ein nächster und ein nächster folgen. Hauptsache, Sie halten keinen Gedanken absichtlich fest, Sie gehen nicht die Aktion und Sie korrigieren und interpretieren ihn nicht.

Feststellen werden Sie aber bestimmt, daß der Kopf unablässig arbeitet, daß der Verstand sich permanent betätigt und unablässig alte Dinge aus der Vergangenheit herauskrant. Am Anfang ist das sicherlich ein wenig mühsam, weil Sie nur kurze Zeit das Fließen der Gedanken beobachten können und sich schnell wieder an irgendeinen Gedanken festhalten oder sich in Tagträumen wiederfinden. Aber üben Sie ein wenig und machen Sie Ihre eigenen Erfahrungen damit. Ich garantiere Ihnen, das ist sehr spannend!

Besonders faszinierend ist es, die Gedanken zu beobachten, die direkt nach dem morgendlichen Erwachen auftreten. Ich bin sicher,

würden Sie alle Gedanken aufschreiben können, die dann auftreten, hielten Sie sich für ziemlich schizophran. Die Gedankendichte, die sich morgens in unserem Kopf breitmacht, ist extrem! Es ist wie ein Bombardement aus allen Ebenen des Verstandes. Insofern ist die Gedankenübung zu dieser Zeit äußerst unterhaltsam.

Wenn Sie wirklich daran interessiert sind, Ihre Gedanken-Wolken verstärkt zu beobachten, dann schlage ich Ihnen vor, daß Sie mit Hilfe von kleinen Gegenständen arbeiten, die Sie daran erinnern, die Selbstbeobachtung der Gedanken zu erweitern. Ein hübscher Stein auf dem Schreibtisch, ein Merkbuch neben dem Bett oder auch ein akustisches Signal von der Armbanduhr können Erinnerungspunkte sein, um sich für eine Weile der schlichten Beobachtung der Gedanken zu widmen.

Weitere Zentren erfinden. Wenn Sie genügend Phantasie haben, können Sie auch damit arbeiten, daß Sie Zentren erfinden. Zum Beispiel können Sie Ihre Persönlichkeit einfach aufteilen. Da gibt es dann das Kindheits-Ich, das Eltern-Ich und das Verstandes-Ich. Und dann beobachten Sie, welches dieser drei Ichs, welches der erfundenen Zentren gerade reagiert und wie sie sich abwechseln. Da möchte vielleicht das Kindheits-Ich sich seinen liebsten Eßgewohnheiten hingeben und Pommes frites mit einem großen Hamburger essen. Das Eltern-Ich hebt natürlich warnend den Finger und befürwortet eher etwas Vernünftiges wie Kartoffeln mit Gemüse und einem Stück Fleisch. Doch nun schaltet sich das Verstandes-Ich ein, denn beides gilt ihm nicht als gesund: Er entscheidet sich für gedünsteten Fisch mit frischem Salat. Gleich, wessen Wunsch umgesetzt wird, zwei der Ichs sitzen mit langen Gesichtern beim Essen.

Ein anderes Beispiel: An einem schönen Sonntagnachmittag möchte das Kindheits-Ich einfach so herumlümmeln. Das Eltern-Ich plädiert für einen erholsamen Spaziergang und das Verstandes-Ich setzt sich dafür ein, daß heute endlich die fällige Steuererklärung gemacht

wird. Nun schlüpfen Sie einmal in die Rolle des jeweiligen Selbstbeobachters! Beobachten Sie das Verhalten, das Fühlen und Denken der einzelnen Ichs so, als wären Sie wirklich Kind, Eltern oder Verstand.

Sie können das Spiel auch noch auf eine abstraktere Ebene bringen: Erfinden Sie Ichs und benennen Sie sie mit Farben. Das grüne Ich ist ziemlich faul und möchte mit Arbeit und Anstrengungen am liebsten gar nichts zu tun haben. Das rote Ich ist äußerst aktiv, ganz besonders liebt es sportliche Betätigungen. Das blaue Ich ist im intellektuellen Bereich zu Hause und schätzt es außerordentlich, sich mit interessanten Themen aus Wissenschaft und Philosophie zu beschäftigen.

Gehen Sie noch weiter und geben Sie Ihren Ichs eine Gestalt. So haben Sie zusätzlich noch einen visuellen Träger der erfundenen Ichs, an denen Sie die Ausdrucksweisen beobachten.

Sie können so kreativ sein wie Sie möchten; wichtig ist nur, daß Sie sich klarmachen, daß diese Ichs gar nicht existieren, daß sie frei erfunden sind. Es sind neutrale Zentren, die nur der Übung dienen, sich selbst zu beobachten, aber dennoch sind es wunderbare Brücken zur reinen Selbstbeobachtung. Schauen Sie einfach hin, was bei Ihren erfundenen Zentren abläuft, beobachten Sie deren Regungen und Ausdrucksweisen und meiden Sie Kontrolle, Interpretationen und Beurteilungen.

Freies Beobachten ohne Interpretation

Kommen wir nun zu der stärksten und reinsten Art der Selbstbeobachtung. Wie vorher schon öfter gesagt, ist diese Beobachtung frei von jeglicher Interpretation oder Kontrolle. Und sie ist ebenfalls frei

von der Beobachtung irgendwelcher Gewohnheiten, Gedanken, Gefühle, Ichs oder erfundenen Zentren. Sie beobachten einfach.

Wenn Sie soweit gekommen sind, wird die Selbstbeobachtung Sie bisweilen zu einem Knotenpunkt führen, an dem die Hierarchisierung des Geistes neu zu ordnen ist. Denn Selbstbeobachtung unterscheidet nicht zwischen richtig und falsch oder anderen Wertungen, die Ausdruck der Polaritäten wären. Sie beurteilt nicht, bewertet nicht, benennt nicht. Sie ruft keine Assoziationen hervor zu dem, was gerade geschieht. Selbstbeobachtung ist ein aufmerksamer Geist, der seine eigene Unaufmerksamkeit wahrnimmt und sie läßt, wie sie ist.

Achten Sie auch darauf, daß Sie keine Antworten geben auf das, was Sie beobachten. Antworten entstehen aus den Konditionierungen der Vergangenheit. Legen Sie die Brille des Gewesenen zur Seite. Sie haben noch niemals etwas gehört oder gelesen von dem, was Sie beobachten; Sie haben damit noch keine Erfahrungen; es ist absolut neu für Sie. Weder innere noch äußere Autoritäten beeinflussen Ihre Wahrnehmung. Aus dieser Sichtweise heraus können Sie es annehmen, wie es ist. Sie beobachten, sehen sich das an, was ist, und es gibt nicht mehr zu sagen als: »Aha, so ist das.«

Dieses »Aha, so ist das«, ist übrigens eine sehr schöne Formulierung. Wenn Sie es denken oder sagen, stoppt es einerseits die eventuell doch aufkommenden Gedanken und andererseits wird es nach und nach so eng verbunden mit der Selbstbeobachtung, daß beides einander bedingt.

Sie werden mit der Zeit die erstaunliche Erfahrung machen, daß durch die Selbstbeobachtung die Konditionierungen oder Verhaltensweisen, die Ihnen nicht sehr förderlich sind, durch andere, nützlichere Dinge überlagert werden. Dafür brauchen Sie nichts zu tun, Sie brauchen einfach nur zu beobachten.

Möglicherweise werden Sie durch die Selbstbeobachtung auch komische Momente erleben. Dinge und Perspektiven werden sich verändern, ohne daß Sie etwas verändern. Es scheint einfach zu geschehen. Es ist, als würden Sie etwas langsamer oder schneller tun, Ihre Bewegungen werden anders, Ihre Sitzhaltung verändert sich, vielleicht auch die Art des Sprechens, die Mimik oder Gestik. Lassen Sie einfach alles laufen, ohne einzugreifen.

Trennen Sie die Selbstbeobachtung von dem Wunsch, verändern oder verstehen zu wollen. Nehmen Sie ohne Bewertung an, was Sie wahrnehmen, sonst ist die Selbstbeobachtung nichts wert.

Lassen Sie mich zur weiteren Erklärung noch ein Beispiel anführen. Das Zuhören ist bei den meisten Menschen ein Vorgang, der aufs engste verbunden ist mit der Darstellung eigener Sichtweisen. Jemand erzählt uns etwas, und wir bestätigen es oder widersprechen. Wir sagen Ja oder Nein. Wir interpretieren das Gehörte, und unsere Reaktion darauf ist ein Resultat der Vergangenheit.

In der Selbstbeobachtung wird das nicht geschehen, denn Sie wissen, daß das die Schlußfolgerungen Ihres alten Verstandes sind und Sie wieder gefangen sind in Ihren Ichs, Ihren Ansichten, Erinnerungen und Bewertungen, wenn Sie ihnen folgen.

Nehmen Sie einfach Notiz von den Dingen, die sind. Machen Sie Ihren Geist frei von allem Bekannten und verbannen Sie die Konditionierungen. Sie sind ein Beobachter, Sie sind das Beobachtete, und Sie sind Prozeß und Resultat des Beobachtens - alles zur selben Zeit. Sie nehmen es einfach wahr; es zieht an Ihnen vorüber wie die Gedankenwolken aus der vorhergehenden Übung. Sie sind einfach ein neutraler, objektiver Zeuge des Geschehens. Mit dieser transformierten Wahrnehmung können Sie das Leben so akzeptieren, wie es ge-

rade ist. Und Ihr »Aha, so ist das« ist ein bedingungsloses Ja zu dem, was ist. Lassen Sie es zu, lassen Sie gewähren, was gerade geschieht.

Die Selbstbeobachtung ist eine große Herausforderung, wie Sie leicht merken können, wenn Sie auf diese Art und Weise eine Blume anschauen. Es wird nicht lange dauern, dann ziehen Sie Vergleiche zwischen dieser und einer anderen Blume. Sie empfinden die Blume als schön oder nicht schön. Sie bemerken vielleicht ein schon etwas welkes Blatt, und dann fällt Ihnen womöglich noch ein, daß Sie zu Ihrem letzten Geburtstag von Ihrer Großmutter einen Strauß mit dieser Blumensorte geschenkt bekommen haben. Das alles läuft in wenigen Sekunden und fast automatisch ab. Aber: Sie sind im dem Bereich des falschen Beobachtens.

Sagen Sie Adieu zu allem, was irgendwie mit dem Gestern verbunden ist. Sie sind ihm Hier und Jetzt. Alles ist frisch und neu, und nichts hat mit dem Gestern etwas zu tun. Das ist mit »Loslassen«, dem berühmt-berüchtigten Wort aus esoterischen Kreisen, wirklich gemeint: Es ist diese Form der Beobachtung, ein Wachsein, ein Sich-durchfließenlassen.

Es geht niemals darum, den Konzepten der Vergangenheit zu folgen, sondern nur denen, die jetzt gerade da sind, genügend Raum zu geben. Das Ergebnis wird vollkommen anders sein.

Das Tun sein

Das Tun sein heißt: Sie haben die Selbstbeobachtung so sehr verinnerlicht, daß Sie Ihnen nicht mehr bewußt ist. Sie haben das Beobachten vergessen, denn Sie sind es selbst! Sie sind es ebenso wie der Beobachter, der aus einer bewußten, aufmerksamen Perspektive beobachtet, und Sie sind mit dem Beobachteten identisch.

Jetzt haben Sie die höchste Stufe der Selbstbeobachtung erreicht. Sie sind das, was Sie tun. Es ist die Magie des Seins! Wenn Sie laufen, sind sie das Laufen selber. Sie fließen ein in den Prozeß des Laufens, sind nicht mehr nur der Läufer. Sie sind beides gleichzeitig - Lauf und Läufer - und verschmelzen miteinander. Langstreckenläufer kennen dieses Phänomen ebenso wie Kinder, die in ihrem Spiel so vertieft sind, daß sie Zeit, Raum und sich selbst vergessen. Sie sind das Spiel; sie existieren in dem Moment durch das, was sie tun. Das ist ein Freiwerden, ein Loslassen von allen Begrenzungen des Verstandes. Das Tun zu sein, ist die Harmonie des Augenblicks, eine spezifische Form der Verzückung.

Ichs, Werte, Zentren, Gefühle, Gedanken - alles ist vergessen in dem Moment, in dem Sie Ihr Tun sind. Das ist die letzte und höchste Unmittelbarkeit der Selbstbeobachtung, daß Sie alles auf einmal sind: der Beobachter, der Prozeß des Beobachtens, das Beobachtete und der Beobachtete.

Es gibt keine Worte, die diesen Seinszustand ausreichend genug erklären. Es ist allein Ihnen überlassen, diesen Zustand zu erfahren.

Verschiedene Methoden

Rechter Arm? Um den Prozeß des Beobachtens so durchführen zu können, wie Sie es sich wünschen, gibt es einige Übungen und Gedanken, die methodische Unterstützung dabei bieten. Eine wichtige Sache ist es, herauszufinden, wie groß die eigene Beobachtungsqualität eigentlich ist. Dazu können Sie die folgende Übung nutzen. Schauen Sie sich Ihren rechten Arm an. Richten Sie Ihre Wahrnehmung auf Ihren rechten Arm und beobachten Sie ihn, wobei Beobachtung nicht zwangsläufig meint, daß Ihre Augen nun unver-

wandt auf diesen Arm starren. Sie können die Augen auch schließen und den Arm in einer fühlenden Wahrnehmung beobachten.

Es geht nur um den Arm, nicht um Einzelheiten wie die Kleidung, die ihn eventuell bedeckt, oder um Empfindungen wie ein leichtes Kribbeln oder ein Wärmegefühl. Der rechte Arm ist als eine Gesamtheit zu beobachten, ohne Konzentration auf Einzelheiten.

Legen Sie nun das Buch zur Seite und beginnen Sie mit der Beobachtung Ihres rechten Arms.

Nun, wie lange haben Sie es geschafft, ihn zu beobachten? Wann haben sich andere Gedanken eingeschlichen und Ihre Beobachtung unterbrochen, so daß Sie sich erst wieder daran erinnern mußten, worum es geht? Vielleicht sind Sie nach einer Weile auch ganz in einen der aufkommenden Gedanken eingetaucht und haben völlig vergessen, daß es um Ihren rechten Arm ging.

Die Selbstbeobachtung verlangt von Ihnen ein großes Maß innerer Qualität und ein hohes Bewußtsein für die Wichtigkeit der Selbstbeobachtung. Solange diese Wichtigkeit, die Priorität der Selbstbeobachtung in Ihrem Bewußtsein nicht fest verankert ist, werden Sie vermutlich nicht genügend Kraft in diesen Prozeß investieren.

Schauspieler. Denken Sie sich, das Leben sei ein Theater. Sie sitzen mitten auf der Bühne und beobachten ein Schauspiel. Sie sehen einen Schauspieler agieren, schauen zu, wie und wann er dieses oder jenes tut. Sie sind der Zuschauer, aber auch der Schauspieler. So können Sie sich als Betrachter Ihres eigenen Lebens erfahren und seinem Ablauf einfach zusehen.

Damit begeben Sie sich nicht in ein schizophrenes Bewußtsein, sondern Sie arbeiten mit einer intelligenten Methode, die die Übung der Selbstbeobachtung unterstützt: Sie sind der Schauspieler, der seine

Rollen spielt, Sie sind der Zuschauer, der dieses Rollenspiel beobachtet, und Sie sind der Regisseur, der das Spiel inszeniert hat - das ist alles.

Wenn Sie das Kino lieber mögen als das Theater, können Sie das Spiel Ihres Lebens natürlich auch auf die Leinwand bringen. Dann sitzen Sie halt vor der Leinwand, und alles, was Sie gerade tun, wird parallel dazu auf der Leinwand wiedergegeben. Sie sind Drehbuchautor, Akteur, Zuschauer. Der Autor weiß, daß alles nur Erfindung ist, der Akteur weiß, daß er eine Rolle spielt, der Zuschauer weiß, daß er eben nur Zuschauer dieses Rollenspiels ist.

Schauspiel oder Kinofilm - betrachten Sie Ihr Leben aus dieser Perspektive, dann werden Sie entdecken, daß alles Illusion ist. Das Leben ist ein Traum!

Stopp. Der Georgier Gurdjieff, der Mitte dieses Jahrhunderts starb, hat eine interessante Übung entwickelt, die der Schulung der Selbstbeobachtung sehr zugute kommt. Es ist die Stopp-Übung, und sie führt in die Beobachtung von Situationen, die wir aus uns selbst heraus wohl selten in die Beobachtung einbeziehen würden. Am besten läßt sie sich mit Hilfe eines anderen Menschen durchführen, dem der Sinn der Selbstbeobachtung vertraut ist.

Die Übung ist recht simpel: In einem Moment, den Sie nicht erwartet haben, sagt der andere: »Stopp!« Im Nu frieren Sie sich sozusagen ein, Sie werden zur Statue. Aber nicht nur körperlich, auch Ihr Denken bleibt dort, wo es war, als Sie das »Stopp« hörten. Und nun gehen Sie in die Selbstbeobachtung und bleiben in ihr solange, bis der andere durch ein vorher vereinbartes Signal den Stopp wieder auflöst. Auch hier gilt natürlich wieder: nicht interpretieren, nicht bewerten, nicht fokussieren, sondern ausschließlich sich selbst in seiner Ganzheit beobachten.

Es ist ein höchst gesteigerter Erfahrungspunkt, sich in einer Position zu beobachten, die ein kleiner Teil eines komplexen Bewegungsablaufs ist, von dem Sie sich eigentlich nur vorstellen können, ihn bis zum Ende auszuführen.

Wenn Sie auf die Hilfe eines anderen Menschen verzichten wollen, funktioniert diese Übung auch mittels eines akustischen Signals, das den Stopp vorgibt und ihn wieder beendet. Dabei sollten zwei Dinge jedoch beachtet werden. Seien Sie sich als erstes Ihrer Selbstständigkeit sicher, so daß Sie sich beim Stopp nicht doch noch ein wenig bewegen, um in eine bequemere Position zu kommen. Stellen Sie zweitens sicher, daß Sie sich beim Stopp nicht in einer Position befinden, in der Sie sich verletzen können. Schon aus diesen beiden Gründen scheint es sinnvoller zu sein, diese Übung mit der Unterstützung eines anderen durchzuführen.

Spiegel. Die materielle Welt ist wie ein Spiegel. Sie spiegelt beharrlich das, was das Denken eines Menschen enthält. Wie oft haben Sie schon gedacht: »Das wird bestimmt schiefgehen!« Und dann ist es auch schiefgegangen. Das ist der eine Punkt. Die andere ist, daß auch die Gesamtheit unseres Denkens mit der Umwelt in Resonanz tritt. Sind Sie ein grundsätzlich negativ denkender Mensch, dann werden sie vornehmlich Menschen begegnen, die ebenfalls negativ denken.

Sie können im Äußeren nur das wahrnehmen, was mit Ihrem Inneren in Resonanz steht. Demzufolge werden Sie hauptsächlich mit dem konfrontiert, was Sie aus sich selbst heraus entwickeln. Das bekommen Sie gespiegelt, und daraus ziehen Sie den Schluß: »So ist also die Welt.« Sie sehen niemals etwas anderes als die Bestätigung Ihrer eigenen inneren Welt.

Die Beschreibung der Welt ist immer die Beschreibung von uns selbst. Wir sehen die Ausschnitte von der Welt, die wir auch zu sehen bereit sind, weil sie mit unserem Inneren übereinstimmen und

ihnen unsere Aufmerksamkeit schenken. Ein schlichtes Beispiel mag da der anstehende Kauf eines neuen Autos sein. Sie haben sich bereits entschieden, welcher Typ es sein soll. Und auf einmal werden Sie so oft mit diesem Autotyp konfrontiert - sei es auf der Straße oder in der Werbung - daß Sie das als Bestätigung Ihrer Wahl ansehen. Natürlich wird für das Auto nicht mehr geworben als für andere, und natürlich fährt dieses Auto nicht öfter als sonst an Ihnen vorbei. Aber Sie haben Ihren Fokus auf dieses Modell gerichtet und deshalb nehmen Sie es öfter wahr.

Mit unserem Gefühlserleben ist es ähnlich. Auch dazu ein Beispiel. Sie wundern sich, daß Ihre Mitarbeiter oder Kollegen sich Ihnen gegenüber eher distanziert verhalten, obwohl sie anderen mit offener Freundlichkeit gegenübertreten? Schauen Sie doch einmal hin, wie Sie sich verhalten! Und wieso sind Sie der einzige, der sich immer wieder über Herrn X ärgert? Alle anderen kommen bestens mit ihm aus. Vielleicht spiegelt dieser Herr etwas, was Sie an sich selbst noch gar nicht so recht wahrgenommen haben?

Ob andere Menschen, die uns begegnen, oder Dinge und Situationen, mit denen wir konfrontiert werden - Spiegel sind ein äußerst effektives Übungsfeld für die Selbstbeobachtung. Schauen Sie hin und beobachten Sie sich selbst. Sie werden feststellen, daß Sie Ihre Umwelt selbst kreieren - und sie durch die Selbstbeobachtung verändern, indem Sie sich verändern. Lebenssituationen lassen sich nicht verändern; nur wir selbst können uns verändern. Und das am besten nicht erst im Rentenalter, sondern jetzt!

Erinnern. Wenn Sie sich selbst beobachten, sollten Sie sich auch stets daran erinnern, daß Sie in der Beobachtung sind. Somit gibt es bei dem Prozeß der Selbstbeobachtung zwei Aspekte, die Sie bei vielen alltäglichen Begebenheiten als Übung umsetzen können.

Bildlich dargestellt ist der erste Aspekt: Sie schauen auf eine Straße, die Sie überqueren wollen. Sie nehmen Dinge und Qualitäten wahr, die es beim Überqueren zu beachten gilt. Der zweite, gleichstarke Aspekt ist: Sie haben das klare Bewußtsein, daß Sie diese Straße während des Überquerens beobachten.

Diese zwei parallelen Aspekte bieten, wie Sie feststellen werden, einen aufschlußreichen Effekt. Denn sich selbst zu beobachten und sich gleichzeitig daran zu erinnern, daß man beobachtet, führt zu einer verschärften Wahrnehmung. Es ist, als würde ein innerer Wecker uns unablässig aus dem Schlaf reißen.

Diese Gleichzeitigkeit der beiden Aspekte dient dem Zweck eines hochgradig aufmerksamen Selbststudiums und fordert eine Gesamtanstrengung, die die Wertigkeit der Selbstbeobachtung enorm steigert.

Kontinuierliche Anstrengung. Selbstbeobachtung ist nicht etwas, was man hin und wieder mal tut mit der Erwartung, daß sie sich auch ohne große Anstrengung vervollkommnet. Wenn Sie diesen Prozeß beginnen, wird es Jahre dauern, bis Sie die endgültigen Strukturen der Selbstbeobachtung erreicht haben.

Selbstbeobachtung ist keine Philosophie, die Sie mit dem Kopf erarbeiten; sie ist ein Weg, der das ganze Sein einschließt, und eine klare Methode, die kontinuierliche Anstrengung bedingt. Dabei werden Sie wahrscheinlich mehrmals wieder von vorne beginnen, denn Sie werden oft genug die Schlüssel verlieren, die gestern noch in sichere Schlösser paßten. Doch wer sich in die Selbstbeobachtung begibt, sucht sicher keine schnellen Resultate, sondern Erkenntnis.

Wenn Sie die Selbstbeobachtung richtig durchdenken und durchführen, wenn Sie mit den hier vorgeschlagenen Übungen konstant arbeiten, wird es leichter und schneller vorangehen. Achten Sie darauf,

daß Sie beständig in die Selbstbeobachtung gehen, dann wird sie sich kontinuierlich entwickeln.

Resultate

Identifikation. Lassen Sie uns einige Resultate betrachten, die eintreten können, wenn Sie in die Selbstbeobachtung gehen. Da gibt es zuerst einmal die Identifikation, die im wahrsten Sinne des Wortes bloßgestellt ist und sich auflösen wird.

Sie erkennen sich als einen Menschen, der wie ein Automat maschinenhaft durchs Leben poltert und auf banale Reiz-Reaktion-Mechanismen reagiert.

Sie sehen einen Menschen, der hilflos zwischen den unterschiedlichsten Gefühlen hin- und herpendelt, die andere in Ihnen auslösen.

Sie sehen das Ergebnis Ihrer Resonanzfähigkeit.

Sie erfassen den Stumpfsinn der Identifikationen und Sie stellen fest, mit welchen aberwitzigen Einstellungen sie durch das Leben führen.

Sie durchschauen, daß Sie die Welt entsprechend Ihren Identifikationen wahrnehmen und nicht so, wie sie ist.

Sie stellen fest, daß Sie unentwegt Aktivitäten erfinden, um etwas zu tun, was die fremdgebildete Maschine in Ihnen bestimmt. Sie fahren auf der Achterbahn des Verdummung!

Sie werden Situationen erleben, in denen Sie ein seltsames Gefühl haben, so als würden Sie sich selbst als Träumer erleben und empfinden.

Sie bemerken die Intensität Ihres Traums und Sie werden feststellen, daß Sie sich im Tiefschlaf befinden.

Sie werden sich schockartig darüber bewußt, wie schwachsinnig es ist, dieses oder jenes als Gewißheit anzunehmen und durch eine entsprechend gefärbte Brille ins Leben zu schauen.

Sie durchdenken die alten traditionellen Inhalte Ihres Verstandes und durchschauen den Mechanismus, der sie bedingt.
Sie erkennen die Dogmen, die Ihnen aufgezwungen wurden.
Sie erleben, wie die Trennwände zur Erkenntnis verschwinden.
Und Sie begreifen, daß Trott von Trottel kommt!

Probleme. Der Mensch kann sein Leben so einrichten, daß er auf den Riesentrick seines Verstandes hereinfällt. Und das geht so: Sie haben bestimmte Standpunkte. Ihre Standpunkte stoßen auf die davon abweichenden Standpunkte anderer Menschen; die Standpunkte reiben sich, und schon haben Sie ein Problem geschaffen! Natürlich werden Sie sich um dieses Problem kümmern und Sie werden einen Weg zur Lösung finden. Dieses eine Problem ist kaum gelöst, da stößt einer Ihrer Standpunkte wiederum auf etwas anderes, das damit nicht übereinstimmt. Ein neues Problem ist geboren!

Kleine und große Probleme wechseln einander ab; und das geht ewig so weiter. Sie werden Probleme haben, Sie werden Sie lösen, und Sie werden sofort mit dem nächsten Problem konfrontiert. Wir sind umzingelt von problematischen Themen!

Probleme zu haben heißt eigentlich nur, daß man beschäftigt ist. Probleme sind eine Antwort auf eine innere Leere und ein Ausweichmanöver, um mit dieser Leere umgehen zu können. Denn eigentlich gibt es gar keine Probleme: Es gibt Situationen, die Sie interpretieren, und Standpunkte, die Sie verteidigen. In der Weltenschöpfung existieren Probleme überhaupt nicht. Sie existieren bloß in unseren Köpfen als Ausdruck eines an sich irre gewordenen Seins. Sie werden entdecken, daß Probleme eingebildete Dinge sind, die nichts mit dem zu tun haben, was wirklich ist, sondern nur von Ihnen erfunden und wahrgenommen werden.

Die Selbstbeobachtung führt nicht zur Lösung eines einzelnen Problems. Sie löst alle Probleme auf einen Schlag, weil Sie das Wesen der

Probleme an der Wurzel packt. Denn was nützt es, ein einziges Problem zu lösen, wenn eine Milliarde anderer Probleme geradezu darauf warten, den Platz des gelösten Problems einzunehmen? Probleme zu lösen heißt zwar, daß Sie mit der Zeit eine Fähigkeit entwickeln, Probleme immer schneller lösen zu können. Doch je schneller Sie ein Problem lösen, desto schneller taucht auch ein neues auf. So werden Sie zweifellos ein Meister der Problemlösung. Das Wesen oder vielmehr das Nichtwesen der Probleme werden Sie so aber nicht erkennen. Die Selbstbeobachtung jedoch hilft Ihnen dabei; sie schenkt Ihnen das Auflösen aller Probleme als ein Resultat.

Sie erkennen jetzt vielleicht auch, daß es absolut unsinnig ist, wenn sich Menschen zu Psychologen oder Psychoanalytikern begeben, um mit deren Hilfe in die Tiefe ihres Denkens vorzudringen. Denn nichts anderes kann ein Psychologe: Er geht in die Erinnerung seines Klienten und schaut sich dort um. Da gibt es vielleicht ein Erlebnis aus der Kindheit, ein kleiner Streit im Sandkasten, bei dem es eins auf die Nase gab. Das hat sich eingepreßt; ein Problem hat sich manifestiert; und nach Meinung des Psychologen liegt darin vielleicht der Grund für ein heutiges Fehlverhalten.

Bei Mensch 1 ist es allerdings zu verstehen, daß er eine solche Hilfe in Anspruch nimmt. Schließlich will und kann er sich nicht selbst entwickeln. Er braucht andere Menschen, denen er die Verantwortung übertragen kann. Er braucht sie, damit sie ihm sagen, was gut oder nicht gut ist, was er tun oder lassen soll. Mensch 1 braucht andere, damit sie ihm dogmatisch Theorien anbieten, die er sich dann ungeprüft einverleiben kann.

Psychologen kramen gerne in der Vergangenheit, bis Sie einen Punkt gefunden haben, den sie als Ursache für ein heutiges Problem ansehen. Es ist nun einmal die Crux der Psychologie, daß sie in der Vergangenheit wühlt. Was kann sie auch anderes tun? Denn jeder Verstand trägt in sich die Summe alles Vergangenen; und viele The-

rapien haben nun einmal den Inhalt, daß sie sich auf die Vergangenheit konzentrieren - und damit auf Probleme. Das kann beim Patienten doch zu nichts anderem führen als zu negativen Stimmungen. Schwierigkeiten werden so jedenfalls nicht aus der Welt geschafft; vielmehr bewirken problemorientierte Therapien eine immer ausgiebigere Suche nach Ursachen. Damit bleibt die Aufmerksamkeit in der Vergangenheit; und ein gesteigertes Problembewußtsein wird erzeugt. Das einzig Positive an solchen Therapien ist eine Konsolidierung psychologischer Berufsstände.

Wenn Sie sich dem Prozeß der Selbstbeobachtung unterziehen, können Sie getrost auf solche Dinge verzichten. Denn Sie können alles, was sich hinter dem Wort Problem verbirgt, auf einmal auflösen. Für Sie wird es keine Probleme mehr geben.

Träumer. Die hinduistische Lehre der Vedanta, sagt, die Welt sei Maya. Maya ist ein Wort aus dem Sanskrit und bedeutet: »Das, was nicht ist.« Die irdische Welt ist ein Blendwerk. Das wirklich Existierende ist nur das ewige Absolute; das heißt, das eigene universale, in allem vorhandene Selbst des Menschen.

In der Entwicklung Ihrer Selbstbeobachtung werden Sie oftmals das intensive Erleben haben, als bewegten Sie sich traumwandlerisch durch die Welt. Sie werden Straßen und Wege gehen und das Gefühl haben, als gingen Sie durch Watte. Sie werden fassungslos feststellen, wie widersinnig und töricht Ihre eigenen Verhaltensweisen sind. Sie werden den Träumer in sich finden und ihn wachrütteln. Und Sie werden den Schlüssel finden, um die materielle Welt als bloße Illusion zu entlarven.

Leere. Es mag sein, daß Sie während des Prozesses der Selbstbeobachtung auch hin und wieder ein merkwürdiges Gefühl der Leere wahrnehmen. Wenn Sie in der Selbstbeobachtung sind, ohne daß Sie

etwas fokussiert betrachten, stellen Sie fest, daß es so ist, als sei Ihr Verstand verschwunden. Es ist einfach nichts mehr da!

Ich habe schon einmal versucht, deutlich zu machen, daß man diesen Zustand nicht erklären kann. Aber Sie werden es bemerken, wenn er bei Ihnen auftritt. Sie können jedoch schon jetzt sicher sein, daß selbst der hohe Entwicklungsstand des Menschen 2 da nicht weiterhilft. Was bleibt, ist sich dieser Leere zu stellen und sich auf die Kernfragen zu besinnen: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wer bin ich? Was ist wirklich wichtig?

Jetzt werden Sie an die Fundamente des Lebens herangeführt. Sie denken vielleicht über Leben und Tod nach und darüber, was den Unterschied ausmacht. Und Sie werden erkennen: Es gibt keinen. Leben und Tod sind eins. Sie denken an das universelle Sein und fühlen sich der Schöpferkraft mehr als vorher verbunden.

In dem Moment, wo der Verstand aktiv nicht mehr da ist, tritt unwillkürlich die Schöpferkraft an seine Stelle. Doch bevor es soweit ist, gilt es zuerst, sich auf die Stufe des Menschen 3 zu begeben und diese Bewußtseinsweiterung zuzulassen. Hier haben Sie die Chance, diese Leere zu spüren und ihr mit der Schöpferkraft neuen Inhalt zu geben.

Leben, ein Schlamassel. Wohl keiner von uns hat von sich selbst die schlechteste Meinung. Wir sagen: »Na ja, ich habe Stärken und Schwächen«, aber eigentlich sind wir sicher, daß die Stärken bei weitem überwiegen. So werden wir in der Selbstbewertung unsere Person als ein helles Licht in der Dunkelheit der Umwelt empfinden. Das trifft zumindest auf Mensch 2 zu.

Die Ausbildung, das Studium, die Karriere, erreichte Titel, die Höhe des Vermögens, der Besitz, selbst der Lebenspartner fügen sich in Ihrem Verstand zu einem merkwürdigen Bild zusammen, aus dem Sie schließen, daß Sie etwas ganz Tolles geleistet haben.

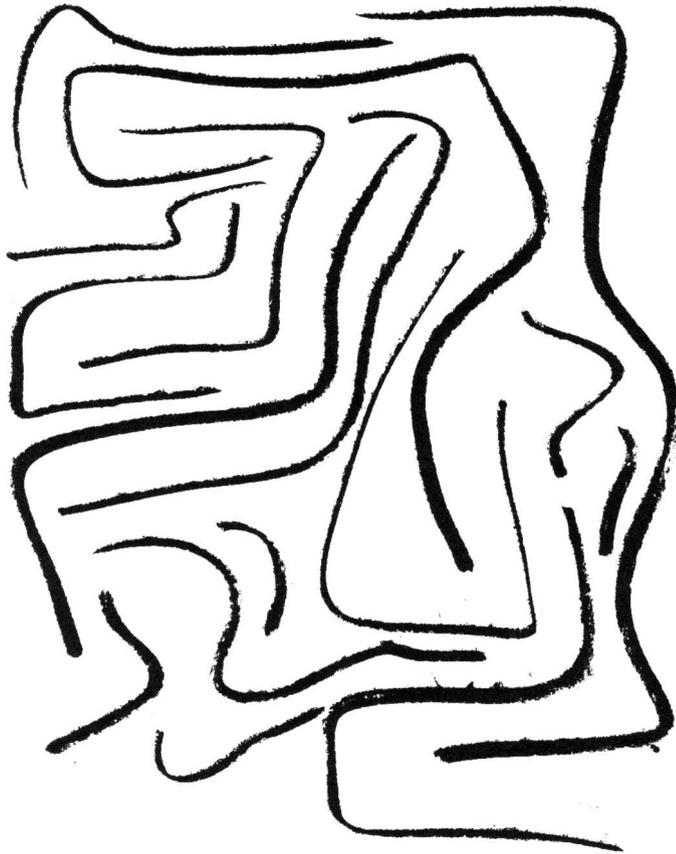
In unserer leistungsorientierten Welt ist es sicherlich richtig und wichtig, etwas Großartiges zu bewirken und damit seinen Teil zum Funktionieren der Gesellschaft beizutragen. Leistung ist tatsächlich sehr wichtig. Dadurch lebt unsere Gesellschaft, und sie würde sicherlich nicht so gut funktionieren, gebe es auf der Stufe von Mensch 2 nicht die Elite, die durch ihre Leistungsbereitschaft anderen Menschen einen Tausch anbieten können.

Aber gehen Sie von der Elite den Schritt zur Elite der Elite, dann werden Sie überraschenderweise merken, daß die bisher als so positiv empfundene Ordnung doch arg in Unordnung gerät. Dann werden Sie eine Phase erleben, in der Sie sich nicht mehr als einen kreativen, leistungsstarken Menschen sehen, der seinen Teil zum Funktionieren der Gesellschaft beiträgt. Sie werden eher so etwas wie Dunkelheit spüren und einen Schatten Ihrer selbst wahrnehmen, der all das repräsentiert, was Sie in sich selbst zutiefst ablehnen. Das weckt ein Gefühl der Angst, allerdings mit dem positiven Nebeneffekt, daß Sie künftig allem mit großer Demut begegnen. Bitte verstehen Sie Demut nicht als Unterwürfigkeit oder Opferbereitschaft. Demut bedeutet vielmehr Hingabe an das Leben, Ehrfurcht, Achtung und Respekt vor anderen. Demut ist ein schöner Wesensteil, um dienend mit der Welt und den Menschen umzugehen.

Sie werden viele Inhalte Ihres bisherigen Lebens durcheinanderwerfen und neu ordnen müssen. Sie werden lernen, Ihren Bewußtseinsstrom neu und anders zu steuern. Sie selbst werden Ihre bisherige intellektuelle Wahrnehmungsfähigkeit und die hohe Leistungsbereitschaft ad absurdum führen und spätestens jetzt feststellen, daß auch Sie ein Spielball der Gefühle sind, daß Sie doch mehr als Sie dachten ein instinktiv reagierendes Wesen sind, näher dem Tier verwandt denn einem wirklich Weisen.

Dimse Erkenntnis ist lebenswichtig, um die Selbstbeobachtung zu der Kraft zu führen, die sie Ihnen schenken kann. Sie können also getrost das Konzept der hohen materiellen Ideale aufgeben und statt dessen zu einem authentischen Menschen werden, der sich so akzeptiert und mag, wie er ist. Sie brauchen sich nicht mehr anzustrengen, jemand zu sein. Sie sind jemand! Sie sind der Mensch, der Sie durch Selbstbeobachtung werden können.

Kapitel 3 - Irrwege



*Es ist nicht leicht, das Glück in sich selbst zu finden,
doch es ist unmöglich, es anderswo zu finden.*

Agnes Repplier

Wir können mit frohem Herzen und voller Freude die Königswege gehen - befreit von der Gefahr, einen Irrweg zu gehen, sind wir deshalb nicht. Ein Gegenspieler alles Neuen ist und bleibt der alte Verstand. So vieles haben wir im Laufe des bisherigen Lebens absorbiert; so vieles hat sich in unser Denken festgesetzt. Da mag der Prozeß der Bewußtwerdung noch so aufmerksam vollzogen werden; wir können uns dennoch den Versprechungen und Verheißungen des alten Verstandes nicht ganz entziehen. Wie sagt doch der Schatten zu dem Wanderer: »Wenn ich Dich intensiv genug verfolge, dann kriege ich Dich.«

Manchmal sind wir uns noch nicht einmal im klaren darüber, daß uns das Dogma einer alten Konditionierung eingeholt hat. Wir sind sicher, daß etwas unserem eigenen Denken entspringt, und erst nach reiflicher Nachforschung stellen wir fest, daß dieses Denken sich auf Dogmen gründet, die sich vor langer Zeit in uns festgesetzt haben.

Es ist nicht einfach, innere Dogmen zu erkennen und aufzulösen, weil sie seit vielen Jahren in uns ein Zuhause gefunden haben. Aber es ist aller Mühe wert, das Denken, Fühlen und Handeln immer wieder daraufhin zu überprüfen, ob der Antrieb dazu nicht doch dem verbliebenen Rest eines Dogmas entspringt.

Nicht weniger hinderlich auf dem Weg sind äußere Dogmen, die uns oft genug angeboten werden: die Meinungen im Kollegenkreis zu diesem oder jenem Thema, ein Buch, das einleuchtende Argumente liefert, eine Gruppierung, die offensichtlich den gleichen Weg geht. Sie mögen Bedeutsames versprechen, Hilfe verheißen, und es erscheint manchmal verlockend, ihnen zu folgen.

Daß ich in diesem Zusammenhang besonders scharf gegen die katholische Kirche argumentiere, hängt damit zusammen, daß ihre Thesen eine Menge Aspekte für vielfältigen Zweifel bieten. Die katholische Kirche hüllt uns in einen Mantel aus Gewohnheiten, Traditionen und Glaubenssätzen, der seit fast 2000 Jahren das gesellschaftliche Leben unseres Kulturkreises so stark geprägt hat, daß ihre Dogmen nachhaltigen Einfluß ausüben. Das kann so unterschwellig sein, daß es uns gar nicht bewußt ist.

Zweifel sind also angebracht. Denn Zweifel helfen dabei, genauer hinzuschauen und nachzuforschen. Zweifel zerstören die Gewohnheiten, sie geben den Anstoß zum eigenen Nachdenken, ermöglichen neue Denkweisen und können in der Konsequenz zu einer Befreiung aus erst jetzt erkannten Konditionierungen führen.

Ob innere oder äußere Dogmen, sie führen meistens in die Irre. Denn sie haben mit unserem eigentlichen Wesenskern und unserem Erkenntnisprozeß oft nur wenig zu tun. Dogmen täuschen Einsicht und Erkenntnis vor, doch sie sind nichts weiter als konformistische Gedanken, die manchem zwar nützlich erscheinen, aber höchst selten ein individuelles Reflektieren und Erfahren ermöglichen.

Dogmen sind Irrwege, die uns von dem eigentlichen Ziel, dem individuellen Erfahren der Schöpferkraft, abbringen. Denn sie bergen Prinzipien, die die Fenster des Bewußtseins verdunkeln. Dogmen wirken auf den Geist wie schleichendes Gift.

Doch das Wissen, daß es Irrwege geben mag, ist eine phantastische Chance, der Bewußtwerdung näherzukommen. Denn jeder erkannte Irrtum schenkt neue Einsicht. Deshalb können wir unser Handeln, unsere Gedanken und Gefühle nicht oft genug in Frage stellen, um einen eventuellen Irrweg zu erkennen und die Einsicht zu gewinnen,

daß wir einer inneren oder äußeren Dogmatisierung auf den Leim
gegangen sind.

Der Irrweg der inneren Dogmatisierung

Ich wollte ja nichts als das zu leben versuchen, was von selber aus mir heraus wollte. Warum war das so schwer?

Hermann Hesse

Der alte Verstand sabotiert die Erkenntnis

Ich bin nicht mein Verstand - ich habe einen. Ein Schüler fragt seinen Lehrer: »Was ist eigentlich Freiheit? Wie kann sie erreicht werden?« Der Lehrer antwortete ihm: »Denke darüber nach, arbeite mit diesem Gedanken und finde heraus, was Du wirklich bist.« Dankend verabschiedet sich der Schüler und denkt lange Zeit darüber nach. Wochen und Monate vergehen, und nach einem halben Jahr kehrt er zu seinem Lehrer zurück und sagt: »Ich habe nachgedacht und ich habe ein Ergebnis gefunden.« Und weiter sagt er: »Ich habe einen Körper, aber ich bin nicht der Körper.« »Ha, gut!«, ruft da der Lehrer erfreut, »Ich sehe, Du hast intensiv gearbeitet«. Nach einem kurzen Augenblick spricht der Lehrer weiter: »Arbeite noch ein wenig mehr, denn etwas fehlt noch. Gehe noch einmal mit aller Intensität an die Frage heran.« Der Schüler verabschiedet sich, und wieder vergeht eine lange Zeit, in der er sich mit ganzer Aufmerksamkeit und Konzentration der Frage widmet. Dann sucht er erneut den Lehrer auf: »Ich habe mich noch einmal eindringlich mit der Frage beschäftigt und ein neues Ergebnis gefunden: »Ich habe einen Verstand, aber ich bin nicht der Verstand.«

Genau das trifft auch unser jetziges Thema. Der Verstand ist die Summe unendlich vieler Ichs, die sich zu unterschiedlichen Werten und in der Folge zu den verschiedenen Identitäten formen. Daraus resultiert als Folge dann die Scheinpersönlichkeit. Da die Ichs von

anderen Menschen, der Umwelt und den Erfahrungen der Vergangenheit gebildet wurden, stellt sich wohl kaum die Frage, ob der Verstand durch eigenes Denken oder durch vorgegebene Gedanken anderer geschaffen wurde. Die Antwort wäre gewiß klar und eindeutig.

Einiges wurde in den vorherigen Kapiteln schon zu diesem Sachverhalt geschrieben. Aber wir können uns nicht oft genug damit beschäftigen, wie sehr die Ichs und ihre Ausbildungen, die sich in unserem Verstand breitmachen, unser ganzes Dasein beeinflussen. Sie sagen uns, wie etwas sein sollte, was wir tun, denken und auch fühlen sollten. Sie glauben zu wissen, was gut und richtig für uns ist und was abzulehnen ist, weil es als ungünstig, nutzlos, negativ wahrgenommen wird. Die Ichs sind so tief in uns verwurzelt, daß es uns oft gar nicht bewußt ist, wenn anstelle des wahren Selbst mal wieder ein solches Ich wirkt.

Der alte Verstand trennt uns von dem wahren Selbst. Er ist ein Sklave der Vergangenheit, doch er gibt vor, ein Meister des Heute zu sein. Sicher ermöglicht der Sklave ein bequemes, wenn auch oberflächliches Leben. Doch wahres Bewußtsein ist mit ihm nicht zu erreichen. Das einzige, was damit erreicht werden kann, ist ein fragmentarisches Leben.

Stellen Sie sich vor, Sie führten Ihr Leben ausschließlich in einer Höhle. In deren Mitte brennt ein wärmendes Feuer, und Sie sitzen mit dem Rücken diesem Feuer zugekehrt. Ihr Blick ist auf die felsigen Innenwände gerichtet. Dort sehen Sie Schatten, hervorgerufen von anderen Menschen in der Höhle und den zuckenden Bewegungen der Flammen. Kleine Schatten und große bewegen sich rasch über die Felswand; andere verharren für eine Weile fast unbewegt. Leben ist für Sie das, was Sie anhand der Schatten meinen erkennen zu können - mehr nicht.

Genauso ist es auch mit unserem alten Verstand. Die Schatten der Vergangenheit, Trugbilder der Erinnerung und eine andauernde Haft in der Höhle der Konditionierungen gaukeln uns vor, so und nicht anders sei das Leben.

Wenn es also das Ziel ist, das wahre Selbst zu sehen, dann stört der Verstand gewaltig dabei; dann muß er neu ermessen werden. Ein Weg wäre, dorthin zu denken, wo der Verstand noch nicht war. Doch das ist leichter gesagt als getan. Denn bei der Aufnahme von neuem Wissen ist es beinahe unumgänglich, den Verstand einzuschalten. Der mag aber nun einmal nur ungern Dinge, die keine innere Kongruenz aufweisen. Deshalb selektiert er neues Wissen. Das, was in seine Linie paßt, wird begierig aufgesogen, denn es bestätigt das schon Vorhandene. Das, was nicht paßt, wird bezweifelt oder gar abgelehnt. Es wird dem Bisherigen nicht hinzugefügt, da es die Sicherheit und Stabilität ins Wanken bringen könnte.

Aber der alte Verstand beeinflußt weiterhin. Wir können also Wissen um Wissen anhäufen; es ist meistens nur eine Bestätigung des bereits Bestehenden. So werden wir zum Archivar des eigenen Lebens, aber die Chancen, wirklich richtig sehen zu können, werden um so geringer, je mehr Wissen aufgenommen wird.

Die Standpunkte suchen Bestätigung

Die Absurdität der Konditionierung. Wir Menschen sind im Ego zentriert. Wir haben einen bestimmten Standpunkt - intellektuell oder ideologisch -, der zu entsprechenden Handlungsweisen verpflichtet.

Der Verstand ist immer im Zweifel, sobald etwas absolut Neues an ihn herangeführt wird. Er kämpft für seine Standpunkte, will ihr

Überleben sichern, und es scheint ihm eine sichere Methode, alles anzuzweifeln, was seinen Standpunkten nicht entspricht. So funktioniert normales Leben. Wir bleiben getrennt von allem, was wir nicht sehen und begreifen können, weil es unsere Standpunkte verbieten.

Da ist es doch erstrebenswerter, das ganze Sein nicht als einen Prozeß der Trennung zu betrachten, sondern als etwas Fließendes zu sehen. Es geht doch gar nicht darum, sich mit irgend etwas in der Welt zu identifizieren oder nicht zu identifizieren. Es geht doch um die Erkenntnis, daß man selber die Welt ist.

Je enger die eigenen Wände sind, um so stärker fügen sie sich zu einem unentrinnbaren Gefängnis zusammen. Freiheit ist dort nicht möglich. Sobald ich das erkannt habe, werde ich mich nicht mehr auf die gefährliche Droge des Verstandes einlassen. Doch solange ich das nicht erkannt habe, werde ich keinen Tag auf sie verzichten können.

Recht haben. Der alte Verstand will Recht haben. Er ist logisch, aggressiv und streitsüchtig. Er versucht zu überzeugen und zu bekehren. Es ist das alte Spiel des Rechthabenwollens; es ist der Kampf der Standpunkte. Wir reagieren auf Reize, die in unserem alten Verstand manifestiert sind. Mit unseren Reaktionen lösen wir dann Gegenreaktionen aus und reagieren erneut darauf. Es entsteht eine unendliche Kette von Reiz und Reaktion, gelenkt von den Inhalten des alten Verstandes.

Jemand erzählt mir etwas und ich höre zu. Ich überlege, was ich selber dazu denke, und das kann natürlich nur das sein, was ich in meinem Verstand gespeichert habe. Das vergleiche ich dann mit dem Gehörten. Stimmt es mit meiner Meinung überein, dann stimme ich zu. Stimmt es aber nicht damit überein, dann stelle ich meinen Standpunkt dar. Nun muß der andere natürlich für seinen Stand-

punkt Überzeugungsarbeit leisten. Und schon verteidigen wir unsere gegensätzlichen Standpunkte und kämpfen für sie. Das ist alles!

So wird man einem anderen Menschen niemals wirklich begegnen. Dabei ist es doch gar nicht entscheidend, was gesagt wird, sondern wie es gesagt wird. Es ist gar nicht so wichtig, das Wort zu verstehen. Das Wort ist nur ein Gefäß, dessen Inhalt viel wichtiger ist. Messen Sie den Worten nicht so viel Bedeutung bei, fühlen Sie lieber, was in ihnen schwingt. Fühlen Sie, was sich in dem Gefäß der Wörter wirklich verbirgt. Das wäre ein Dialog von Herz zu Herz! Doch unser Verstand hört nur die Wörter und macht daraus eine Wechselrede von Kopf zu Kopf. So kommen wir nicht weiter; wir treten auf der gleichen Stelle.

Standpunkte wurden in der Vergangenheit geboren, und wer in der Vergangenheit verweilt, kann für die Gegenwart nicht wach sein. Das kann nicht funktionieren! Man könnte ebenso versuchen, einer Schallplatte neue Töne zu entlocken, aber auch sie gibt nur das wieder, was in ihrer Rille vorhanden ist. Sie ist ebenso konditioniert auf das Alte wie unser Verstand. Wie kann eigenständiges Handeln möglich sein, wenn wir das nicht durchschauen?

Die Vergangenheit erscheint, um die Gegenwart zu treffen. Gewöhnliches Denken durch den alten Verstand ist absurd. Es ist so, als würden Sie Möbel aus dem Zimmer räumen. Je mehr Sie ausräumen, um so mehr Platz für neue Möglichkeiten gibt es in diesem Zimmer. Aber das Zimmer selbst ist wie vorher auch; es verändert sich durch das Ausräumen nicht. Wenn Sie sich jetzt in dem leeren Zimmer umschauen, dann wissen Sie noch genau, wo welches Möbelstück stand. Daran erinnern Sie sich: an die Vergangenheit. Die Vergangenheit erscheint, um die Gegenwart zu treffen. Das aber ist ein aussichtsloses Unterfangen! Denn wenn die Vergangenheit auftaucht, ist Gegenwart nicht mehr möglich.

Sobald der Verstand nun das leere Zimmer sieht und die Möblierung der Vergangenheit vor ihm erscheint, vergleicht er das, was ist, mit dem, was war. Weil er aber nur das denken kann, was er kennt, führt dieser Vergleich dazu, daß er das »Ist« dem »War« anpaßt. Es ist immer das gleiche Spiel! Man sieht das Alte, paßt ihm das Neue an, und schon ist das Neue ähnlich, wenn nicht sogar dem Alten gleich, das sich dadurch natürlich wieder bestätigt fühlt. Wir klammern uns an Gewesenes, und wenn es darum geht, daß wir uns davon lösen, kommt Angst auf.

Es ist eine interessant konstruierte Fluchtroute unseres Verstandes, daß er Neues dem Alten anpaßt. So wird das Alte immer wieder bestärkt und behält unangefochten seine dogmatische Herrschaft. Wirklich Neues kann es so niemals geben.

Selbst wenn Sie bestimmte Ziele erreichen wollen, ist es der alte Verstand, der die Ziele vorgibt. Das kann doch nicht die Lösung sein! Solange wir die Welt durch die verstaubte Brille der Erfahrungen, Abneigungen, Vorurteile und Standpunkte sehen, sind wir von ihr getrennt. Besser wäre es doch, die innere Autorität des Verstandes einfach abzukoppeln. Damit wären wir endlich davon befreit, daß der Verstand sich in Wunschzuständen aufhält. Er sucht etwas, er verlangt etwas - sein Ziel ist die Zukunft. Er braucht sie, um sich zu bewegen. Da er aber aus der Vergangenheit lebt, nimmt er sie mit in die Zukunft. Er ist überall, nur nicht im Hier und Jetzt, denn dafür müßte sich der Verstand von der Vergangenheit trennen. Doch das will er auf keinen Fall. So wird die Gegenwart dem Gewesenen und dem Kommenden geopfert.

Begrenzt durch die inneren Dogmen

Der Sprung aus den eigenen Grenzen. Eine beliebte Strategie des alten Verstandes ist das Vermeiden. Damit hofft er, in seinem Rahmen bleiben zu können und mit nichts Neuem, Unbekanntem und deswegen Bedrohlichem konfrontiert zu werden. Erinnern Sie sich vielleicht an Momente in Ihrem Leben, in denen Sie das innere Gefühl hatten, etwas völlig anderes, Ihnen bisher Unbekanntes tun zu wollen? Sie hatten ganz konkrete Vorstellungen, und für eine kurze Zeit ging das einher mit angenehmen Gedanken und Gefühlen. Dann aber erhob der alte Verstand warnend den Finger: Das kannst Du doch gar nicht! Was ist mit Deiner Karriere, willst Du die wirklich aufgeben? Denke an die Sicherheit! Was werden denn die anderen Leute dazu sagen? Und was, wenn's schiefgeht? Du wirst Dich blamieren!

Der alte Verstand ist wie ein breites, festes Gummiband, das Ihren bisherigen bekannten Lebenskreis umgibt. Wollen Sie darüber hinausgehen, dann prallen Sie gegen das Gummi und es wirft Sie wieder zurück. Sie bleiben brav und artig in den Grenzen des alten Verstandes. Da hilft nur eines: Springen Sie über das Gummiband! Springen Sie aus den begrenzenden inneren Dogmatisierungen heraus. Lassen Sie sich von Ihrem alten Verstand nicht länger gefangenhalten, wagen Sie den Sprung in eine neue Dimension. Wenn Sie wirklich das innere Bedürfnis haben, Neues zu erfahren, geben Sie ihm nach. Sie können keine Fehler machen, Ihr wahres Selbst kennt den für Sie richtigen Weg. Vertrauen Sie ihm.

Höchstwahrscheinlich ist ein solcher Sprung mit dem Gefühl der Angst verbunden. Die Angst ist ein treuer Gefährte des alten Verstandes und seiner Dogmen. Neues Denken, neues Fühlen oder Handeln ist sicherlich mit einem Risiko verbunden. Schließlich werden Sie erst dann wissen, ob es für Sie das Richtige ist, wenn Sie es erfah-

ren haben. Aber Sie werden es niemals erfahren, wenn Sie der Angst immer wieder nachgeben. Selbst wenn Sie feststellen, daß es für Sie nicht stimmig ist, haben Sie etwas Positives erreicht. Denn Sie wissen nun, daß Sie etwas anderes wünschen. Der Weg zur Schöpferkraft ist nun einmal nicht durchgängig leicht und berechenbar. Er ist eher wie die Suche nach einem wertvollen Kristall in einem undurchschaulichen Irrgarten.

Das Mittelmaß verhindert das Leben. Der alte Verstand ist nicht gewillt, seine Strukturen aufzugeben. Er möchte festhalten und bewahren. Er fühlt sich beschützt und wägt uns in Sicherheit, wenn wir ihm folgen. Bitte keine Eskapaden! Und er will uns glauben machen, daß wir dann geborgen sind und nichts Negatives erleben werden.

Daß das nicht so ist, wissen die meisten von uns aus eigener Erfahrung. Wenn also auch der alte Verstand keinen sicheren Schutz bietet vor den sogenannten negativen Erlebnissen, wieso sollten wir dann an ihm festhalten? Das Leben ist nun einmal ein Pendel - mit ihm und ohne ihn. Es schlägt unaufhörlich von rechts nach links, von links nach rechts und wieder zurück. Auf der einen Seite ist alles, was wir uns wünschen: Glück, Reichtum, Zufriedenheit, Fröhlichkeit, Anerkennung. Auf der anderen das, was uns unangenehm ist: Armut, Pech, Fehler, Traurigkeit, Zurückweisung. Abgesehen davon, daß vieles nur eine Frage der Bewertung ist, kann es das eine ohne das andere nicht geben. Wir können nicht das eine haben ohne das andere. Wir können das eine noch nicht einmal schätzen, ohne das andere zu kennen.

Die taoistische Symbolik des Yin und Yang führt uns das deutlich vor Augen: Zwei Formen, die eine hell, die andere dunkel, fügen sich zu einem Kreis zusammen. In dem Hellen ist ein Teil des Dunklen, und in dem Dunklen ein Teil des Hellen. Erst das richtige Zusammenspiel der beiden führt zur Harmonie. Ihre Verknüpfung bestimmt das Gleichgewicht der Welt. Wer also auf der Welt lebt, je-

doch gegen sie lebt, steuert sein Leben unbewußt auf einen Mißerfolg hin.

Wenn Sie den Weg zur Schöpferkraft gehen wollen, dann werden Sie wahrscheinlich auch Erfahrungen machen, die Ihnen nicht unbedingt angenehm sind. Das ist die eine Sache. Die andere ist, daß auch die Dogmen des alten Verstandes Sie nicht vor unangenehmen Erfahrungen schützen werden. Der Unterschied ist jedoch, daß Sie im Gefängnis der Dogmen nicht über ein mittelmäßiges Leben hinauskommen werden. Sie werden Ihr Leben nicht genießen und schon gar nicht Wachstum und Entfaltung der Weisheit erfahren.

Was also hindert daran, den alten Verstand und die inneren Dogmatisierungen zu überwinden und einen Weg zu gehen, der zwar auch von sogenannten negativen Erfahrungen begleitet werden kann, aber über das Mittelmaß hinausführt in ein Leben, das der Entwicklung des wahren Selbst und dem Erkennen der Schöpferkraft größtmöglichen Raum bietet? Und schließlich: Leben ist da, wo die Herausforderung ist!

Freiheit liegt jenseits des alten Verstandes

Die innere Autorität stiftet Verwirrung. Der alte Verstand hat die Macht und die Herrschaft über das Denken. Er ist eine innere Autorität. Die jedoch ist faul und nachlässig; lieber folgt sie dem, was andere sagen und meinen, als daß sie einmal wirklich selbst denkt.

Menschen, die sich auf die innere Autorität des Verstandes verlassen, sind abhängig. Sie leben und denken aus zweiter Hand; sie imitieren und sind konformistisch. Es sind Menschen aus zweiter Hand.

Aus dieser Sicht betrachtet ist der Verstand genau das Gegenteil von Freiheit. Freiheit ist die vollständige Auflösung aller inneren Autoritäten. Denn sie können nur Verwirrung stiften; sie können nichts Neues produzieren, sondern sich nur im Alten bewegen.

Ziel ist es, frei zu werden von diesen inneren Autoritäten und damit frei zu werden von dem alten Verstand und seinen Dogmen. Wir müssen uns radikal von ihnen lösen und zur eigenen Wurzel zurückkehren. Wir müssen uns fortwährend selbst erforschen, ob die inneren Autoritäten wirklich nicht mehr vorhanden sind. Können wir vorurteilslos mit den eigenen Augen schauen, ohne daß der Verstand uns beeinträchtigt, ohne daß uns die Vergangenheit behindert? Wenn man Neues erkennen will, muß der Verstand frei sein von allem Alten.

Frei zu sein vom Verstand ist nicht zu verwechseln mit der Freiheit des Denkens. Denn Denken ist eine Art Bewegung durch den Verstand, und dies bleibt so, auch wenn der alte Verstand nicht mehr da ist. Das Denken bewegt sich dann in neuen Feldern. Doch das Neue ist nicht das Gegenteil des Alten. Es ist etwas ganz Eigenständiges, unberührt von der Vergangenheit. Wer die Schöpferkraft sehen will, muß sich von seinem alten Verstand, von Ichs und den Identitäten trennen. Sonst kann er nicht über die Grenzen einer Welt hinausdenken, die unser sogenanntes Bewußtsein, dieses verstandesorientierte Gebilde, aufbaut.

Zeit ist gestern und morgen - Heute ist Ewigkeit und keine Zeit.
Altes motiviert! Schauen Sie sich doch einmal um: Die Menschen lieben es geradezu, in Traditionen und Gewohntem zu verharren. Sie sind gehorsam und passen sich an. So entsteht langweiliges Leben.

Doch offensichtlich ist für den Menschen das Bewahren dieser Sicherheiten äußerst interessant. Da liegt die Hypothese doch wohl nahe, daß der Mensch naiv ist, wenn er auf die menschliche Vernunft

pocht und dem Verstand glaubt. Der Verstand ist die Misere, denn seine Zeit existiert nur in der Vergangenheit und in der Zukunft. Gegenwart gehört für ihn nicht dazu. Dabei ist doch gerade sie die Essenz des Lebens.

Die Gegenwart ist Teil der Ewigkeit. Das, was ist, kann nicht Zeit sein, denn es geht nie vorbei; es ist immer da. Das Jetzt ist immer da, ist immer gegenwärtig. Es ist ein Stück Ewigkeit.

Wer aber aus der Vergangenheit lebt, kann die Gegenwart niemals erfahren; er baut statt dessen auf eine Zukunft, die geboren wird aus der Vergangenheit. Der Verstand kennt keine gegenwärtigen Momente. Er denkt das, was war, in die Zukunft. Also kann man sagen, daß Zeit die Spanne zwischen Vergangenheit und Zukunft ist. Bildlich gesprochen ist die Zeit eine gerade, horizontale Linie. Die Gegenwart jedoch bewegt sich vertikal: aufwärts oder abwärts, höher oder tiefer, aber niemals horizontal.

Das, was wahr ist, liegt jenseits des Denkens. Das Bewußtsein der Ichs und Identitäten steht dem Bewußtsein des Selbst konträr gegenüber. Wir müssen uns also nachhaltig von den Werten und Glaubenssystemen des Verstandes entlasten, um frei zu sein. Wir müssen die Fesseln der Vorurteile, Meinungen, Standpunkte, Überzeugungen abstreifen. Erst dann hat die Gegenwart eine Chance gegenüber den Dogmen der Vergangenheit. Nur etwas, was nicht in die Zeit gehört, kann Neues und Höheres wahrnehmen. Das, was sich fortsetzt, ist die Erinnerung an das Alte, an Dinge, die geschehen sind. Gelöst von ihnen, frei von der Vergangenheit, erleben wir den Moment, in dem sich Neues bilden kann.

Der Irrweg der äußeren Dogmatisierung

Wir sollen aber unseren Willen nicht in unterwürfige Selbstaufgabe hingeben, denn das gelingt nie. Wir müssen den Wunsch haben, vollwertige Partner im Prozeß des Aufwachens zu sein.

Lee Coit

Äußere Dogmen kreieren die inneren

Äußere Dogmen am Beispiel der katholischen Kirche. Neben den inneren Dogmen des Verstandes, den inneren Autoritäten, gibt es natürlich auch die äußeren. Häufig genug sind sie es, die den inneren Dogmen den Nährboden bereiten. Darum ist es so wichtig, sie anzuzweifeln, zu hinterfragen, zu durchschauen und sie dann aufzulösen.

Scientologen, diverse esoterische Gesinnungsgemeinschaften, neureligiöse Gurus und selbst ernannte Heilige - es gibt jede Menge Systeme und Organisationen, die durch ihre Dogmen den individuellen Erkenntnisprozeß eines Menschen verhindern, der ihnen folgt.

Stellvertretend und symbolisch für alle äußeren Dogmatisierungen sollen hier die Theorien der institutionalisierten katholischen Kirche stehen. Von Generation zu Generation wurden ihre Lehr- und Glaubensinhalte weitergegeben; viele Millionen Menschen wuchsen mit ihnen auf, integrierten sie in ihr Leben; und mehr oder weniger bewußt wurde der alte Verstand davon nachhaltig geprägt.

Das macht sie zu einem guten Beispiel, um einmal zu hinterfragen, wie dogmatisierend die Wertvorgaben eines Systems auf den einzelnen wirken können, wenn sie nicht geprüft, sondern unkritisch ü-

bernommen werden. Auf keinen Fall will ich die christliche Religionslehre angreifen. Ich möchte vielmehr anhand von Fakten die Kraft einer Dogmatisierung im positiven wie im negativen Sinn aufzeigen. Denn die Glaubensdogmen sind tief in uns verwurzelt, und es gibt verschiedene Gründe, warum wir durch sie - wie durch alle anderen äußeren Dogmen - in ziemliche Konflikte geraten können. Deshalb gilt ein besonderes Augenmerk der Frage, wie das System der katholischen Kirche selbst die von ihm proklamierten Werte vorlebt.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als symbolisiere die katholische Kirche eine Sternstunde der Menschheit; werden die von ihr verkündeten Werte doch wohl von jedem unterstrichen, der an Bewußtseinsentwicklung, Weisheit und Erkenntnis interessiert ist. Einige der hehren Werte sind:

- der Schutz und Erhalt des Lebens,
- die Stärkung von Körper, Geist und Seele,
- das Erkennen der Güte und Liebe Gottes,
- die Nächstenliebe und Barmherzigkeit,
- die Prävalenz immaterieller Werte,
- ein Leben in Freiheit.

Schauen wir uns nun an, wie es mit der Umsetzung dieser Werte in der Institution der katholischen Kirche wirklich aussieht. Schritt für Schritt wollen wir prüfen, wie sie selbst ihre Lehre umsetzt. Ich werde im folgenden den bisher verwendeten Begriff »Schöpferkraft« außer acht lassen. Statt dessen werde ich mich auf das Wort »Gott« beschränken, entsprechend der Bedeutung im christlichen Sprachgebrauch.

Schutz und Erhalt des Lebens

Fehlende Ehrfurcht vor dem Leben. Ein kurzer Blick in die Geschichte ist aufschlußreich. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde die Inquisition eingerichtet, und päpstliche Inquisitoren sollten die Ketzer ausfindig machen, um sie zwecks Verbrennung oder Einkerkierung der weltlichen Gerichtsbarkeit zu übergeben. Später durften sie dann auch noch gefoltert werden. Wie viele hundert Menschen wurden wegen ihrer Überzeugung wohl zu Tode gefoltert. Anfang des 15. Jahrhunderts begannen die Hexenprozesse, und erst im Jahre 1793 fand der - zumindest in Deutschland - letzte offizielle Hexenprozeß statt. Ob mittelalterliche Verquickungen von religiösen und politischen Zielen oder Dämonenfurcht der Grund waren - lebenserhaltende Maßnahmen waren es keineswegs!

Dann gab es auch noch die Heiden, zu denen die katholische Kirche ihre Abgesandten schickte, um sie vom rechten Glauben zu überzeugen. Schlimm wurde es für die Menschen, die sich nicht bekehren lassen wollten. Ihr Tod sollte wohl ein abschreckendes Beispiel sein, damit sich andere dem »rechten« Glauben dieser Kirche zuwandten - verängstigt zwar und um ihr Leben fürchtend. Aber die katholische Kirche hatte ein paar Schäfchen mehr, die sie sich unterwerfen konnte.

Welche Anmaßung, welche Arroganz ist es, wenn die Kirchenführer früherer Zeiten Ketzer und die sogenannten Heiden töten ließen. Woher nahmen sie sich das Recht, die christliche Lehre als die einzig wahre zu bezeichnen? Niemals ist bewiesen worden, daß sie wahrer ist als beispielsweise die Mythen der Eingeborenen oder andere Glaubensrichtungen. Wenn denn Nächstenliebe und Barmherzigkeit ein wichtiger Inhalt der katholischen Kirchenlehre sind, dann stellt sich die Frage, wieso statt dessen mit Gewalt und Vernichtung vor-

gegangen wurde. Es ist doch wohl eine irrige Annahme, daß auf diese Weise Frieden und Liebe verbreitet werden kann.

Wie viele Menschen sind im Namen der Kirche schon getötet worden? Und wie viele waren es, bei deren Tötung die Kirche schweigend zugeschaut hat? Fünf, zehn, fünfzehn oder gar zwanzig Millionen Menschen? Wer wird schon über die wahre Zahl der Morde informiert, die die katholische Kirche im Namen des Glaubens ausgeführt hat!

Ist es nicht furchtbar traurig, daß die Kirche für so viele Menschen eine todbringende Organisation war? Wo ist die von ihr so gepriesene Ehrfurcht vor dem Leben? Noch in diesem Jahrhundert hat diese Ehrfurcht nicht dazu geführt, daß sie sich als eine geschlossene Institution aktiv und demonstrativ gegen den Holocaust gewandt und ausgesprochen hat.

Zwar ist die Inquisition lange vorbei, aber ihre Abschaffung dient auch nicht gerade dazu, Leben zu erhalten und zu schützen. Natürlich töten weder der Papst noch der Klerus die Menschen direkt. Aber wieviel Leid an Körper und Seele müssen Menschen manchmal erdulden, weil sie sich an die Lehren der katholischen Kirche halten. Deren lebensspendende und lebenserhaltende Richtlinien klingen zuweilen eher sarkastisch, als daß sie ein glückliches und fröhliches Leben ermöglichen.

Stärkung von Körper, Geist und Seele

Die Idee der Sünde und des strafendes Gottes hat den Menschen das Lachen genommen. Die Kirche lehrt Gewaltlosigkeit, aber sie lebt sie oft selbst nicht vor. Sie predigt Liebe und handelt entgegengesetzt. Zu allen Zeiten mußten sich die Gläubigen ihrer diktatorischen Macht unterwerfen, wenn sie denn nicht Sanktionen fürchten wollten. Auch wenn die katholische Kirche heutzutage weder Ketzer verbrennt noch Andersgläubige ermordet, haben sich ihre repressiven Machenschaften nur verlagert. Denken Sie einmal daran, wie die Kirche mit Scheidungen umgeht, oder wie sie reagiert, wenn ein Katholik einen evangelischen Christen heiraten möchte. Welche Seelenqualen und Gewissenskonflikte müssen Menschen durchleben, wenn sie den Dogmen der katholischen Kirche gehorchen wollen! Die Angst vor einem strafenden Gott und dem Fegefeuer sitzt so tief, daß sie das Glück des Lebens verhindert.

Eine wichtige Aufgabe der Kirche sollte sein, die Psyche der Menschen zu stärken, sie kraftvoll zu machen, damit sie ihr Leben annehmen und gestalten. Statt dessen verkündet sie, der Mensch sei grundsätzlich sündig und müsse sich sein ganzes Leben lang bemühen, der Sünde zu widerstehen herauskommen.

Da gab es nun also den biblischen Sündenfall, als dessen Resultat wir allesamt mit der Erbsünde belastet sind. Passiert ist das im Paradies, und schuld war die Schlange, die es Eva eingab, den Apfel vom Baum der Erkenntnis zu pflücken.

Das Paradies symbolisiert die Einheit. Dort gibt es nichts zu erkennen; und das heißt in diesem Zusammenhang: Es gab nichts zu unterscheiden, weil dort alles in der Einheit war. Was nicht teilbar ist, kann weder geteilt werden noch geteilt wahrgenommen werden. Doch die Menschen leben so, daß sie in Polaritäten denken. Sie sind

für das eine und gegen etwas anderes. Die Teilung, das heißt die Erkenntnis, ermöglicht es Ihnen also, Standpunkte einzunehmen. Indem wir von der Einheit in die Zweiheit gefallen sind, haben wir uns von der Einheit abgesondert.

Die Sünde verwehrt die Einheit. Die Erbsünde ist die Teilung des Lebens in Polaritäten. Das ist bei dieser einfachen Betrachtung weder gut noch schlecht. Somit ist es sogar kontraproduktiv, die Erbsünde nur als negativ und unauflösbar darzustellen.

Vermutlich steht das Wort Sünde in Zusammenhang mit »schuldig«. Das macht Sinn. Denn sobald ich in der einen Polarität lebe, das heißt, ihre Standpunkte und Identifikationen als richtig erkenne, klammere ich das andere aus. Ich bleibe es schuldig. Anders gesagt: Das, was ich nicht lebe, bleibe ich der Einheit schuldig. Sobald ich damit beginne, die Gegensätzlichkeiten zu bejahen und sie zu integrieren, nähere ich mich wieder der Einheit. Wenn ich als Mensch 3 auf einer höheren Schwingungsebene bin und ein höheres Verständnis der Schöpferkraft entwickelt habe, dann kann ich mehr und mehr Polaritäten vereinigen und als schlußendliches Resultat die Einheit in mir selbst neu entdecken.

Die kirchliche Überlieferung hat nun weitergedacht und ein kindliches Schreckensbild des Bösen entwickelt: Luzifer, der gestürzte Engel Gottes. Er war die Schlange, die Adam und Eva und nachfolgend die gesamte Menschheit in Sünde hat fallen lassen. Doch dieser garsichtige Luzifer ist nichts anderes als ein Ausdruck der vielen Möglichkeiten auf einer unendlich großen Polaritätsskala der Schöpfung. Er ist ein Teilaspekt von ihr.

Wenn Gott alles ist und alles Gottes Schöpfung, dann drückt sie sich auch durch Luzifer aus; dann ist darin zwangsläufig auch der negativ dargestellte Teufel enthalten. Denn nichts ist nicht auch Gott. Zwar ist die Welt in der Polarität und damit im Konflikt. In der Welt

zu sein heißt, im getrennten Leben zu sein. Doch Gott ist die Einheit, umfaßt alles und bedingt alles, also auch die Polaritäten, die Konflikte, das getrennte Leben und natürlich auch den Teufel.

Schuld schwächt die Lebensfreude. Wenn das Christentum nun sagt »Tut Buße«, dann interpretiert es die Kirche natürlich nicht so, daß der Mensch sich wieder in die Einheit entwickeln kann. Wie sollte sie? Schließlich ist auch sie nicht in der Einheit, sondern Ausdruck einer Polarität, deren Überzeugungen es entspricht, das Schreckensbild der Erbsünde aufrechtzuerhalten. Der Mensch ist sündig; er muß büßen und Schuld abtragen. Da gibt es für die Gläubigen viel zu tun, um den Zustand der Ungnade vor Gott soweit wie möglich aufzulösen und dereinst dank der Erlösungstat Christi ins Himmelreich zu kommen. Auf jeden Fall sollen sie ein gottgefälliges Leben führen, und die katholische Kirche weiß auch genau, was das ist: das, was für sie im Spektrum ihrer Polarität als gut und richtig, als erlaubt und moralisch gilt.

Aber viele ihrer Gebote und Normen sind sündenfixiert, intolerant, kleinkariert. Sie produzieren nichts anderes als Angst und Enge. Das schwächt den Menschen und macht ihn manipulierbar. Wen würde das nicht in eine negative Ausrichtung bringen? Daß mit solchen Methoden keineswegs die Psyche gestärkt wird, liegt klar auf der Hand.

Doch die Sünde hat bei der Kirche zu allen Zeiten Hochsaison. Fühlen sich die Gläubigen so richtig als Sünder, dann kann die Kirche meist fröhlich florieren. Die Schuldgefühle der Menschen sind dann ihr Fundament. Sie lebt und funktioniert durch die Schuld und Furcht, die sie den Menschen einbleut. Daß sie damit den Menschen auch das Lachen genommen hat, interessiert sie nicht im entferntesten.

Die Religion hat ihre Natürlichkeit verloren, weil die Kirche nur allzu oft eine Strategie der Schuldverzeugung und Zerstörung betrieben

hat. Und das beginnt schon in den Köpfen der Kinder, in denen die Propaganda einer zweitausend Jahre alten Konditionierung Macht ausübt. So wird es der katholischen Kirche wohl auch weiterhin gelingen, den Menschen oftmals ein lähmendes Schuldgefühl einzureden, ihre Psyche zu schwächen und die Lebenslust zu unterdrücken.

Gott ist Sex und keine frigide Kirche. Eines der stärksten körperlichen Gefühle, und gleichzeitig eines der allerwichtigsten, wird ausgedrückt durch Sex. Man darf getrost annehmen, daß, wenn Gott alles ist, Gott mit Sicherheit auch Sex ist. Schauen wir uns an, wie die katholische Kirche mit diesem natürlichen menschlichen Trieb umgeht.

Besonders die katholische Kirche hat mit der Sexualität des Menschen Schuldgefühle impliziert und sie vergiftet. Aber dadurch ist der Sex nicht verschwunden. Er existiert, weil er eine biologische Wirklichkeit ist. Sex kann nicht verschwinden. Er kann unterdrückt und verdrängt werden; er kann mit viel Disziplin erstickt werden oder mit der Entscheidung für ein klösterliches Leben verleugnet werden. Sex, das Bedürfnis nach körperlicher Befriedigung, ist eine Normalität.

Die katholische Kirche hat ihn als Zeichen der Lust teilweise verdammt und damit zu etwas Häßlichem degradiert. Dabei ist er eine unschuldige, wunderschöne Energie, der Ausdruck des Lebens schlechthin.

Schauen Sie sich das katholische Mönchs- und Priestertum an. Es hat das Gelübde der Keuschheit abgelegt, um dadurch größere Energien für ihre Glaubensfestigkeit zu gewinnen. Doch nur wenige von ihnen wirken aufgeschlossen und lebendig; die meisten scheinen eher verknöchert und erstarrt zu sein. Sie müssen aber die Enthaltbarkeit predigen und natürlich auch den Gläubigen vorleben - was nicht jedem immer gelingt.

Wenn die katholische Kirche den Sex aussperrt, führt das zu zwei Varianten bei den Gläubigen. Die einen leben enthaltsam, so sie sich denn nicht vermehren wollen, aber dennoch spüren sie die Lust. Sie haben Schuldgefühle, weil sie Lust empfinden, und sie sind unzufrieden, weil sie die Lust nicht leben dürfen. Die anderen leben ihre sexuellen Gelüste, haben aber gerade deswegen Schuldgefühle. Ob auch das Absicht der Kirche ist? Denn Menschen mit Schuldgefühlen lassen sich besser beherrschen.

In der Tat stellt sich die katholische Kirche sehr frigide dar. Sex, die körperliche Liebe ist nur erlaubt, wenn sie Bestandteil der Ehe ist. Die Liebe zu einem Menschen, die sich auch im Sex ausdrückt, hat die Kirche oft als Reproduktion entwertet. Der Wunsch nach körperlicher Befriedigung allein ist schändlich. Ist es aber nicht eines Menschen unwürdig, wenn die sexuelle Lebensenergie auf Befruchtung und Gebären reduziert wird? Die Verdrängung der lustgetriebenen Sexualität ist eine Form des Unwissens. Außer einer neurotischen Gesellschaft wird damit nichts erreicht.

Zu Anfang dieses Abschnitts sagte ich, Gott sei auch Sex. Aber die verklemmte, falschfromme, verdrängende, Sexuallehre des Katholizismus baut Schuldgefühle auf. Sie ist ein Fluch für die körperliche Erfülltheit des Menschen. Sie ist auch ein perveres Instrument, um die Wandlung des Menschen zu verhindern.

Leben um jeden Preis. Auf dem afrikanischen Kontinent fordert der Papst dazu auf, künstliche Empfängnisverhütung weder zu dulden noch zu praktizieren. In Aids-verseuchten Ländern wie etwa Uganda verteufelt er die Benutzung von Kondomen. Selbst zur Geburtenregelung in China meint er, sich ablehnend äußern zu müssen.

Ist es nicht nahezu kriminell, wenn er die Bevölkerungsexplosion nicht zur Kenntnis nehmen will, sie im Gegenteil sogar noch forciert? Ist es nicht verwerflich, wenn Menschen zwar mit einer Vielzahl von

Kindern »gesegnet« sind, aber dafür in bitterer Armut leben müssen? Ist es nicht unrechtmäßig, wenn Kinder geboren werden, die aus gesundheitlichen oder sozialen Gründen keine Chance auf ein lebenswertes Leben haben?

Erkennen der Güte und Liebe Gottes

Die Orientierung an Angst und Anmaßung. Die katholische Kirche verkündet eine für jeden Menschen gültige Heilslehre. Ob sie sich aber wirklich positiv auf jeden auswirkt, darf zu Recht bezweifelt werden. Denn die von ihr vermittelten Glaubensinhalte muten doch eher an wie die unter einem begrenzten Horizont einzementierte Vergangenheit. Beschäftigen Sie sich eingehend mit der Heilslehre der katholischen Kirche, dann werden Sie leider bald erkennen, daß Sie auf die Frage, warum wir hier auf Erden seien, eine ziemlich lapidare Antwort bekommen: um durch ein gottgefälliges und Leben in den Himmel zu kommen und dort erlöst zu werden.

Etwas vereinfacht formuliert gibt es die Darstellung einer Hölle, die nicht existiert, und die des Himmels, der sicher nicht dort zu finden ist, wo die Kirche ihn festmacht. Das eine oder andere wird am Ende der Lebensreise stehen, je nach Schiedsspruch eines Gottes, der kein bedingungslos liebender Vater ist, sondern ein richtender. Er entscheidet, ob der Mensch mit der Hölle bestraft wird oder ob dank seiner göttlichen Gnade die Himmelsporten geöffnet werden. Und nun strampeln sich die frommen Leute ab, denn sie wollen auf keinen Fall in die Hölle; sie wollen die Freuden des Himmels erfahren dürfen. Dabei wissen sie noch nicht einmal, wie Himmel und Hölle aussehen und was deren Inhalte sind.

Die Menschen fürchten Gott und leben in der Hoffnung, seine Güte und Liebe zu erfahren. Aber wer von ihnen weiß denn schon etwas

Konkretes von diesem Gott. Er wird als weit entferntes mächtiges Wesen dargestellt, außerhalb von allem, als würde er irgendwo im Universum existieren und sich von dort aus - was wohl der Himmel ist - das Treiben in dem Wohnort Erde ansehen. Mit dieser Vorstellung grenzen die christlichen Religionen ihren Gott aus dem Leben aus, und sie verhindern die Erkenntnis, daß Gott in jedem von uns ist und das Reich Gottes sich bereits hier auf der Erde befindet. In jedem Augenblick ist es hier und nicht irgendwo in dem imaginären Himmel.

Die Illusion des späteren Himmels. In dem Moment, wo man Gott in sein tägliches Leben integriert, ist das Paradies gegenwärtig. Wer Gott erst nach seinem Tode erwartet, der ist der katholischen Kirche auf den Leim gegangen. Es kann am Ende des Lebens nichts zu gewinnen geben, denn es ist jetzt schon da! Nennen Sie es Paradies und Gott, nennen Sie es Nirwana, Samadhi, Erleuchtung - das sind sämtlich Begriffe verschiedener Richtungen, die alle das gleiche meinen. Und sie sind allesamt Vertröstungen, wenn sie als weit entfernte Ziele definiert werden. Dadurch werden sie degradiert zur Flucht des Menschen vor der Möglichkeit, sie im Hier und Jetzt zu entwickeln.

Durch solche Fixierung auf das, was angeblich einmal kommen wird, verpassen die Menschen das aktuelle Leben. Sie nutzen die Möglichkeiten des Lebens nicht, und werden so auch niemals erkennen, daß der Himmel nicht irgendwann einmal kommen wird; sie sind blind für die Erkenntnis, daß er schon jetzt da ist, in ihnen selbst.

Wir leben nur auf dieser Welt. Also sollten wir doch hier, wo wir jetzt gerade sind, das Leben genießen. Das Leben ist eine Feier, die in jedem Augenblick stattfindet. Wieso opfern wir das Leben auf dieser Welt für eine verschwommene Idee von etwas Glückverheißendem, was irgendwann später einmal eintreten soll? Daß das Jenseits besser ist als das Diesseits ist eine Illusion, eine vage Form des Trostes. Die

gegenwärtige Existenz ist kein Übel, sie ist eine phantastische Wachstumschance!

Der Himmel ist Jetzt. Die kirchliche Interpretation vom Reich Gottes stimmt nicht. War es nicht Jesus, der sagte, das Reich Gottes sei schon mitten unter uns? Das kann doch nichts anderes bedeuten, als daß wir es in uns selbst und in anderen entdecken können. Doch die Kirche drehte ihm das Wort im Mund herum und verlegte das Reich Gottes räumlich und zeitlich in weite Ferne - und damit auch das Erfahren seiner Liebe und Güte.

Jesus sagte auch: »Bald werdet Ihr das Himmelreich entdecken.« Die Zeit sei knapp und die Welt gehe zu Ende, wenn die Menschen Gott nicht in sich entdeckten. Ist das nicht ein bemerkenswerter Aufruf? Der Untergang der Welt wurde von ihm prophezeit, doch das meint nicht den Untergang unseres Planeten oder gar des ganzen Universums. Jesus sprach von der persönlichen, individuellen Welt eines Menschen, denn der Mensch ist nun einmal sterblich. Die Hauptsache ist also, daß der Mensch sich wieder zum Wesentlichen bekehrt.

Die reglementierungsfreie Gottsuche wurde in der katholischen Kirche schon lange aufgegeben. Sonst gäbe es zumindest die Auseinandersetzung mit dem Gedanken, daß Gott jetzt, sofort, hier zu finden ist und das Hoffen auf etwas weit Entferntes überflüssig. Doch ein zu fürchtender Gott ist ihr offensichtlich angenehmer, lebt sie doch von der Angst der Menschen im Leben und deren Hoffnung auf den Tod als Garant für ein Weiterleben im Reich Gottes.

Die Institution Kirche hat einen Glauben entwickelt, der in Schuldkomplexe zwingt, und Ideale aufgebaut, die das Schuldbewußtsein zusätzlich stärken. Auch die Idee von einem strafenden Gott, der uns früher oder später richten wird, tut ihres dazu, ebenso wie das Gebot, gottesfürchtig zu leben. Warum sollten wir Gott fürchten? Das ist eine einseitige Vorstellung. Gottes Güte und Liebe können wir jeder-

zeit erfahren. Denn diese Güte und Liebe ist allumfassend. Sie unterscheidet nicht, trennt nicht, bewertet nicht. Allein die Kirche verkündet das Bild eines zensierenden Gottes.

Wenn Sie wirklich wissen wollen, wie verdummend Religion sein kann, dann wenden Sie sich doch an einen Priester. Sie werden möglicherweise einen Menschen¹ vorfinden, der sich mit Ihren Fragen gar nicht richtig auseinandersetzt, sondern sie mit abgedroschenen Aussagen aus den Kirchenbüchern beantwortet. Er bewahrt die Tradition, klammert sich an Dogmen, denen er sich einmal unterworfen hat und verteidigt sie. Und es ist eine Tatsache, daß eine junge Frau als Antwort auf ihre Fragen und Erklärungsbiten die Antwort bekam: »Sie müssen einfach glauben!« Daß die Kirche dadurch eines ihrer Schäfchen verloren hat, ist sicherlich kein Werk der Hölle!

Nächstenliebe und Barmherzigkeit

Wer Frauen nicht liebt, liebt die Menschen nicht. Wenn Christus gesagt hat: »Liebet Eure Feinde«, dann führt sich der Katholizismus oft selbst ad absurdum. Denn wie er mit seinen Feinden umgeht, hat er uns zur Genüge gezeigt und zeigt es weiterhin. Zu Beginn dieses Abschnittes gab es dazu einiges zu lesen. Doch auch mit der Liebe zu den Freunden ist nicht sehr weit her, es sei denn, sie beugen sich bedingungslos den Lehren.

Nehmen wir die Frauen stellvertretend für alle Gruppierungen, die es betreffen könnte. Immerhin machen sie einen Großteil der Mitglieder der katholischen Kirche aus. Lassen Sie mich hier einmal eine Bibelstelle zitieren. Im Brief des Paulus an die Galater, 3. Kapitel, Vers 27 und 28, lesen wir: »Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen,

nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.«

Möchten Sie noch ein Zitat? 1. Buch Moses, 1. Kapitel, Vers 27: »Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie einen Mann und ein Weib.« Erstaunlich, so etwas im Alten Testament zu lesen. Offensichtlich wird die Frau da doch tatsächlich dem Manne gleichgestellt. Doch die Kirchenherren greifen lieber die Bibelzitate heraus, die ihnen liegen. Bis heute halten sie daran fest und verweigern den Frauen die Gleichstellung. Die Frau darf zwar dienen als Nonne, Kindergärtnerin, Krankenschwester, Gemeindeschwester in katholischen Einrichtungen. Und sollte sie denn verheiratet sein, darf sie auch noch ihrem Manne untertan sein.

Schön haben die Herren sich das ausgedacht. Doch sie bestätigen damit nur die These, daß die Institution Kirche ein Relikt der Vergangenheit ist. Alles, was sie auch heute noch gegen die Gleichstellung der Frau anführt, beruht auf den gesellschaftlichen und kulturellen Umständen einer längst vergangenen Zeit. Das müßte doch am Ende des 20. Jahrhunderts auch dem verknöchertstem Kirchenmann klar sein. Doch nein, sie halten an den rituellen Reinheitsvorstellungen des alten Babylon fest, die Frauen nur vorübergehend als rein ansahen. Sie klammern sich an die Bibelstelle, in der Frauen in der Gemeinde zu schweigen haben. Frauen sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert. Daß dieses aus uralter Zeit stammt, interessiert die Kirchen-Machos nicht im geringsten, denn das ist einzige, worauf sie ihren Machtanspruch den Frauen gegenüber begründen können.

Mich wundert es wirklich, daß es noch Frauen gibt, die sich der katholischen Kirche zugehörig fühlen. Denn der Satz: »Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst«, gilt sicherlich nicht nur für karitative Betätigungen. Er besagt hauptsächlich, daß jeder Mensch einen anderen als ebenbürtig anerkennt.

Soziales Engagement ist eine Tarnkappe. Natürlich übt sich die katholische Kirche auch in Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Denn sie ist schlau genug, zu erkennen, daß sie den Menschen in diesem Punkt auch etwas Praktisches, sofort Erfahrbares anbieten muß. Also tummelt sie sich auf sozialem Terrain: Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Altenheime, Beratungsstellen. Ist es nicht einfach fabelhaft, wie sehr die Kirche sich auch schon im Diesseits für die Menschen engagiert? Leider gilt auch hier der Grundsatz »Liebet eure Feinde« nicht. Die Kindergärten dürfen zumeist nur die Nachkommen katholischer Eltern besuchen, viele Schulen sind nur für katholisch getaufte Kinder, und die Altenheime sind sozusagen die Belohnung für eine lebenslange, treue Dogmen-Ergebenheit.

Ist das nun wirklich soziales Engagement oder ist das eine raffinierte Tarnkappe für Stätten der Infiltration? Jedenfalls hat das äußerliche christliche Engagement im sozialen Bereich wenig mit dem christlichen Urauftrag zu tun, der zwar Hinführung zu Gott bedeutet, aber mit der Interpretation der katholischen Kirche recht wenig übereinstimmt.

Sehen Sie die Organisation der Kirche als das Boot der Menschenfischer, dann gibt es aus sich heraus nicht mehr als einen schwachen Antrieb. Es braucht einen Außenbordmotor, um Menschen zu angeln: Das ist das soziale Engagement.

Die Prävalenz immaterieller Werte

Die materielle Orientierung ist unaufrichtig. Die Kirche predigt, daß ihre Glaubensanhänger nicht nach materiellen und finanziellen Gütern eifern sollten. Fürs Seelenheil seien sie unbedeutend, da zählen schon eher die geistigen und ideellen Werte. Denn: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in den Himmel kommt! Da spricht die katholische Kirche offenbar mit gespaltener Zunge.

Wie groß wohl ihr Vermögen sein wird? Gehören ihr nicht Land und Häuser in jeder Gemeinde? Rechnen Sie das Vermögen einmal für alle Gemeinden in Deutschland hoch, dann werden Sie leicht eine Summe von zweihundert bis dreihundert Milliarden Mark erreichen. Hinzu kommen dann noch die gigantischen Werte der Kirchengebäude selbst. Es war wohl ein Witzbold, der dazu meinte: »Das Wort Gottes ist umsonst, aber der Zwischenhandel kostet.«

Haben Sie schon einmal gehört, daß die Kirche Geld spendet, wenn Menschen Not erleiden? Hungersnöte, Naturkatastrophen, die Auswirkungen von Kriegen - hat die Kirche da schon einmal mit eigenen finanziellen Mitteln versucht, das Elend zu lindern? Nein, sie hat statt dessen Organisationen gegründet, die uns dazu aufrufen, für die Armen der Welt zu spenden. Auch während der täglichen Messen dürfen wir unseren Obolus entrichten. Die Frage ist allerdings, wieviel davon tatsächlich den Bedürftigen zukommt und wieviel bei den kirchlichen Organisationen verbleibt. Die katholische Kirche ist wie das Meer: Was sie einmal hat, das gibt sie äußerst ungerne wieder her.

Ein gutes Leben auf Kosten anderer. Zudem bedient sie sich fleißig aus den Geldbeuteln ihrer Mitglieder. Jedes Jahr kommen auf diese Weise Abermillionen der katholischen Kirche zu. Was macht sie bloß

damit? Was macht sie mit den Kirchensteuern, den Spendengeldern, den Kollekten? Fragen wir weiter: Beahlt die katholische Kirche von ihrem Einkommen auch Steuern an den Staat? Nein, das braucht sie nicht. Vielleicht sollten wir auch einmal prüfen, inwieweit sie zusätzlich noch mit Staatsgeldern unterstützt wird.

Ob es die Absicht Jesu war, daß sich aus seiner Lehre eine geldgierige Organisation bildet, die ihre Gläubigen ausbeutet und sich an ihnen bereichert? Wohl kaum; war er es doch, der die Händler aus dem Tempel geworfen hat.

Es wäre ein Riesenunglück für die katholische Kirche, wenn die Menschen sie nicht mehr als glückverheißende Organisation bräuchten, sondern das Glück aus sich heraus entdecken könnten. Ihre materielle Existenz wäre gefährdet, wenn die Menschen aus sich heraus ihren Gott fänden, wenn sie frei genug wären, sich ihm selbst zu nähern und ihn im täglichen Leben zu erkennen, ohne der kirchlichen Darstellung zu glauben, daß er erst durch ihre Vermittlung oder nach dem Tode zu erfahren sei.

Freies Denken ist kontraproduktiv für die katholische Kirche. Wer sich frei fühlt, der hat keine Angst mehr vor der Hölle und dem Jüngsten Gericht. Wer wird die Freude seines Lebens schon opfern, um in einen fiktiven Himmel zu kommen. Je freier Menschen sind, desto weniger können sie unter Kontrolle gehalten werden.

Ein freier Mensch ist die größte Gefahr für die katholische Kirche. In unserer derzeitigen Gesellschaft gibt es schon eine große Zahl Menschen, die sich von der katholischen Kirche befreit hat. Und schon hat sie ein Problem, denn es wirft kein Geld ab, wenn die Menschen aus ihrer Organisation austreten. So bleibt ein dummes Volk der beste Freund und Förderer der Kirche.

Leben in Freiheit

Gehorsam macht unfrei. Wir wissen ja, daß der menschliche Verstand im Grunde faul ist und es bevorzugt, dem zu folgen, was ein anderer vordenkt. Wir ziehen passive Unterordnung dem aktiven Leben vor und verzichten darauf, etwas über uns selbst zu lernen. Das ist langweiliges Leben in Gehorsamkeit und Anpassung.

Das weiß die katholische Kirche geschickt auszunutzen. Statt den Menschen die Möglichkeit zu geben, sich im Glauben frei zu entfalten, schreibt sie vor, wie der Weg des Glaubens zu gehen ist. Die Förderung eines freiheitlichen Denkens wird absichtlich unterlassen. Geistige Wachheit, Klarheit und Aufmerksamkeit sind nicht geboten. Nur so kann sie spekulativen Ballast und dogmatische Ideen in die Köpfe der Menschen pumpen. Sie gibt Krücken an die Hand und verwehrt jegliche Möglichkeit, sich von ihnen zu befreien. Ein Leben lang bleiben wir mit ihnen verbunden. So verhindert die Kirche geschickt den Abstand von der Dogmatisierung und von all den Dingen, denen wir ihrem Willen nach folgen sollten.

Tatsache ist aber, daß das Dasein nur durch die eigene unmittelbare Erfahrung des Jetzt zu erkennen ist, nicht durch das Abspulen von vorgegebenen Programmen. Die Wirklichkeit existiert erst dann, wenn ich sie selbst erfahre, nicht wenn ich die Erfahrungen anderer bedenkenlos inhaliere. Nur ein Erleben, das mir selbst widerfährt, ist wirkliches Erleben und formt meine eigene, subjektive Wirklichkeit. Das steht natürlich konträr zu jedem Dogma, zu jedem Glaubenssystem, zu jedem hypnotischen Tiefschlaf, der von kirchlicher Seite verordnet wird.

Doch es sollte Ziel sein, frei zu werden von Autoritäten, sich von der einschläfernden und betäubenden Heilslehre zu trennen und sich selbst ein Licht zu sein. Man kann kein ernsthafter Mensch sein,

wenn man andere für sich denken läßt. Konsequenz wäre, keiner Gruppierung und schon gar nicht der katholischen Kirche zu folgen. Man muß seinen Glauben durch eigene, persönliche Erfahrungen entwickeln. Sehr wohl aber kann man sich die Ideen anderer anhören und sie für sich überprüfen. Aber diese Ideen sollten so dargeboten werden, daß sie Freiheit erlauben und keine Abhängigkeit erzeugen.

Freiheit braucht keine Vermittler. Man sollte doch erwarten können, daß besonders in den höheren Rängen der Organisation der katholischen Kirche Menschen anzutreffen sind, die durch ihre Person eine Vorbildfunktion übernehmen können. Nun möchte ich nicht von den schwarzen Schafen unter den Bischöfen und Priestern reden; daß es die gibt, wissen wir alle. Die Frage ist vielmehr: Kann einer der festangestellten Kirchenmenschen überhaupt ein Vorbild sein, wenn das ganze Gefüge einen strukturellen Webfehler aufweist?

Beginnen wir mit dem Papst. Er hat den Anspruch der Unfehlbarkeit. Zur generellen Einschüchterung Andersdenkender vielleicht? Jedenfalls ist er die ideologische Zentrale der katholischen Kirche, die genau weiß, was richtig und rechtens ist. Sie läßt nur ihre Standpunkte gelten, kann andere Meinungen nicht akzeptieren und kämpft gegen abweichende Überzeugungen. Sie ist absolut im Recht; eine andere Sichtweise ist ihr nicht möglich. Aber: Wer sich für unfehlbar hält, weiß nicht, daß er nichts weiß. Der Papst befindet sich auf der gesamten Polaritätsskala statisch auf der Position der zweifelsfreien Moral. Diese Verteidigung dieser Position und die Unbeweglichkeit aber sind Merkmale von Mensch 1.

Schauen wir uns nun die Priester an. Sie sind die Makler einer anderen, besseren Welt. Sie zeichnen uns mit ihren Worten sogar verbale Landkarten von dieser Welt mit dem Namen Himmel. Dort kennen sie sich scheinbar richtig gut aus. Das ist wirklich phantastische religiöse Science fiction!

Die Priester als Repräsentanten der katholischen Kirche können mit ihrem organisierten Glauben und den inszenierten Riten oft nur dazu überreden, aus dem richtigen Leben in den schönen Schein der Selbsttäuschung zu flüchten. Priester predigen. Sie sagen den Menschen, was sie tun sollen, ohne ihnen zu erklären, wie sie es tun sollen und was das mit dem wirklichen Leben zu tun hat. Predigten sind oft Belehrungen bedenklichster Art.

Viele Theologen und Priester haben aufgehört, über Gott und die Lehre Jesu nachzudenken. Sie rezensieren oberflächlich die Bibel und reproduzieren das Alte. Sie können nicht anders als durch ihre Lehren den Lebenden die tote Vergangenheit aufzuzwängen. Denn sie fürchten zweierlei: Erkenntnis und Leben. Sie wollen nicht, daß die Menschen weiterlernen und sich entwickeln, sondern in den verstaubten, traditionellen Formen und Bräuchen verweilen. Priester haben jahrhundertlang die Menschen geistig betäubt und sie so zu Gefangenen der kirchlichen Dogmen gemacht. Sie wollen nicht erkennen, daß der Mensch von Beginn seines Lebens an göttlich ist und nichts an ihm verändert zu werden braucht. Denn die einzige Autorität, die den Menschen zu Gott, zur Schöpferkraft führen wird, ist die individuelle Autorität in jedem einzelnen.

Die Reden der Priester führen oft weder zur Selbsterkenntnis noch zu einer Auseinandersetzung mit Gott und dem Sinn des Dasein. Sie bewirken allerdings, daß der Mensch der Indoktrinierung auf den Leim geht. Denn die Priester glauben nicht, daß allein Gutes im Menschen ist, das entwickelt werden kann. Für sie ist der Mensch von Natur aus sündig. Er ist schuldig und es ihre, der Priester Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der Mensch Gottes Gnade erfährt - aber vollständig erst nach seinem Tode.

Ist es nicht erstaunlich, daß die Kernfragen nach dem menschlichen Dasein von der katholischen Kirche nicht weiter durchleuchtet wer-

den? Sie zieht es vor, alte Ideen immer wieder neu zu reproduzieren. Sehr wahrscheinlich liegt dem der Gedanke zugrunde, daß die Menschen auf einen freiheitlichen Weg gebracht werden, wenn man sie dazu auffordert, Gott direkt in ihr tägliches Leben einzubeziehen.

Zur Ehrenrettung der Priester möchte ich allerdings anführen, daß ich zwei Pfarrer kenne, die absolut freundliche und liebenswürdige Menschen sind. Dennoch folgen sie bedenkenlos allem, was die Kirchenorganisation vorschreibt. Kirchenmänner können wirklich sehr nette Menschen sein, trotzdem sind sie vollkommen dogmatisch, wenn es um die Kirchenlehre geht.

Zwei Jahrtausende später

Was haben 2000 Jahre gebracht? Die Bibel und die Lehre der katholischen Kirche enthalten Lehren, Traditionen, Gebete und Rituale nicht nur aus erster, zweiter oder dritter Hand. Sie sind durch zahllose Hände gegangen und am Ende völlig verstümmelt worden.

Denken Sie sich, daß Sie heute jemandem etwas Wichtiges erzählen, was Sie erlebt haben. Nun greift das Prinzip »Stille Post«. Ihre Erzählung wird weitergegeben, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Irgendwann schreibt einer Ihre Geschichte auf, vielmehr das, was inzwischen daraus geworden ist. Denn jeder, der sie weitererzählt hat, interpretierte, ließ etwas weg und fügte dafür etwas anderes hinzu. Würden Sie nun Ihre Geschichte noch wiedererkennen? Nun wird sie auch noch übersetzt in eine Sprache, die einen vollkommen anderen kulturellen Hintergrund hat. Das führt wiederum zu neuen Interpretationen. Am Ende hat das alles nichts mehr mit Ihrer Geschichte zu tun.

Ob Christus gelebt hat oder nicht, seine Lehre wurde wahrscheinlich bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Es wurde hier hinzugefügt, wie man es brauchte, und dort weggelassen, wie es nützlich war. Die Lehre wurde unablässig verändert, um die Organisation der Kirche zu jeder Zeitepoche zu stärken und materiell zu begünstigen. Und das soll jetzt die Grundlage unseres Glaubens sein, eine vollkommen verzerrte Wiedergabe des Ursprünglichen, eine Verquickung von Dichtung und Wahrheit?

Religionen unterscheiden sich nach ihren Methoden, aber alle versuchen, eine Tür zum Göttlichen, zur Schöpferkraft zu finden. Sie haben die Aufgabe, die sichtbare irdische Welt mit der unsichtbaren zu verbinden und die sichtbare Welt aus der unsichtbaren herzuleiten. Ihr Auftrag ist die Integration des Gottes in das aktuelle Leben. Doch die Organisationen der Religionen - gehen wir hier wieder zurück zu katholischen Kirche - bauen ihre Inhalte auf das durch vielfache Überlieferungen entstellte Fundament, interpretieren es entsprechend der jeweils geltenden Kultur und Moral ein wenig um, und daraus formulieren sie für die Menschen irgendwelche Hoffnungen, die Zufriedenheit schenken sollen. Von der wahren Lehre sind nur noch Reste übriggeblieben. Die aber führen die Menschen in ein unfrohes Leben; sie spalten Nationen und führen zu Kriegen.

Können Sie sich vorstellen daß Märchen wie »Aschenputtel« oder »Der Wolf und die sieben Geißlein« Ähnliches bewirken? Wohl kaum! Märchen, so wissen wir seit frühester Jugend, sind frei erfunden, die Lehre Gottes in ihrer verzeichneten Darstellung wird aber, und das auch seit unserer Kindheit, als wahr bezeichnet. Seit 2000 Jahren hält die katholische Kirche die These aufrecht, daß alles wahr sei, was sie verkündet.

Religionen haben die Aufgabe, Antworten auf die Urfrage des Menschen zu geben und ihm Unterstützung bei der Suche nach der Wahrheit zuteil werden zu lassen. Die katholische Kirche hat dage-

gen das Augenmerk vielfach nur darauf gelegt, ihre gesellschaftliche und kulturelle Macht zu verstärken. Dabei ist alles unbequem und hinderlich, was sie in Frage stellt oder gar anzweifelt. Statt zu Fragestellungen zu ermuntern, diktiert sie Weg und Inhalt des Glaubens und zwingt die Menschen in ein doktrinäres Korsett. Sie schätzt anscheinend die robotergleichen Sklaven, die gehorsam auf dem Pfad der Indoktrinierung trotten.

Die Leere der Lehre. Wir sind tief beeinflusst von einem 2000 Jahre alten, oft fehlinterpretierten Christentum. Die christliche Lehre in sich ist nicht falsch; sie ist sogar eine großartige Weisheitslehre. Aber ihre Umsetzung und Reglementierung durch die katholische Kirche hat sie zu einem hohlen Lehrgebäude verkommen lassen.

Gibt es für die Kirche denn nichts Lebendiges, Positives im diesseitigen Leben? Sollen wir tatsächlich in diesem Jammertal namens Erde schuldig und sündig ausharren und darauf vertrauen, daß nach dem Tod alles besser wird? Die Kirche verkauft die Hoffnung auf später, anstatt das Leben im Leben zu fördern und die Entdeckung Gottes in diesem Leben zu offenbaren. Der die wirkliche Heilslehre entstellende Glauben der katholischen Kirche ist oft nur ein Potpourri phantastischer Hypothesen.

Die Lehre ist leer, wenn sie als Vorwand für die Durchsetzung der eigenen Interessen herhalten muß, wenn sie aus gesellschaftlichen Konventionen befolgt wird, wenn sie als Vorsichtsmaßnahme benutzt wird. Aber wer glaubt wirklich an die Lehre Jesu Christi und wer hat sie so verstanden, daß er sie ins praktische Leben integrieren kann?

Jesus, ein historischer Ballast. Zu der Zeit, in der auch Jesus gelebt haben soll, wird es viele Propheten gegeben haben, die das, was man Weisheit nennt, den Menschen zu vermitteln suchten. Einer der überzeugendsten und charismatischsten wird wohl derjenige gewesen

sein, den wir Jesus nennen. Ob es wirklich Jesus von Nazareth war, wissen wir nicht so genau. Aber was wir wissen, läßt sich gut in diesen Jesus hineininterpretieren. Bedenken Sie, daß das von Jesus verbreitete Wort Gottes erst 70 bis 100 Jahre später niedergeschrieben worden ist.

Man könnte ja auch davon ausgehen, daß in einer Weisheitslehre alles gesammelt wurde, was es zu sammeln gab. Das wurde dann einem Menschen namens Jesus zugeschrieben, der sich bis heute in unseren Köpfen als Glaubensgründer manifestiert hat. Der Name Jesus war nur der Träger für weise Geschichten, die weitererzählt wurden. Wie auch immer, der Name Jesus steht für ein Fanal.

Übrigens gab es auch lange vor Jesu Lebenszeiten Geschichten, die in Teilen mit seiner Lehre übereinstimmen. Osiris zum Beispiel, der altägyptische Gott der Fruchtbarkeit, soll nach 40 Tagen auferstanden und zum Himmel gefahren sein. Tausend Jahre vor dem Entstehen der christlichen Lehre soll also etwas geschehen sein, was durchaus einfach übernommen worden sein könnte.

Eigentlich ist es amüsan, wie die Kirche darum kämpft, Jesus als historische Figur zu bestätigen, als ob sie dadurch seine Bedeutung verstärken könnte. Denn letztlich ist es doch völlig uninteressant, ob er gelebt hat oder nicht, ob die Lehre von ihm stammt oder ein Werk anderer ist. Die wichtigste Frage ist doch: Ist diese Weisheitslehre den Menschen förderlich oder nicht? Sie ist es über die Maßen, denn sie ist eine Weisheitslehre, die den Menschen in Freiheit zur Schöpferkraft führt, solange sie nicht den Dogmen einer Organisation zum Opfer fällt.

Vielleicht sollten wir jetzt ein für allemal den armen Mann Jesus in Ruhe lassen und uns nicht mit Beweisen und Gegenbeweisen herumschlagen, die sein Leben und Wirken bestätigen oder es eben nicht tun.

Völlig irrelevant sind auch die Überlegungen, ob er denn tatsächlich Gottes Sohn war oder was es sonst mit der Jungfrauengeburt auf sich haben mag. Vielleicht war das aber ein Ausdruck der damals geltenden Meinung, daß Frauen aufgrund ihrer Monatsblutung unrein sind, und für damalige Zeiten die Vorstellungen einfach unerträglich war, daß eine Unreine Gottes Sohn zur Welt bringt.

Wir sind alle Gottes Kinder, geboren von normalen Frauen, allerdings zu einer Zeit, in der die Gleichrangigkeit der Frau eine absolute Selbstverständlichkeit ist. Und wer weiß, vielleicht lebt auf dieser Erde ein Kind, das in sich eine wunderbare Weisheit entwickelt, die im nächsten Jahrtausend Grundlage einer neuen Religion wird. Auch dieser Mensch wird dann vermutlich mit Mythen und Mysterien glorifiziert.

Eine Religion ohne Lebendigkeit. Bis heute ist es dem Christentum nicht gelungen, einen Blick dafür zu entwickeln, was eine echte Weisheitslehre für den Menschen bedeuten kann. Dagegen mutet die Disziplin der durch Dogmen den Menschen auferlegte Konformität eher wie eine apokalyptische Schwarzmalerei an.

In den westlichen Religionen gibt es nichts Lebendiges mehr; sie sind erstarrt und entartet. Sie sind gegen jedweden Fortschritt, um zu verhindern, daß Menschen Erkenntnis erlangen.

Sie kennen die Geschichte von Galilei, der von der Inquisition zum Widerruf seiner Thesen gezwungen wurde. In unserer heutigen aufgeklärten Zeit scheint das wenig verständlich. Aber was würde wohl passieren, wenn unsere Wissenschaft Beweise findet, mit denen sie die Märchen des Christentums aufdecken kann?

Da würde wohl nicht nur die Institution Kirche Amok laufen; auch die braven Christen würden es nicht glauben wollen. Denn sie brauchen die Institution Kirche; sie wollen von ihr getragen werden; sie wollen die Verantwortung für ihr Leben in die Hände anderer legen. Das ist unbegreiflich unreif.

Die Suche der Menschen nach anderen Glaubensinhalten, die lebendig sind und der Schöpferkraft näher bringen, hat der katholischen Kirche schon lange die Fackel der Weisheit aus der Hand genommen. Aber niemals würde sie das Geheimnis der Transformation preisgeben; damit würde sie sich selbst zugrunde richten. So wird sie weiterhin alles, was nicht in ihr Konzept paßt, als unchristlich proklamieren. Und der kirchenfromme Christ muß sich weiterhin mit den Lügen, den Glaubenssätzen und Dogmen zufriedengeben. Er kann nicht erkennen, daß er schon göttlich ist. Er sucht Gott weiterhin in den Versprechen der Kirche und läßt sich durch sie in niedrigen Schwingungen halten, da er aus Angst vor Verfehlungen nicht aufsteigen kann.

Vielleicht werden wir, befreit von den Dogmen und menschenfeindlichen Interpretationen der katholischen Kirche, die Weisheitslehre Jesu begreifen und ihr gerecht werden. Solange wir jedoch dem Gedankengut der katholischen Kirche verbunden bleiben, wird uns das nicht möglich sein. Schlimmer noch: Die wirkliche Bedeutung Jesus für den einzelnen Menschen ist zum Tode verurteilt.

Die Sekten sind die kleinen Schwestern. Die langen Betrachtungen der katholischen Kirche sollten ausführliches Beispiel sein für äußere Dogmatisierungen, deren Auswirkungen und Hintergründe.

Selbstverständlich gibt es auch eine stattliche Zahl anderer Organisationen, deren Dogmen sich negativ und nachhaltig auf unser Leben auswirken. Denken wir doch nur an die sogenannten Sekten, die auch hier schon eine große Anhängerschaft gefunden haben: zum

Beispiel Hare Krishna, die Mun-Sekte, die Scientology Church. Will man diese Sekten nun analysieren, wird man schnell herausfinden, daß sie ähnliche Ansatzpunkte haben wie die katholische Kirche. Sie verzichten zwar auf die Darlegung einer zweitausendjährigen Erfahrung; dennoch sollte auf jeden Fall vor ihnen gewarnt werden. Denn auch sie haben nichts weiter als eine Dogmatisierung der Menschen im Sinn; auch sie wollen ihn nicht zur geistigen Freiheit führen. Bei einigen äußert sich die geforderte Anpassung des Denkens auch in der Konformität der Kleidung. Da ist es sogar sichtbar, wie mit der Freiheit des einzelnen umgegangen wird.

Das Zeitalter des New Age hat vielen Machtbesessenen den Boden bereitet, um Menschen auf der Suche nach Spiritualität und neuen Glaubensinhalten an sich zu binden. Doch die selbsternannten Gurus spielen mit ihren Anhängern das gleiche Spiel wie unsere etablierten Kirchen; auch bei ihnen dreht sich alles um Macht und Geld. Wird das New Age auch als das Neue Zeitalter postuliert, in dem anderes Bewußtsein und ganzheitliches Denken einen neuen Menschen prägt, bieten viele seiner Auswirkungen doch eher einen stillen Weg der geistigen Verarmung.

Wer sich nun nicht unbedingt einer Sekte anschließen möchte, dem bieten sich auch noch andere Möglichkeiten der Abhängigkeit: das Pendel sagt die Wahrheit, die Tarot-Karten weisen den Weg, die Kraft der Edelsteine führt auf eine höhere Schwingungsebene, und der eine oder andere plaudert auch mit den Engeln, die ihm mit sanfter Stimme das Richtige empfehlen. Die Esoterik treibt seltsame Blüten, und oft ist ihr eigentlicher Sinn verlorengegangen.

Daß nicht unbedingt mit esoterischen Inhalten gearbeitet werden muß, um eine große Anhängerschaft zu sammeln, beweisen die Scientologen. Da geht es angeblich um die Aufklärung des menschlichen Geistes. Das kostet Geld, viel Geld. Und es kostet auch die Auf-

gabe des eigenen Willens, denn schließlich wissen andere besser, was der Entwicklung des einzelnen dienlich ist.

Vergessen wir am besten all die Gurus, die Priester und Prediger, die uns den Weg weisen wollen. Ihre Allüren und Absurditäten sind allesamt Instrumente der Manipulation und Machtgier. Die Antwort kommt niemals von außen; sie liegt in jedem einzelnen. Also machen wir uns doch auf den Weg, um sie zu finden.

Epilog

!

Eine Welt von Milch und Honig. Wir leben jetzt, zumindest hier in Deutschland oder einem anderen westlichen Land, in einer Zeit und einer Welt, in der Milch und Honig fließen. Sind uns nun endlich auch andere Freiheitsgrade der Weiterentwicklung möglich?

Jahrhundertlang wurden wir daran gehindert, dieser Fragestellung gewahr zu werden, geschweige denn, uns intensiv damit auseinanderzusetzen. Es gab die Umstände von weniger fortschrittlichen Zivilisationen, es gab Kriege und Hungersnöte, es gab die Macht der Herrscher. Dennoch haben einzelne Menschen es immer wieder gewagt, die Fragen zu stellen.

Doch jetzt ist es einer breiten Elite möglich, sich mit dem Thema der Freiheit und Weiterentwicklung auseinanderzusetzen. Die Voraussetzungen sind geschaffen. Wir leben in einer aufregenden Zeitepoche, in der es der Elite gelingen könnte, den Menschen die wirkliche innere Herzensfreiheit nahezubringen.

Wenn ich von Elite spreche, meine ich ganz bewußt die Menschen, deren Fühlen, Denken und Handeln die Differenz ausmacht zwischen dem sogenannten normalen, dem gewöhnlichen Leben der meisten Menschen und dem Leben derer, die einen großen Einfluß haben und der Gesellschaft den höchsten Tauschwert anbieten können.

Wenn diese Elite die Schöpferkraft in das tägliche Leben integriert, ist sie auf dem Weg zur Elite der Elite. Das sind die Besten von uns Menschen, die dank ihrer intellektuellen Fähigkeiten, ihrer Leistungen und Risikobereitschaft anderen das Einkommen sichern und ihnen somit ein Stück Lebensqualität ermöglichen. Darüber hinaus haben sie eine gewisse intellektuelle Stärke und Gelassenheit erlangt und zudem die Befähigung in sich entwickelt, die sie sich mit dem Leben, den Mitmenschen und der Schöpferkraft verbunden fühlen

läßt, und sie haben die Verantwortung übernommen, ihren Teil für das Wachstum zur Weisheit beizutragen.

Die Gesellschaft sind wir. Die Welt, die wir sehen, das Chaos, daß wir möglicherweise erleben, sind nicht zufällig. Ich gehe davon aus, daß Ihnen klar ist, daß jeder von uns, jedes einzelne Individuum, für unsere Gesellschaft und die Geschehnisse verantwortlich ist. Selbst Kriege werden von uns kreiert! Auch wenn Sie jetzt sagen, Sie seien mit Sicherheit für keinen Krieg verantwortlich, dann machen Sie sich bitte klar, daß die Gesellschaft sich als Ganzes auf jedes einzelne Individuum zurückführen läßt. Eines dieser Individuen bin ich! Also trage ich auch mit dazu bei, daß die Außenwelt im Moment so ist, wie sie eben ist. Andersherum heißt das aber auch: Ich kann verändern, und ich kann unmenschliche Prozesse stoppen.

Wenn jeder Mensch dem anderen Verständnis, Freundlichkeit, Akzeptanz und Respekt entgegenbrächte, sähe die Welt ganz anders aus. Das geschieht natürlich nicht von heute auf morgen; das geht bisweilen langsam, Schritt für Schritt, und nur manchmal sind unmittelbare Auswirkungen erkennbar. Das Verhalten eines Menschen kann eine Kettenreaktion in Gang setzen. Das mögen durchaus Kleinigkeiten sein, wie ein freundliches Lächeln, das ich jemandem schenke. Es kann die Ursache sein, daß dieser Mensch froh gestimmt wird und nun wiederum einem anderen ein Lächeln schenkt. So pflanzt sich ein kleines Lächeln fort; und ich werde niemals die Auswirkungen wissen. Das geht mit allen Dingen so, im Großen wie im Kleinen. Mein Denken und Fühlen und das daraus resultierende Verhalten setzen Ursachen, bewirken etwas. Ich bin einer der Urheber von dem, was geschieht. Mit diesem Verstehen ist es eine schöne, verantwortungsvolle Aufgabe, an der Evolution von Bewußtsein und Weisheit mitzuarbeiten.

Verhalten ändern reicht nicht. Wer sein Wesen entwickeln will, kann nicht damit anfangen, sein Verhalten zu ändern. Die Summe Ihrer Werte, Ihrer Standpunkte und Vorurteile bildet die Gesamtheit Ihrer Identität. Sie wissen, daß die Identität flexibel ist, von der Tagesform und den Ereignissen abhängt. Auf der Basis der jeweils aktuellen Identität werden Sie Ziele formulieren, daraus eine Orientierung ableiten und Ihre Fähigkeiten einsetzen, um die notwendigen Dinge zu tun. Aus all dem resultiert dann letztendlich Ihr Verhalten.

Es gibt Tausende von Büchern, die Ihnen klare Rezepte geben, wie Dinge sich verändern können. Sie bieten Methoden für Ihre Verhaltensänderung an, und behaupten, das könne Sie nach vorne bringen. Gut, das mag eine Grundlage sein, der Auftakt für Wachstum. Der wirksamste Ansatzpunkt ist aber das eigene Bewußtsein; damit sollten Sie sich auseinandersetzen. Ist das Bewußtsein verändert, verändert sich auch das Handeln. Beobachten Sie Ihre Gedankenmodelle, Ihre Denkstrukturen, und schauen Sie sich das alles auch von einer Meta-Ebene aus an.

Nicht ein Problem lösen, alle Probleme lösen. Ein anderer Ansatzpunkt wäre, Lösungen für verschiedene Probleme zu finden. Viele Probleme scheinen ein Muster zu haben. Dann wird es doch auch ein Muster für die Lösung jedes dieser Probleme geben. Weit gefehlt! Denn es werden immer wieder neue Probleme mit neuen Mustern auftauchen, für die die bisherigen Lösungen nicht gelten. So kann man natürlich auch versuchen, sich nach vorne zu arbeiten, aber es ist ein unendlicher Aufwand. Man muß immer wieder von neuem anfangen, und immer wieder werden nach einem gelösten Problem neue Probleme mit bisher unbekanntem Mustern auftauchen.

Abgesehen davon, daß Probleme nur selbsterfundene Konstrukte sind, erscheint es doch viel sinnvoller und intelligenter, eine Lösung zu finden, die grundsätzlich das ganze Leben betrifft. Eine Lösung, die ganzheitlich ist, alles durchdringt und alle Dimensionen erfaßt.

Schließlich wollen wir als Elite der Elite nicht von Problem zu Problem hüpfen, wir wollen statt dessen eine unsichtbare Kompetenz erlangen, die es ermöglicht, die Schöpferkraft zu erkennen. Sicherlich ist in die Schöpferkraft auch in Problemen enthalten. Aber um ihr nahe-zukommen, gibt es bessere Methoden als sich mit Problemen aufzuhalten.

Zwanghafte Arbeit bringt keine Ergebnisse. Die dritte Möglichkeit ist enorme Anstrengung und ein fester Wille. Beides ist tatsächlich nötig, um in eine intensive Entwicklung zu kommen. Doch leider können Anstrengung und Wille auch leicht in einen selbstauferlegten Zwang führen. Abgesehen davon, daß Zwang jede Freude auslöscht, führt er eher zu Hemmnissen denn zu Ergebnissen. Es ist viel sinnvoller, im Inneren eine ruhige, gelassene Kraft zu entfalten, die bis ins Bewußtsein dringt, um die menschlichen Entwicklungsstufen zu durchschreiten.

Machen Sie sich die Arbeit nicht unnötig schwer, wenn Sie Ihren Weg gehen. Die Durchführung der Selbstentwicklung ist doch eine spannende, begeisternde und absolut lebendige Sache! Sie brauchen die Arbeit auch nicht für sich allein im stillen Kämmerlein erledigen. Es gibt inzwischen eine Menge Menschen, die das gleiche Interesse wie Sie haben.

Zwar ist der in den Königswegen beschriebene Prozeß der Selbstbeobachtung und Selbstauseinandersetzung der wichtigste und wertvollste. Sie können sich aber auch mit Gleichgesinnten zusammenfinden und ein Team bilden, wo einer dem anderen Schutz und Unterstützung bietet. Hier stehen natürlich nicht nur die eigenen Interessen im Vordergrund, doch im Austausch mit den anderen erfahren Sie möglicherweise Sichtweisen, die Ihnen noch nicht in den Sinn gekommen sind, und die Sie nun für sich überdenken und prüfen können. Teammitglieder können sich durchaus gegenseitig stärken und bereichern.

Dann gibt es noch die Arbeit in Organisationen und Verbänden, die die relevanten Themen für ein ganzheitliches Bewußtsein schon vorgedacht haben. Sehen Sie das als eine Art Schule, in der Hausarbeiten zu leisten sind, die Ihren Erkenntnisprozeß prüfen. Allerdings werden die Hausarbeiten nur von Ihnen und niemandem sonst eingesehen und korrigiert.

Das Wesentliche darf aber niemals außer acht gelassen werden: frei von äußeren Einflüssen selbst zu arbeiten und die Schöpferkraft für sich persönlich in die Wirklichkeit zu bringen. Ob Sie nun alleine arbeiten, in Teams oder Organisationen, die Erfahrungen anderer, deren Unterweisungen oder Philosophien werden Einfluß nehmen wollen, sei es durch Bücher, Diskussionen oder Vorträge. Achten Sie darauf, daß Sie niemals eine Meinung oder Lehre ungeprüft adaptieren. Sie würden sonst vielleicht in ein dogmatisches Verhalten zurückfallen. Das würde Ihrem alten Verstand zwar gut gefallen, denn er liebt ja die äußeren Autoritäten. Für Sie sollte aber nur noch eine Autorität gelten: die eigene, die selbstentwickelte innere Autorität.

Radikale, revolutionäre Veränderungen geschehen jetzt. Sie werden sich vielleicht fragen, wann und wie Sie die Aufgabe denn angehen können. Ist die eigene innere Evolution nicht auch eine Frage der Zeit? Und wie lange wird es dauern, bis Sie wirklich der Evolution der Welt dienlich sein können?

Wenn Sie Entwicklung an der Zeit festmachen, wäre das sehr ungünstig. Denn das würde bedeuten, daß Sie in die Zukunft denken. Sie warten darauf, daß es irgendwann endlich eintreten wird und verschieben das Geschehen immer weiter in die Zukunft. Sie achten nicht auf das Jetzt, sondern haben das Später im Auge.

Sie handeln doch auch sofort, unmittelbar, ohne Zögern, wenn Sie in Gefahr sind. Oder würden Sie lange darüber nachdenken, was zu

tun sei, wenn Sie sich in einem lichterloh brennenden Haus befinden? Wohl kaum; Sie würden sofort handeln.

Wenn Sie sagen: »Ich will jetzt etwas ändern und werde mich der Veränderung schrittweise annähern«, dann ist das genau der falsche Weg. Denn sobald die Zeit im Spiel ist, kann das lange dauern. Es ist einfach unsinnig zu glauben, daß Veränderungen nur langsam stattfinden können. Denn in der Zwischenzeit bleibt alles beim alten, vielleicht in abgeschwächter Form, aber wahrscheinlich doch stärker, weil es sich um so zwingender manifestiert, je länger Sie warten.

Wenn Sie nicht nur theoretisch überlegen, welche Möglichkeiten der praktischen Umsetzung es für dieses oder jenes Vorhaben geben könnte, wenn Sie erkennen, wirklich sehen, was zu tun ist, dann werden Sie auch sofort handeln. Da gibt es keine langsamen Schritte, die jeden Tag ein bißchen weiter bringen.

Wirkliches Erkennen bringt sofortiges Handeln. Haben Sie die Notwendigkeit des Tuns vollkommen erkannt, dann gibt es nichts mehr, was sie vom Handeln abhalten könnte. Eine Erkenntnis können Sie jetzt sofort haben; Sie brauchen nicht darauf zu warten. Tatsache ist, daß Sie durch ein neues Verständnis der Schöpferkraft eine Lebensart entwickeln, die eine radikale, augenblickliche Änderung bewirkt, die sich auch in der Außenwelt vollzieht. In der Außenwelt finden Sie einen Spiegel für die Resultate Ihres Handelns.

Es gibt nichts Höheres als den Moment, den Sie jetzt, immer wieder gerade jetzt erleben. Denn wir wollen die Ewigkeit, und Ewigkeit hat keine Zeit. Wenn Sie bereit sind, die Schöpferkraft in Ihr Leben zu integrieren, dann tun Sie das entweder jetzt oder gar nicht. Die Entscheidung liegt bei Ihnen. Doch wenn Sie hin und wieder das Gefühl haben, daß es noch etwas anderes geben mag als das, was Sie bisher erfahren haben, dann sollte das »Gar nicht« für Sie überhaupt nicht zur Debatte stehen.

Göttervögel. Das Schlußwort des Buches möchte ich einer wunderschönen indischen Geschichte überlassen, die unseren Wunsch nach Heimkehr zur Schöpferkraft und Entwicklung zur Elite der Elite mit wunderschönen Bildern erklärt. Es ist die Legende von den Göttervögeln.

Hoch im Himmel fliegen sie. Ewig leben sie. Die Schwerkraft der Welt hat für sie keine Bedeutung. Die Göttervögel sind von der Schwere des Seins entbunden. Sie brauchen weder zu essen noch zu trinken. Sie haben alles.

Nie sind sie auf dem Boden der Welt. Es ist ihre Bestimmung, in den schönsten Regionen der Luft zu leben. Dort leben sie, dort schlafen sie, dort lieben sie sich. Sie genießen die Dinge, die sind, und sie genießen sie so, wie sie sind. Die Göttervögel brauchen nichts als die unendliche Weite, das Ewige des Universums, die Höhe der Lüfte und die Schönheit dessen, was ist in der Unendlichkeit.

Doch zu Beginn des Lebens eines jeden Göttervogels ist seine zeitlose Existenz bedroht. Denn jedes Ei, aus dem ein neuer Göttervogel ins zeitlose Leben eingeht, muß hoch genug entbunden werden, damit die Anziehungskraft der Welt keine Wirkung hat. Dann wird es von der strahlenden Kraft der Sonne ausgebrütet und das Junge schlüpft aus in der absoluten Freiheit des schwerelosen Universums, um fortzuschweben in ein ewiges Paradies.

Wird das Ei jedoch zu nahe der Welt entbunden, dann kann es geschehen, daß es zur Erde niederstürzt und zerbricht. Der Göttervogel erblickt das Licht der Welt, ohne daß die lebensspendende Sonne ihn in der Schwerelosigkeit des Universums aus seiner Schale befreit hat. Alles alte Wissen ist dadurch entschwunden; die ewige Weisheit ist verloren. Der Göttervogel lebt fortan auf der Erde. Nie wird er fliegen; nie wird er frei durch das Universum schweben. Er lernt die

Schwerkraft kennen, erfährt die Schwere der Welt und wird nach und nach den aufrechten Gang erlernen. Er wird es denen gleichen, die schon vor ihm als Ei auf die Welt gestürzt sind. Doch tief in der Seele seines Herzens lebt das Vermächtnis der Göttervögel. Und niemals wird er das Gefühl los, daß es noch etwas anderes geben mag, etwas, was ihm Heimat bedeutet, was er aber nur vage erahnt.

Weitere Bücher von Wolf. W. Lasko

Unternehmerische Persönlichkeit

Motivation und Begeisterung

Entdecken und aktivieren Sie Ihre Talente

Gebundene Ausgabe, 240 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409296-23-9

Personal Power

Wie Sie bekommen, was Sie wollen

Gebundene Ausgabe, 213 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409196-99-4

Charisma

Mehr Erfolg durch persönliche Ausstrahlung

Gebundene Ausgabe, 259 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409196-80-3

Dream Teams

110 Stories für erfolgreiches Team-Coaching

Gebundene Ausgabe, 275 Seiten, Gabler Verlag, ISBN: 3-409196-24-2

Sales

Stammkunden profitabel managen

Strategien zur Umsatzsteigerung

Taschenbuch, 288 Seiten, Th. Gabler, Wiesb., 2. Aufl., ISBN: 3-409296-17-4

Professionelle Neukundengewinnung

Erfolgsstrategien kreativer Verkäufer

Gebundene Ausgabe, 235 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409295-63-1

Akquisition - Auftrag - Profit,

Wie Sie Kunden und Projekte mit Ihren Lösungen gewinnen

Gebundene Ausgabe, 193 Seiten, Gabler Verlag, ISBN: 3-409119-59-0

Kommunikation

Winner's Edge

Konzepte für Vorsprung

Gebundene Ausgabe, 193 Seiten, Gabler Verlag, www.lasko.de

Resulting

Projektziel erreicht!

Gebundene Ausgabe, 230 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409119-60-4

Die Magie der Erfolgreichen

Wetten, daß auch Ihr Talent geweckt werden kann

Broschiert, 326 Seiten, Junfermann, Paderb., ISBN: 3-873873-04-4

Die WOW Präsentation

72 Storys und Zitate für Ihren mitreißenden Auftritt

Gebundene Ausgabe, 217 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409189-75-0

Small Talk und Karriere

Mit Erfolg Kontakte Knüpfen

Gebundene Ausgabe, 217 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, 2. Aufl., ISBN: 3-409296-79-4

Wie aus Ideen Bilder werden

Einfach besser präsentieren - in Sekunden überzeugen

Gebundene Ausgabe, 247 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409189-37-8

Philosophie und Unternehmer

Schule der Elite

Weisheit durch Unwissenheit

Hardcover, 268 Seiten, BOD Verlag, ISBN: 3-8334-1035-3

Kreative Eliten

Kreativität statt Denken

Hardcover, 302 Seiten, BOD Verlag, ISBN 3-8334-2120-7

Elite der Elite

Zufrieden durch Unzufriedenheit

Hardcover, 224 Seiten, BOD Verlag, ISBN 3-[XXX]

Elite

Hardcover, BOD Verlag, www.lasko.de

Der Autor

Dr. Wolf W. Lasko



Unternehmen & Fokus

- **WINNER'S EDGE, Geschäftsführer**
Spezialist für resultatorientierte Sales-Projekte
- **B.E.S.T., Gesellschafter**
Spezialist für innovative Sales-Prozessveränderungen
- **NOSORROWS, Partner**
Unternehmensverkauf, Sales-Interims-Pool, Auditing
- **@YET, Gesellschafter**
Sales IT outsourcing

Erfahrung

- **Basis** Volks- und Handelsschule, Drogist, Luftwaffe, Dipl.-Ing., Dipl. Kfm., Dr. rer. pol.
- **Team/BBDO** Werbe-Berater, kreative Werbestrategien
- **Mercuri Goldmann** Verkaufs-Coach, resultatorientierte, messbare Projekte
- **Institut für angewandte Kreativität** Kreativ-Berater, innovative Projekte

Privat

... lebt recht ländlich mitten im Grünen, Aktivitäten: Familie, Bergwandern, Golf, Malen/Öl, Kosmologie, Doppelkopf, Moebius Comics, Science Literatur Far, gute Freunde

... innovative, knifflige Projekte, freundschaftliche Geschäftsverbindungen

Motto

Idee, Handeln, Resultate

www.lasko.de / 0172-2439398 / lasko@vodafone.de